

Erinnerungen

an

Friedrich August Wolf.

Ein

Beitrag zu seiner Lebensgeschichte

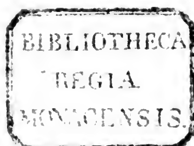
mit angefügten

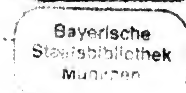
Belegen und literärischen Nachweisungen

von

Professor Hanhart;
Rector des Gymnasiums in Basel.

Basel
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.
1825.





An

Herrn Professor Ochsner

in

Zürich.

Wenn ich dich überfalle mit einer öffentlichen Aufforderung oder vielmehr Mahnung, deine Beiträge zu einer Lebensgeschichte deines Wolfs seinen Schülern und Freunden in einer der beiden Sprachen, die du mit Gewandtheit meisterst, mitzutheilen: so darf es am wenigsten Dir unerwartet seyn. Du hast den merkwürdigen Mann in seinem Hause fast täglich Jahre lang gesprochen; Du hast seine Hauptcollegien alle gehört. Du hattest, wie keiner, Gelegenheit, ihn auf der Reise, welche Du mit ihm nach Holland gemacht, aufs genaueste kennen zu lernen. An dasjenige, was Du über Wolf berichten wirst, reihen sich so anziehend die Erinnerungen an Rhunkenius, Wyttenbach, De Bosch,

Dewater und an Viele, von welchen man so gerne den sprechen hört, der ihre Lebensaufgabe zu der seinigen gemacht, und im Besitz aller Hülfsmittel seit einem Vierteljahrhundert seine Kräfte ungetheilt dem einen Lebenszwecke geweiht. Du lebst zusammen mit ältern und jüngern Freunden Wolfs, deren öffentliche Wirksamkeit zur Erwartung berechtigt: Sie werden, wie durch die That, also durch ihr vielgeltendes Wort zum Preise des Lehrers beitragen, der auch ihnen so theuer geworden. Und Wolfs Aufenthalt in Zürich — welch eine Monographie, die neben Wolfs Reise nach Holland gewiß eine der schönsten Episode in seiner Lebensgeschichte seyn wird.

Auf denn; erfülle die Bitte eines Freundes, der sich jener mit dir bei Wolf und Eberhard verlebten schönen Tage noch immer so gern erinnert. Du darfst nicht fürchten, daß ein Anderer, außer Riemer, Dir zuvorkomme. Nur erfreulich wird aber dieses Zusammentreffen für alle seyn, die den Hochgefeierten ganz und so kennen zu lernen wünschen, wie Er gekannt zu werden verdient. Diese Erinnerungen an Wolf, mit steter Erinnerung an Dich niedergeschrieben, wollest Du, eine Opfergabe auf den Altar der Dankbarkeit niedergelegt, mit der Nachsicht und mit dem Lächeln des Perserkönigs annehmen, der sich die Schale Wassers als Geschenk nicht mißfallen ließ, desto reichlicher aber aus dem königlichen Schatz deiner Erinnerungen mittheilen, was Du zur Freude der Harrenden und zu ihrer Belehrung mittheilen kannst. Bremi und Ulrich werden Dir gern ihre Beiträge mittheilen;

und noch ist mancher unter deinen gelehrten Mitbürgern, der den reichen Stoff vermehren kann.

Also aus Liebe zu dem Theuern, zu den Freunden und zur Wissenschaft, erzähle uns von dem Meister, zu Seiner und Deiner Ehre! Empfange mit Liebe diese öffentliche Aufforderung

Deines Freundes

R. Hanhart.

Vorwort.

Als mich unter den Lehrern am hiesigen Pädagogium die Reihe traf, durch ein Programm zur diesjährigen Eröffnungsfeier einzuladen, glaubte ich die Gelegenheit benutzen zu müssen, den um die Alterthumswissenschaft verdienten Mann von einer Seite darzustellen, von welcher er noch Wenigen bekannt ist. Eben so zweckmäßig erschien es, durch Aufzählung seiner Schriften an die Vielseitigkeit des Gelehrten zu erinnern, der zu einer Zunft gehörte, welche man so gern der Einseitigkeit beschuldigt. Der für solche Gelegenheitsschriften gewährte Raum erlaubte keine weitere Ausführung. Ich wäre auch nicht im Stande eine Lebensbeschreibung zu liefern, wie Ochsner zunächst, dann Riemer sie geben kann, auch Evers, der leider! so früh uns Entrissene, hätte schreiben können.

Ich weiß aber, daß schon dieser Beitrag die zahlreichen Freunde und Verehrer Wolfs mir znm Danke verpflichten wird. Denn es werden sich an diese Erinnerungen die ihrigen reihen; das ins Dunkel der Vergessenheit zurück Getretene wird dadurch hervorgerufen, und es erscheint dem Auge wieder das entschwundene Bild. Wolfs Schriften, die frühern besonders, am meisten diejenigen welche Notitzen für seine Lebensgeschichte enthalten, sind nicht so allgemein verbreitet, noch irgendwo so vollständig beisammen, daß die ange-

fügten Belege entbehrlich wären. Sie werden vielmehr, wie ich voraussetzen darf, als nöthige Beilagen ergänzen, was ich in der Einladungsschrift selbst nicht weiter ausführen konnte. Möge dadurch noch Mancher veranlaßt werden, seinen Beitrag zu einem des großen Mannes würdigen Denkmal zu liefern, und meine Absicht ist erreicht.

Basel am 1. Mai 1825.

Der Verfasser.

Die besondere Liebe, welche der im vorigen Jahr in Marseille verstorbene, als Alterthumsforscher und Lehrer hoch verdiente Fr. A. Wolf an so vielen schweizerischen Studirenden durch Rath und That bewiesen, macht es uns zur Pflicht, sein Andenken zu ehren. Für die Förderung derselben Wissenschaft bemüht, die unsre Lebensaufgabe ist, hat er überall erfreuliche Spuren seiner besonnenen Thätigkeit zurückgelassen, und sie werden sich in stets weitern Kreisen zeigen, so lange der Mensch ein Gegenstand unsrer Theilnahme und unsrer Forschungen bleibt.

Der Sohn eines Kantors in Hainrode, geboren 1757, besuchte Wolf vom 7ten bis zum 17ten Lebensjahre das Gymnasium in Nordhausen. Dort fand er einen Lehrer, dessen Talenten und Methode er seine frühere Bilduug verdankte. Sein Andenken blieb ihm stets ehrwürdig, und oft erwähnte er desselben mit innigem Vergnügen im Kreise derjenigen, die in der Nähe des außer seinem Geburtsorte Nordhausen wenig bekannten Mannes lebten. In Göttingen verlebte er dritthalb Jahre glücklich unter den Schätzen der Bibliothek. Er besuchte zwar einige theologische und philosophische Collegien; aber zwei schwere Krankheiten brachten Unregelmäßigkeit in den Collegienbesuch. Als ihn Heyne unter dem Vorwand, das angekündigte Privatcollegium über Pindar sey ein Privatissimum, von dieser Vorlesung ausschloß, drückte ihn solche Behandlung nicht nieder, sondern ermuthigte ihn, alle Kräfte aufzubieten, um sich auf die edelste Weise zu rächen. Auf sich selbst und auf den Umgang mit wenigen Freunden

beschränkt, blieb jedoch der Sonderling dem abholden Heyne weder unbekannt, noch von ihm unbeachtet. Heyne zeigte ihm die Aussicht zu einer Anstellung in Ilefeld, nöthigte ihn jedoch dorthin die Reise zu machen, um eine Probelektion zu halten, die andern weniger Vorbereiteten erlassen wurde. Beim Abgang von der Hochschule reichte Wolf dem mißtrauenden Gönner eine Abhandlung über die homerischen Gesänge ein, in welcher schon der Keim des Werkes enthalten war, das seinen Namen zur Nachwelt trägt. [1])

Nur kurze Zeit weilte er in Ilefeld, wo er den Herodian in einer untern Classe zu erklären hatte, und sogleich den eilf Jahre später ausgeführten Plan entwarf, diesen von der Menge seiner Bearbeiter so sehr vernachläßigten Schriftsteller von einem Wust unrichtiger Lesarten zu reinigen. Dort lernte er den durch gleichartige Studien und durch seine Vorliebe für Homer ihm bald befreundeten Köppen kennen und lieben. Bald wurde er als Rector in Osterode erwählt, wo er sich durch eine geniale Probelektion auf eine glänzende Weise eingeführt hatte. [2]) Seine schätzbare Jugendschrift, die Bearbeitung des platonischen Symposion und anderes, was die Freunde schnell verbreiteten, erregte die Aufmerksamkeit des für die Akademien und Schulen so thätigen preussischen Ministers Zedlitz, und im Jahr 1783 erhielt Wolf den Ruf nach Halle als Professor der Beredsamkeit.

Dort hatte sich Trapp, Professor der Pädagogik, für die neue Bildungsweise erklärt, welche von Ueberschätzung des unmittelbar Praktischen ausgehend den akademischen Unterricht in die niedern Schulen verlegte. Die Vielwisserei an die Stelle der Vielkräftigkeit zu pflanzen, waren diese Bildungskünstler rastlos bemüht. Der betriebsame Kampe schlug sich zu derselben Partei. Er machte bald an den Schülern in Braunschweig weit unglücklichere Versuche, als es jemals von den latinisirenden Pedanten geschehen, die der als Humanist und Schulmann ausgezeichnete Matthias Geßner schon

im J. 1723 gezüchtigt. [3a.] Solche Erziehungskünstler, ja noch weit größere dieser Art hatte Wolf aus seinem Plato kennen und würdigen gelernt. [3b.] Ihm waren die Männer und ihr Wirken nicht unbekannt geblieben, die aus der Schule des Hippias hervorgegangen, des Rhetors und Tausendkünstlers, der alles selbst gemacht, was er am Leibe trug. Mit desto größerm Ernste trat er in Schriften und Vorträgen dem allerdings gefährlichen Streben der Erziehungskünstler entgegen, die den Sprachunterricht durch ein Gemengsel schon in die niedern Schulen eingeschwärzter wissenschaftlicher Kenntnisse verdrängen wollten. Es war nicht ein Kampf für das Brotfach (pro aris et focis), in welchen sich Wolf einließ. Er hätte als Lehrer der alten Geschichte, der Literargeschichte, als Lehrer der philosophischen Grammatik, der deutschen, selbst der englischen Sprache, mit welchen er vertraut war, auftreten können. Aber er hatte an sich selbst sattsam erfahren, was der feste Grund wissenschaftlicher Bildung sey. Darum war es ihm Gewissenssache, den durch basedowsche Schreier angefochtenen Eltern und Leitern des Schulwesens, besonders dem für Trapp zu sehr eingenommenen Minister, eine späte Reue über getäuschte Erwartungen zu ersparen. [3c.]

Mit frischen Erinnerungen aus der Schule war Wolf wieder in die Schule getreten. Dort hatte er zuerst als Lehrer einer Elementarklasse, hernach als Rector die Vorzüge und Mängel des damaligen Schulstaates kennen gelernt. Als akademischer Lehrer suchte er also sich selbst und andere über den Zweck und Umfang der bald überschätzten, bald verkannten Alterthumswissenschaft zu verständigen, und durch Verbreitung einer bessern Methode den mit vollem Rechte gerügten Gebrechen der Gelehrten-Schulen zu steuern, die sein Scharfblick in ihrem ganzen Umfange erkannte, die sein edles Herz beweinte. — Er entwarf den Plan zur Grundverbesserung und führte denselben zwei und zwanzig Jahre hin-

durch mit der Beharrlichkeit aus, wodurch er, wie einst Melanchthon, der Lehrer Deutschlands und noch anderer Länder geworden, in welche sich seine Schüler verbreitet haben. Dieses Verdienst, das haben seine Neider übersehen, machte ihn des sehr ansehnlichen Ehrengehaltes würdig, das ihm Friedrich III. mit königlicher Freigebigkeit selbst zu der Zeit bewilligte, wo schon ein Heer elender Neider sich erhoben, um über seine Unthätigkeit Klage zu führen [4]), im Angesicht der Hunderte von Schülern, welche in seinem Geiste wirksam die heilsamste Wiedergeburt im Schulwesen schon herbei geführt hatten. Gegen solche Vorwürfe mußte er sich vertheidigen. „Es dürfte wohl (sagt er in den Analekten Bd. 1. 1816.) für jemand, der wie ich, niemals Schriftsteller, sondern nur Lehrer seyn wollte, eben so geziemend scheinen, nachdem er ein halbes Leben daran gewendet, Andern allerlei Nahrung zu bereiten, und über dem Kochen das Genießen versäumt hatte, endlich sich etwas freiere Muße zu ruhigem, genußreichem Studiren auszubedingen; zumal nun es an den rüstigen Jüngern nicht fehlt, um die Pflanzungen, die den Sturm überdauerten, zu warten, und gedeihlicher zu pflegen. War es doch bei den Römern, so bald sich ein eigentlicher Lehrstand bildete, und bis in die an Barbarei grenzenden Jahrhunderte, erst herkömmlich, nachher gesetzlich, öffentlichen Lehrern, namentlich unsern ältern Collegen, den griechischen und lateinischen Grammatikern und Rhetoren, schon nach zwanzig im Amte zugebrachten Jahren, Befreiung von allen Berufsgeschäften zu bewilligen, nebst Belohnungen, die bei der damaligen Welt einen Werth hatten. Gleichwohl sah man unter den übrigen Ständen jener Zeit selten so junge Veteranen, wie die neuere, die überhaupt ihre Ehrenkränze niedriger gehängt hat, zum Vorschein brachte. Doch es finden sich selbst in der Geschichte der heutigen Gelehrten, ohne derer zu gedenken, die im Schoße von Akademien auf verdienten Lorbeern ruhen, häufig da und dort ähnliche Be-

freiungen, wovon dann den Staaten wieder eigene Vortheile zugewachsen sind, die nicht eben von den Gebern beabsichtigt wurden, als welche nur Ruhm suchten in der Dankbarkeit."

Ich habe diese Stelle ausgehoben aus dem abgedrungenen Beitrag zu einer Selbstbiographie, mit welchem Wolf seine Erinnerungen an R. Bentlei eingeleitet, um auf das Hauptverdienst des verkannten Mannes aufmerksam zn machen. Denn gerade zu der Zeit, wo das durch eine Fluth pädagogischer Schriften überschwemmte Deutschland den größten Mangel hatte an Lehrern und kundigen Aufsehern der niedern und höhern Schulen, suchte dieser gründliche Gelehrte und scharfsichtige Methodiker die große Lücke auszufüllen durch seine Vorlesungen, durch die Leitung des philologischen Seminariums, durch seinen Umgang mit Studirenden und durch guten Rath in seinen Schriften.

In seinen Vorlesungen beschränkte er sich nicht auf die Erklärung einiger Schriftsteller des Alterthums. Er umfaßte die ganze Alterthumskunde, und ordnete seinen Lehrkreis so, daß der zur Uebernahme eines höhern Schulamtes sich Vorbildende, nebst der allgemeinen Uebersicht der Wissenschaft (philologische Encyclopädie), die Vorlesungen über die wichtigsten Theile derselben hören konnte. [5]) In dem Grundriß der Alterthumskunde hat der Meister in großen Zügen dargestellt, was von ihm in einzelnen Vorlesungen ausführlicher erläutert worden. Mit großer Unbefangenheit erklärte er stets, daß dieses Studium nicht jedermanns Sache sey; er warnte die Brotstudenten, welche etwas dieser Art mitnehmen wollten, vor unnützem Zeitverderb. Auch in Schulen fand er es nicht rathsam, die für eine höhere Bildung nicht empfänglichen Schüler mit dem Edelsten und Vortrefflichsten zu nähren. Mit einem biblischen Kernspruch drückt er in einem Gutachten über die Gegenstände des Schulunterrichts seinen Unwillen aus über solche Versündigung an den Edeln

der Vorwelt. Hingegen war es ihm Gewissenssache, diesen Studien diejenigen zu befreunden, die dafür einen innern Beruf hatten. Solchen Berufenen erklärte er geradezu: der unwichtigste Gesichtspunkt, aus welchem das Studium der Griechen und Römer betrachtet werde, sey der sogenannte propädeutische. Der Arzt müsse nicht griechische Literatur studiren nur der Kunstausdrücke wegen, so wenig als der Rechtsgelehrte. Mehr als eine ancilla theologiæ sey die Alterthumskunde; bei allem leuchte sie vor, wozu historische Kenntnisse erforderlich sind. Das höchste Ziel sey Kenntniß des Menschen auf allen Stufen seiner Entwicklung und in seinen mannigfaltigen Lebensverhältnissen.[6]) Wenn Reisebeschreibungen, die uns mit ganz ungebildeten Völkern bekannt machen, sehr anziehend und unsrer Aufmerksamkeit sehr würdig seyen, wie viel mehr die Schriften und Kunstwerke, aus welchen wir die gebildetsten Völker der Welt kennen lernen. Diese Betrachtung führe uns zu Vergleichungen, deren Frucht genauere Kenntniß unsrer selbst sey. Die Geschichte der griechischen und römischen Literatur sey also Geschichte der edlern Menschheit; ihr Emporstreben, ihre Blüthe und Reife, ihr Welken und Hinsterben im Zusammenhang mit der politischen Geschichte zu erforschen, sey ein des Gebildeten höchst würdiges Geschäft, undein unmittelbar nützliches durch die Belehrungen und Warnungen, welche wir aus dieser Betrachtung schöpfen müssen. Hier übersehen wir ein geschlossenes Ganzes, ein bis zum letzten Akt durchgeführtes Drama; die neuere Literatur, mehr Nachahmung der alten, und nicht immer die Produkte freier Thätigkeit zeigend, sey wie die Sprachen erst im Werden, und die Betrachter selbst, dem Gegenstand zu nahe stehend und als Mitglieder in das Drama verflochten, können nicht so unbefangen urtheilen. Nur als Mittel, die zur Erreichung dieses höchsten Zweckes führen, betrachtete Wolf das Studium der griechischen und der römischen Sprache. Aber schon als solche, sagt er, sind sie äu-

ßerst wichtig, indem ihre Erlernung alle Seelenkräfte in eine harmonische Thätigkeit setzt. Gerade deßhalb, weil sie von den Sprachen des neuern Europa's so verschieden sind, wird der Lernende zu der Anstrengung genöthigt, die als Arbeit einen unschätzbaren Werth, und auf die innere Bildung einen entschiedenen, vom unbefangenen Menschenbeobachter stets anerkannten Einfluß hat. So bildend, wie das Reisen unter fremden, in der Kultur höher stehenden, und ihre Eigenthümlichkeit behauptenden Völkern, wie der Umgang mit originellen Menschen und unsern Ansichten durchaus entgegen stehenden Denkern ist, also das Eindringen in den Geist einer von der unsrigen so sehr abweichenden Sprache und in einen von dem unsrigen so sehr verschiedenen Ideenkreis. Haben wir uns dieser Mittel bemächtigt, so ist uns nicht nur der Schlüssel zum leichtern Verstehen der von der Römischen abgeleiteten neuern Sprachen in die Hand gegeben; wir sind auch auf einen höhern Standpunkt gehoben, von welchem aus wir diese Sprachen selbst würdigen und über ihre Vervollkommnung nach der richtigsten Analogie urtheilen können. Selbst zur Fortbildung unsrer Sprache werden wir durch das Studium jener Mustersprachen befähigt. Die ausgezeichnetesten Schriftsteller und Bildner unsrer Sprache sind die tiefsten Kenner des Alterthums; nur diejenigen entbehren dieser Vortheile, welche an der Schale klebend und an Wörtern sich zerarbeitend das höchste Ziel weder erkannt noch erstrebt haben.

Wer also in Wolfs philologische Vorlesungen über einen griechischen oder römischen Schriftsteller in der Absicht kam, seine Mappe mit neuen Noten zu den Notis Variorum zu füllen, der täuschte sich in seiner Erwartung. Das kleinste wie das größte blieb zwar nicht unbeachtet; denn von der Grammatik ging er immer aus und setzte oft ein halbes Dutzend seiner Seminaristen in Bewegung, um Beispiele zu einer Beobachtung über sogenannte grammatische Kleinigkeiten zu-

sammenfahren zu lassen. 7) Aber die Beiträge zur Erfahrungsseelenkunde und stets neue Bemerkungen über den Menschen aus dem Innersten der Sprache geschöpft, waren die wichtigste Ausbeute, welche jeder aus diesen Vorlesungen nach Hause brachte. Ich erinnere an seine Abhandlung über den Ursprung der Opfer und über den Somnambulismus der Alten, die sein tiefes Eindringen in den Kreis religiöser Vorstellungen der Griechen auf den verschiedensten Kulturstufen beurkunden und jeden Gebildeten ansprechen, der aus der Geschichte den Menschen kennen zu lernen sucht. Es darf also nicht befremden, wenn erzählt wird, wie Akademiker mit verkehrtem Buche nicht den ihnen unbekannten Tönen des alten Homeros horchend, nicht Späße haschend, für welche ihr Ohr nicht gebaut war, sondern lauschend auf des scharfsichtigen Menschenbeobachters treffende Bemerkungen sich im Hörsaal fleißig eingefunden. Ich habe ihn selbst gesehen, wie er bei einer öffentlichen Vorlesung über die Germania des Tacitus sich hindurch drängen mußte durch eine Menge, unter welcher sehr viele waren, die ihr Latein nach ihrem eigenen Geständniß längst vergessen hatten, die aber hören wollten, was er über die alten Deutschen sagen werde, die mit einer Aufmerksamkeit und Liebe an seinem Munde hingen daß man ihr Herz konnte schlagen hören unter dem zottigen Flaußrock. Eben so wenig darf man sich verwundern über ein von ihm oft ausgesprochenes Wort: Geht auf den Markt und schaut den Leuten auf das Maul, da lernet ihr mehr als aus der märkischen Grammatik. (Hier sammelte sich nämlich aus der Mark das Landvolk, und redete in mancherlei Stimmung und in vielen Zungen.)

Beim Antritt seines Amtes fand er zwar wenig Empfänglichkeit für diese Art von Erklärung der Alten. Die Hörer wollten etwas haben, was sie nach Hause bringen könnten, eine hübsche Uebersetzung langsam in die Feder diktirt, damit kein Wort auf die Erde falle. Wolf, der zu dieser Diktatur

keine Neigung trug, ließ eine gedruckte Uebersetzung an die Thüre des Hörsaals heften, und erlaubte jedem seiner Zuhörer sich ein Stück mitzunehmen. Der sehr ernste Scherz führte manchen Neugierigen in den Hörsaal. Bald gelangten die Bessern zur Ueberzeugung, daß die Erklärung des Schriftstellers, nicht eine Dollmetschung das Hauptgeschäft des Lehrers sey. Wer nicht unvorbereitet erschien, fand bald durch eine einzige schlagende Beweisstelle, bald durch eine treffende Vergleichung aus einer neuern Sprache oder aus dem Volksdialekte seine Zweifel gelöst. Zur klaren Ansicht des hellenischen oder römischen Volkes geleitet, in ihre Mitte eingeführt, und einheimisch unter ihnen geworden, beunruhigten die der Alterthumskunde Beflissenen weder sich noch andere durch die Frage: wozu dieses alles? Mit der tiefern Kenntniß des Menschen wuchs auch die Begierde, weiter vorzudringen in der unerschöpflichen Forschung, durch Vergleichung alter Zustände mit den neuern sich selbst zu ergründen und ihr verwandtes Geschlecht, und mit besonnener Thätigkeit andere zu demselben Ziele hinzuführen. Wo ein solches Licht leuchtete, da mußte die Holländerei verschwinden, und der tödende Buchstabe weichen dem belebenden Geiste. — Eine stille aber durchgreifende Reform der gelehrten Schulen war die Frucht des unermüdeten Wirkens.

Das philologische Seminarium, in welchem eine bestimmte Zahl ordentlicher Mitglieder unter Wolfs Leitung für Schulämter an Gymnasien und für die Hochschulen vorgebildet wurden, war für die preussischen Lehranstalten eine treffliche Pflanzschule, und rechtfertigte das Vertrauen, welches der für die Förderung des öffentlichen Unterrichts so thätige Zedlitz in den Direktor gesetzt hatte. Allerdings waren schon die Vorlesungen bildend zu einer Methode, welche wir mit Recht die naturgemäße nennen können; aber es entging dem Scharfblick des verdienten Lehrers nicht, daß durch das Hören allein die Vorbildung tüchtiger Lehrer nicht erzielt wer-

de. In einem Programm ermuntert er die Bildungslustigen zu Uebungen im Interpretiren und Disputiren, und gedenkt der in frühern Zeiten ausdrücklich genannten Verpflichtung akademischer Lehrer, auf solche Weise ihren Unterricht fruchtbarer zu machen.[8]) Die Seminaristen übten sich unter seiner Leitung in mündlicher und schriftlicher Erklärung verschiedenartiger Schriftsteller, bearbeiteten für sich einzelne Gegenstände aus der Alterthumskunde, und disputirten in lateinischer und deutscher Sprache. Die Hochschulen und Gymnasien der preussischen Monarchie und anderer Staaten Deutschlands zählen eine Reihe von Männern, welche aus dieser Pflanzschule hervorgegangen. Ich gedenke Fülleborns, Kochs, Heindorfs, Morgensterns, Riemers unter so Vielen, die als Schriftsteller bekannt sind; durch andere haben die Wolfischen Ideen, wie er selbst sich ausdrückt, einen stillen Weg ins Publikum genommen. Die wohlthätige Wirksamkeit dieses Seminars hat auch Niemeier in seinem Abriß einer Geschichte der Pädagogik anerkannt. Sie werden gewiß noch allgemeinere Anerkennung finden, nachdem sein Tod den Neid gesühnt.

Gleich den edeln Römern, die im Umgange mit Jünglingen das Glück ihres Lebens gefunden, hat sich Wolf jedem hingegeben, der bei ihm Belehrung und Ermunterung suchte. Es ist buchstäblich wahr, daß er solche auf ihrem Zimmer besucht, und auf kleinen Wanderungen in der Umgegend das durchgesprochen, worüber sie belehrt zu werden wünschten. Tausende von Stunden, die ein Ritter Michaelis zu seinem selbsteigenen Nutzen versilberte, hat Wolf dem edlen Zwecke geopfert, die Lernbegierigen durch mündliche Unterhaltung für ihr wichtiges Lebensgeschäft vorzubilden, und ihnen so im eigentlichsten Sinn des Wortes Leiter zu werden auf ihrer Lebensbahn. Und wie viele werden sich, wenn sie seiner gedenken, mit Rührung erinnern, daß er ihnen noch mehr geworden. Kein Undank hielt ihn ab, durch Aufopferung seiner Ruhestunden, durch Mittheilung von

Rath, durch Ueberlassen von Büchern den möglichsten Nutzen zu stiften. Ich habe ihn selbst bei den Antiquaren mehr als einmal getroffen, wo er seine Bücher wieder kaufte, welche die leichtsinnigen Leiher zu Gelde gemacht hatten. So große Scheu er übrigens vor dem Briefwechsel trug, da er auf mündliche Vorträge und Unterhaltung mit den ihm werth gewordenen Studirenden sich gern beschränkte, dennoch vergaß er selbst der Entferntesten nicht. Ich war hoch erfreut, als er bei seinem Besuch in der Schweiz mir die Schweizer nannte, zu denen er väterliche Liebe trug; noch mehr, als er den Wunsch äußerte, Alle an ihrem Wohnorte zu besuchen. Seinen ehemaligen Schülern in Zürich war sein Aufenthalt eine festliche Zeit, und von Frankfurt bis dorthin glich die Reise einem Triumphzug, da ihn überall die dankbare Liebe empfing und begleitete.

Als er durch das Unglück der Zeit und die Furcht vor einer ausländischen Regierung im J. 1806. aus seinem lieben Halle vertrieben, und seine pädagogische Wirksamkeit gehemmt wurde, fand er nicht einmal den Trost, der andern Männern unter ähnlichen Umständen geblieben, durch literarische Arbeiten für seine Zwecke thätig zu seyn. Vieljährige Sammlungen (sie hätten zur Herausgabe von mehr als 30 Bänden ausgereicht) wurden ihm von einem, wie Wolf versicherte, sehr kundigen Beurtheiler des Besten entwendet nebst den werthvollsten Büchern. [9]) Die Verläumdung und der im Stillen geschäftige Neid vermehrten die Mißstimmung. Aber die Gründung der Berliner Universität gab ihm Gelegenheit, sich neue Verdienste um die Lehranstalten zu erwerben, obgleich seine Ideen über akademische Einrichtungen und Aufhebung des gelehrten Zunftwesens nicht verwirklicht werden konnten. [10] a.) Er kehrte nun Gesundheits halber, jedoch nicht mehr mit der frühesten Hallischen Ausdauer, zu seinem Lehrgeschäfte zurück, und wußte auf vielfache Weise den Schulmännern oder den für solche Aemter sich Vorbereitenden

nützlich zu werden. „Ich habe mich beinahe ganz in den „alten Ludus einschließen lassen, schrieb er (Analekten I, „VIII.) im Jahr 1816; also deuchte mir's selbst am Ende „für Seele und Körper am heilsamsten. Auch körperlich, „sage ich. Denn schwer hat meine Gesundheit jene jahrelan„gen, abscheulichen Ferien gebüßt, worin ich den erzwun„genen Versuch machte, mich zu einem sitzenden Leben zu ge„wöhnen, und darüber in Gefahr kam, ein Schriftsteller „und unheilbar siech zu werden. Nämlich die Unterbrechung „des sitzenden Studirens durch bestimmte Stunden münd„lichen Vortrags, die manchem schon bei zwei bis drei „stehendbleibenden Vorlesungen als Arbeit erschienen, ist „mir allmählich fast zum diätetischen Bedürfniß, zur noth„wendigen Erholung geworden. — Eben darum war mir „meine Lehrstelle auf einer blühenden Universität, wo zahl„reiche Auditorien gewöhnlich waren, so erwünscht und an„genehm. — Wie begierig ich, sobald es den Umständen „nach thulich war, zu meinem ursprünglichen Berufe zu„rückgekehrt bin, können Ihnen theils die hiesigen Lections„verzeichnisse beweisen, so wenig Sie mich in denselben wol„len wieder gefunden haben, theils der unselbsüchtige Ent„schluß, vor einer zuweilen sechsmal geringern Zahl von „Zuhörern zu lesen, als ich ehmals vor mir zu sehen ge„wohnt war." Freilich ist es nicht die geringe Zahl von Zuhörern gewesen, die den Lehrlustigen entmuthigt hat; denn, wie einst Johannes Müller in Bern und Kassel, sah Wolf unter seinen Zuhörern eine Anzahl verehrter Männer aus dem Stande der Krieger und Staatsdiener. „Aber diese Leute, „sagte er mir mit Unmuth, haben nur Unterhaltung, nicht „Belehrung gesucht — und sie tragen die Sache nicht „weiter." — Ein schönes Wort, das uns das Innere des Lehrers aufschließt, der in seinen Schülern fortleben will und die Verbesserung der Lehranstalten unverrückt im Auge behält.

Was er dafür durch die Herausgabe seines Museums der Alterthumswissenschaft, dessen erstes Heft bändereiche Werke aufwiegt, und durch die Analekten zu leisten gesucht, vor denen nur sein Name steht, dürfen wir nicht übersehen bei der Würdigung seiner großen Verdienste um das Schulwesen. Nachdem er (I, xxiii.) seinen Plan im allgemeinen dargelegt, fährt er also fort: „Doch bei diesem so weiten Umfange wird unser vornehmstes Augenmerk wieder auf den engern Kreis von Gegenständen zurückgehen, der am meisten den alterthümlichen Philologen und höhern Schulmann beschäftigt. Griechenland also und Rom mit ihren Schriftstellern und Kunstwerken, und was in neuern Zeiten sich an beiderlei Denkmäler berichtigend, erläuternd, nachbildend angeschlossen hat, soll unsern Hauptinhalt ausmachen. Aber nicht insofern allein hoffen wir das Bedürfniß des gelehrten Schulmanns zu berücksichtigen; noch näher wird ihn das angehen, wodurch hie und da die Methodik seiner Sprach- und Alterthumskunde erläutert werden wird. Sollte hiedurch etwa mancher Artikel ein mehr pädagogisches Ansehen gewinnen, so wird dieß nicht ohne Vortheil für die übrigen Leser seyn, weil eben die Entwicklung der guten Methode meistens zugleich die tiefere Einsicht in die Sache begründet. Endlich werden wir durch gewisse Aufforderungen noch zu einem wirklich pädagogischen Nebenzwecke verlockt, zu allerlei gelegentlichem Rath über den Unterricht in Gelehrtenschulen. Da von dieser heiligen Werkstätte alle gründlichere Gelehrsamkeit und Bildung ausgeht, zumal bei unserer Nation, die überdieß lange schon das Verdienst hat, für jede Art des öffentlichen Unterrichts thätiger und erfindsamer zu seyn als andre, so wird man solchen Mitarbeitern, die selbst Schulmänner sind oder waren, von Zeit zu Zeit gern einen beurtheilenden Blick in das Innere deutscher Gymnasien vergönnen, um ihre Erfahrungen den berufenen Leitern höherer Lehranstalten und deren Lehrern vorzulegen, damit weiter-

hin so viele ungleiche und willkührliche Anordnungen solchen weichen mögen, die als die zweckmäßigsten und durchbildendsten sich empfehlen.

In derselben Schrift wirft er noch einen ernsten Blick auf die Schulen Deutschlands, und bedauert, daß ihm aus den meisten Gegenden auf eine unerfreuliche Weise die Ahnung bestätigt werde, die lateinische Sprache werde nicht länger das Band seyn, welches die Gelehrten und Gebildeten jenseits des Rheins und des Kanals vereine und wechselseitige Fortbildung fördere. „Bei aller Hoffnung auf verbes„serte Schuleinrichtungeu zu mehrerer Wiederherstellung der „alten Gelehrsamkeit erhält man kaum aus einer nnd der „andern Gegend jährlich etliche gute lateinische Program„men über würdige Gegenstände, wie sie ehedem an vielen „Orten durch Sitte oder Gesetz vorgeschrieben waren. Sie „müssen nemlich wissen, daß ich noch immer pedantisch ge„nug denke, um dem Gebrauche des Lateins für diese, nach „Klopstocks Ausdruck, Schulnothdurften wieder eine viel „größere Allgemeinheit zu wünschen. Denn wo anders her „als aus den Gymnasien soll man die Verbreitung gelehrter „Spachkenntnisse erwarten, wenigstens die Liebe zu ihnen?" So setzte Wolf bis zum Jahr 1820, also vierzig volle Jahre seit dem Antritt seines ersten Schulamtes seine öffentliche Wirksamkeit fort. Noch das letzte Stück der Analekten, sein Schwanengesang, enthält gute Rathschläge für junge Philologen, eine Aufforderung an Schulmänner zu Vorarbeiten für ein Schullexikon der lateinischen Sprache, und Beiträge zur Methodik des Unterrichts. [10]b.)

Die Verbesserung der Volksschulen lag ihm nicht weniger am Herzen. Er hat als Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin *) hierüber vor einer, aus den ersten Beam-

*) In seiner Vorlesung: Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst.

ten des Staats, der Kirche und Schule bestehenden Versammlung seine Wünsche ausgesprochen, die nicht unbeachtet geblieben, und auch unsre Aufmerksamkeit gar sehr verdienen: „Vor zwanzig und etlichen Jahren ergriff einige Wohlgesinnte in Deutschland ein vaterländischer Eifer, die Nation wieder gesangliebend zu machen. Welche innere Antriebe hiezu erregt wurden, ist nicht mehr in Erinnerung; aber gewiß ist, daß man den Wunsch, dessen Wichtigkeit und Nutzbarkeit, auch für öffentlichen Bedarf, man vielseitig pries, eiligst zu erreichen trachtete, indem man unsere Dichter zur Verfertigung von Liedern bei allerhand häuslichen und bürgerlichen Geschäften aufmunterte; für einige solcher Lieder wurden lockende Belohnungen geboten. Aber sonderbar war es, daß man mit Gesängen auch dergleichen Volksklassen bedachte, bei deren Arbeiten das Singen fast unthulich wird, weil dabei der Athem ausgeht. Jetzt sind denn jene aufmunternden Stimmen verhallt, und von den vielleicht eingegangenen Gedichten wird höchstens einige Nachricht in unseren literarischen Registraturen übrig seyn. Verständiger und, wir hoffen, von bessern Wirkungen für Nationalbildung scheint gegenwärtig der Gedanke berühmter Erzieher, [11]) den Gesang mit dem ersten Unterricht der Jugend zu verbinden, sey es blos der gesittetern Stände oder alles Volkes. Das letztere sollte überall der Fall seyn; und erhielte dadurch das Volk auch nur Gelegenheit und Anleitung die Redestimme zu vervollkommnen, groß wäre schon dieser Gewinn. Es gehört durchaus zu den wichtigsten Aufgaben echter Staatsweisheit, wie durch reine, richtige Aussprache und schönen Vortrag in der Muttersprache die gemeinsame Cultur der weit verbreiteten Deutschredenden befördert werden könne. Und keineswegs eine nur verschönernde, an der Aussenseite glättende Cultur. Von hier aus vielmehr muß wahre, alle Gemüthskräfte des Menschen mächtig ergreifende

Bildung hervorgehn, wenn Energie und Anmuth der Rede in angemessenen Sprachtönen sich mittheilen lernen, und durch solchen Ausdruck ihren eigenen, innern Gehalt erhöhen. . . . . . Es kann zweifelhaft seyn, ob in der zu einem gewissen Alter herauf gewachsenen Sprache noch aus dem herrlichen Grundstoffe derselben so vieles sich entwickeln lasse, als in jugendlichern Perioden möglich war, zumal in Zeiten, die das Leben weniger heben und emportragen als getragen seyn wollen: immer aber wird weiser Gebrauch ihres unverlierbaren Eigenthums, verbunden mit vorsichtiger Benutzung des früher Errungenen und mit gewandter Nachahmung vollendeter Sprachen manchen Schritt weiter führen, wenn unsere Dichter, überhaupt unsere Schriftsteller, vornehmlich die Lehrer unserer Schulen der Sache mit wärmerem Eifer sich annehmen wollen. Denn was bisher ohne schulmäßigen Unterricht blieb, muß solchen endlich erhalten; er muß bis auf einen gewissen Punkt in der Schule selbst getrieben werden, mit der grösten Sorgfalt in den gelehrten. Fürchtet man vielleicht für ein gewisses Flächenmaß der Poeten zu viele zu bilden und sich an der Natur zu versündigen, die ihre Lieblinge gleich durch die Geburt ausschaffe, so möge man wenigstens glücklich gebornen Dichtern würdige Leser erziehen. In den Schulen, wo Ohr und Gefühl frühzeitig an die Rhythmen der höchsten Muster gewöhnt werden, da müssen auch die Organe ihre erste Bildung empfangen, sicher gegen alles spätere Verderbniß; und, scheinen dazu die ehemaligen Vorübungen der lateinischen Versifikation unzureichend, so werden Uebungen an deutschen Beispielen dessen, was aus der Verskunst der Alten uns nicht unnachahmlich ist, dem nächsten Zwecke vollkommen entsprechen; sie werden die Empfindung für mannichfaltigen Rhythmus vielleicht noch kräftiger erwecken. Sollte es dazu an Mustergedichten fehlen, obwohl hier nur Musterverse nöthig sind, so werden diese ohne angebotene Belohnung zu

erhalten seyn. Manche der vieltönigern Silbentänze wird freilich der Jüngling erst später in den Werken der Griechen kennen lernen; aber er wird dann zu ihrer Auffassung vorbereitet kommen, und daneben Kenntniß, Achtung und Liebe seiner Landessprache gewonnen haben, nicht als Mittel alltäglicher Lebenspraxis, sondern als eines geistigen Werkzeuges aller höhern Entwicklung, einer Sprache, die in vieler Hinsicht größere Schätze darbietet als irgend eine der neuern, von gewissen Seiten mehr als die lateinische." — Noch erinnert er in einer Note an die Frage, die ein englischer Bischoff einst öffentlich aufgeworfen: ob nicht die Hälfte der Gelehrsamkeit in Großbritannien aus Mangel der Erlernung eines richtigen und schönen Vortrages in den Schulen und Collegien verloren gehe?

Was hier Wolf, der eifrigste Förderer der größten Nationalangelegenheit, der öffentlichen Erziehung, ausgesprochen, das wiederholte er bei jedem Anlaß, wo er mit Staatsbeamten, mit Schulmännern, mit Gebildeten, die auch andern eine Bildung gönnen, zusammentraf. Und der umgängliche Mann suchte und fand immer Gelegenheit, von dergleichen Dingen, wie er sich ausdrückt, zu sprechen und täglich wieder zu sprechen. Daß er durchgedrungen, davon zeugt die Blüthe so vieler preussischen Gymnasien, auf deren Verbesserung in der neuesten Zeit unglaubliche Summen verwendet worden und immer noch verwendet werden. [12])

Das Lehramt und die Verbesserung des Schulwesens hat Wolf, wie ich gezeigt, als sein eigentlichstes Lebensgeschäft angesehen; seine Schriftstellerei war ihm nur Nebenwerk. Aber welch ein Nebenwerk! Wir können seine sämtlichen Werke in acht Abtheilungen bringen. Es sind kritische, exegetische, Uebersetzungen, polemische, literarische, oratorische, pädagogische und solche, die anzie-

bende Mittheilungen aus der Alterthumskunde für eine gemischte Leserschaft enthalten. Alle beurkunden die Vielseitigkeit des Meisters, der von seinem höhern Standpunkte, auf welchen er sich schon früher erhoben durch eine bewunderungswürdige vom Genie unterstützte Thätigkeit, der von seiner Warte aus den Flammenblick nach allen Gegenden hinwendet und überall das Dunkel erhellt. Was ich aber noch höher anschlagen möchte, diese Urkunden seines rastlosen Fleißes enthalten nicht nur die gründlichste Widerlegung der Vorwürfe wegen Unthätigkeit; sie weisen uns besser als die gewöhnlichen Lobpreisungen der Klassiker auf den Zusammenhang hin, in welchem die Alterthumskunde mit den Wissenschaften und mit dem Leben steht. Es wäre mir ein leichtes, sagte er einmal, die Alterthumskunde in einer Wielandischen Sammlung für das ganze Volk zuzurichten und mich reich zu schreiben, hätte ich nur Adelungs Gefäß. Den Beweis für diese Behauptung ist er nicht schuldig geblieben. [13])

Seine kritischen Werke sichern ihm des Ruhmes Unsterblichkeit. Denn im Gebiete der Kritik, welche unter Befangenen nur durch Befangene in üblen Ruf gekommen, waltete er mit der Unbefangenheit des redlichen Wahrheitforschers, mit der Uebermacht seiner das Gröste wie das Kleinste umfassenden Gelehrsamkeit, und mit der Allgewalt seiner Geisteskraft. Auf der Altersstufe, wo andere schüchtern die ersten Schritte wagen in dieses Gebiet, hatte er schon die Geschichte der Kritik in ihren Quellen erforscht, vermöge einer Geistesrichtung, die ihn sogar in das Gebiet der Dogmatik geführt, so daß er einmal während einer Mahlzeit durch den in großen Zügen hingeworfenen Abriß der wichtigsten Veränderungen im christl. Lehrbegriff einen Theil der Gäste in Staunen und Schrecken versetzte. Homer war auf der Schule sein Erkorener [14]); ein halbes Jahrhundert hindurch hat er ihn nie aus der Hand gelegt. — Was in zwei Jahr-

tausenden an ihm, für ihn, gegen ihn geschehen, dieß zu erforschen, und den ursprünglichen Text, so weit es möglich ist, wieder herzustellen, das wurde die große Aufgabe seines Lebens. Indem er also von der Quelle bis zur Mündung des Stromes, von dieser zur Quelle ging, und zu allen Verzweigungen des Gewässers, aus welchen, sagen die Alten, wie aus dem Okeanos, alle Ströme und Brunnen entstanden, bildete sich das feste Urtheil, nicht nur über die homerischen Gesänge, in welchen kein Blatt ohne Verbesserung blieb, wie er schon im Jahr 1794. versicherte; er konnte nun auf jeden vorliegenden Fall seine festen kritischen Regeln mit einer Sicherheit anwenden, die ihnen, wie den Canones von Griesbach, als allgemein gültigen Vorschriften, überall das höchste Ansehen verschaffen muß. Denn ihm war jede Leseart ein historisches Faktum, das der Untersuchung unterworfen, jedes Manuscript und jede erste Ausgabe ein Zeuge, dessen Glaubwürdigkeit wieder zu prüfen ist. Alle Zeugen aufzusuchen und gegen einander abzuhören, war ihm Gewissenssache; aber nach einer solchen Abhörung wollte er auch, und das mit Recht, des strengen Richters Urtheil als Entscheidung, nicht als Meinung angesehen wissen. „Es giebt zwar Gelehrte (bemerkt er im Abriß der Alterthumskunde) die in allem, was sie Wortkritik heißen, wenig mehr als ein sinnreiches Gaukelspiel von kleinen Möglichkeiten sehen: aber es wäre leicht, die Ursache dieses Irrthums aufzuklären. Bei einigen sind sie ganz individuell, zuweilen gar körperlich, und daher ihre Erwähnung widerlich; andere wissen nicht Wahrheit oder Gewißheit von Wahrscheinlichkeit und von Möglichkeit zu unterscheiden, noch weniger die Grade beider letzterer; manche endlich verwechseln das Unvermögen, das aus mangelhaften Materialien entsteht, mit dem Unvermögen der Kunst. Allein eben da beweiset die Kritik oft ihre beste Kraftäußerung, wo sie aus Gründen zeigt, bis

zu welcher Stufe der Ueberzeugung auf beiden sich gelangen lasse, und warum ein Ausdruck, eine Stelle unheilbar sey. — Uns dünkt, die Aerzte, mit denen sich manchmal die Kritiker vergleichen, kennen in ihrer Kunst ganz ähnliche Triumphe."

Wenn auch, was wir allerdings bedauern, in seiner Ausgabe des Homeros, Herodian, der Quæstiones Tusculanæ des Cicero, wo kaum ein Blatt ohne Verbesserung geblieben, und in den verbesserten Texten seiner Bearbeitungen des Plato, Aristophanes, Horatius, seine Urtheile ohne Erwägungsgründe geblieben, so können wir aus dem Commentar über eine Demosthenische Rede, über die Theogonie des Hesiodos, über vier Reden des Cicero, aus einzelnen kritischen Exkursen über Plato, Tacitus, Cicero, Suetonius, Horatius — die Grundgesätze des Kritikers kennen lernen, der von der Kühnheit anderer Bearbeiter derselben Schriftsteller so weit entfernt ist, als von der gegen die sichersten Zeugnisse argwöhnischen und ungerechten Aengstlichkeit.[16] Diese Wahrnehmung muß uns eben so großes, doch nicht unbedingtes Vertrauen einflößen, wenn wir ihn begleiten auf den größern Schauplatz seiner Thätigkeit, auf das Gebiet der sogenannten höhern Kritik. Hier hat er durch seine Hinweisungen auf die Unächtheit mehrerer Demosthenischer Reden und durch die bis zur Spruchreife fortgeführte Untersuchung der von Markland geächteten, von M. Geßner vertheidigten Reden des Cicero, besonders aber durch seine Untersuchungen über die homerischen Gesänge sich ein Gedächtniß gestiftet, das nimmer vergehen wird. Wenn ein dem Naturmaler Holbein verwandtes Genie durch vieljähriges, tief eindringendes Studium aller ächten und zweifelhaften Werke desselben zu der genauen Erkenntniß der Eigenthümlichkeit des Malers gelangt ist, aus welcher jene Schärfe des Urtheils hervorgeht, mit welchem so viele Kunstkenner ein Werk dem Mei-

ſter zu oder abſprechen, wer wird ſich mißbilligend über den Kunſtrichter äußern, deſſen Kunſtgefühl für ihn den Werth einer Ueberzeugung hat? Wenn dieſer vollends im Stande iſt, die Gründe ſeines Urtheils bis zur höchſten Ueberzeugung den Kennern und Dilettanten zu entwickeln und vorzuzählen, wer wird ihm ſeine Zuſtimmung blos deshalb verſagen, weil ſeine Beweisführung keine mathematiſche iſt? [17]) Wir dürfen uns alſo nicht wundern, wenn der homeriſche Kritiker ſich zurückgezogen aus dem größern Kreiſe der Leſer, die ihn halb verſtanden hatten oder nicht verſtehen konnten, oder ihres Glaubens an den ungetheilten und untheilbaren Homeros getroſt lieber in die Aechtung des Unterſuchens als in die Unterſuchung ſelbſt eintreten wollten. *) — Seine

---

*) Ich laſſe ihn ſelbſt ſprechen: Minus lætabilem fortunam habuerunt ea, quæ de Homericorum Carminum origine et historia omniaque hujus criticæ emendationis fundamento disserere ingressus sum. In votis habebam, ut gravis et difficilis causa, novis rationibus in disceptationem abducta, a gravibus et nulla cupiditate corruptis judicibus severe cognosceretur, a quibus confirmatus deinde singula argumenta explicarem, aut in rectiorem viam deductus et contrariis rationibus revictus, errores ipse meos palam atque aperte deponerem. Nunc secus ac speraveram, partim in Germania, partim apud exteras nationes, res evenit. Paucos reperi lectores, qui sine docta calumnia legerent, nec disputata in diversas sententias interpretarentur, quas nonnulli posthac variis sermonibus huc et illuc satis perplexe traxerunt; pauciores reperi, qui commenta opinionum, in vulgus decantata, inter legendum oblivisci possent, neque obscurum iter per devia antiquitatis horrerent, postremo neminem unum, qui meliora et historiæ legibus magis consentanea discere cupientem edoceret, confutaret aut ostenderet, vel in

Prolegomena bleiben stets ein herrlicher Torso, an dessen Ergänzung sich Andere versuchen mögen. Den Weg dazu hat Wolf vorgezeichnet. Den Irrwahn, als ob diese höhere Kritik nur zerstörend wirke, hat er siegreich bestritten, und es ist unläugbar, daß wie der Meister mit seiner Fackel in ein anderes Gebiet hineingeleuchtet, und schätzbare Untersuchungen veranlaßt, also auch seine Schüler durch die festen Grundsätze, welche sie aufgestellt, vieles dazu beigetragen, daß die Grenzen zwischen Hyperkritik und besonnener Forschung unschwer zu finden sind. Was der große Kritiker Bentlei in seinen berühmten Predigten gegen die Deisten gezeigt, daß die nur auf Wahrheit ausgehende Forschung mehr schützend als zerstörend wirke, das ist auch in der neuesten Zeit klar geworden, zur Beschämung so vieler, die im Kampfe gegen das Alterthum begriffen ihre Ansichten nur durch das hohe Alter derselben zu vertheidigen wissen. In dem steten Zurückführen der Forschung auf das historische Gebiet besteht das große Verdienst der Wolfischen Schule, das sich strenge erweisen läßt. [18])

Auch in der **Erklärung der Alten** ist Wolf das Muster weiser Mäßigung, und hat sowohl in Absicht auf den Gehalt als in der Form gezeigt, wie man die Liebhaber des Alterthums befriedigen und schonen müsse. Ich habe schon hingewiesen auf die Vorzüge seiner Methode in den Vorträgen,

---

rebus historicis me aliquid ementitum, vel falso argumentatum esse, vel, quid ex quoque momento rationum efficeretur, parum accurate collegisse. Fuerunt adeo inter meos adversarios quidam, cetera benevolentes, qui familiariter a me lacessiti, nihil quidem eorum, quæ mihi maxime dubitationem iniecerant, convellerent, sed, quasi in causa Homeri sua ipsorum ageretur salus, terminum ac summam quæstionis miris modis aversarentur. Nempe habent sua fata libelli. —

wo er griechische und römische Schriftsteller erklärte. Sein exegetisches Hauptwerk, die Einleitung und den Kommentar zu der Rede des Demosthenes gegen den Leptines, hat er selbst als ein Muster erklärt, wie ein solcher noch wenig bearbeiteter Schriftsteller behandelt werden müsse.[19]) Die Anmerkungen zu den vier als unächt erklärten Reden des Cicero enthalten Proben seiner Dialektik. In seiner Ausgabe des Suetonius, den er mit kurzen aber inhaltschweren Noten ausgestattet, wollte er zeigen, wie ein mit Erläuterungen schon beladener Schriftsteller zu behandeln sey. Weitläufigere Ausführungen, die denjenigen, welcher ihn nicht hören konnte, mit seiner Methode bekannt machen, sind in den Analekten enthalten. — Sein Brief an einen gelehrten Schulmann (I. 185) über Horat. Serm. I, 4, 11.; die schola grammatica ad Odyss. A. 19. (IV. 501.) und die Comment. ad Hor. Carm. I. 1, 29. wiegen ganze Bände der Holländer auf. Wie er (in guten Stunden nämlich) seinen Zuhörern den Cicero erklärt habe, wollte er Andern gegenüber darlegen in den Auszügen ex familiari interpretatione Ciceronis de natura deorum (Anal. II. S. 277—330). Doch wird niemand selbst seine Ausgabe des Platonischen Symposion und der Theogonie des Hesiodos ohne Belehrung aus der Hand legen, obschon er auf diese als auf Jugendarbeiten wenig Werth legte. Nur die Einleitung zum Symposion hat er als mustergültig erklärt. Seine Schuld ist es also nicht, wenn wir heut zu Tage noch Ausgaben erhalten, in welchen Gutes und Schlechtes wieder abgedruckt wird, zum Herzeleid für den armen Schulmann, der für Sammlungen von Schimpfwörtern und unnöthigen Citaten seine sauer verdienten Pfenninge hergeben muß. [20])

An die exegetischen Schriften reihen sich die trefflichen Uebersetzungen in lateinischer und deutscher Sprache, die, schon als Erläuterungsschriften sehr wichtig,

durch die Musterhaftigkeit der Form als Kunstwerke eines Meisters sich empfehlen. Ich nenne zuerst jene platonischen Gespräche, die durch ihre Anmuth und unnachahmliche Einfachheit jedem gefallen müßen, der für solche Darstellungen einigen Sinn hat. [21]) Dankbare Anerkennung seiner Leistungen hat er mit der Freude erwiedert, die das Herz des Mannes füllt, welcher weiß was er gethan hat. Wundern wir uns also nicht, wenn er mit gerechtem Unmuth in den Analekten (I, XIII) wo er von seinen Probearbeiten über Plato spricht, folgendes hinzufügt: „Gerade der Theil meiner Arbeit ist unbeachtet geblieben, dem ich am ersten kundige Richter und Beschauer gewünscht hätte: ich rede von den lateinischen Uebersetzungen der ersten Trilogie, die mir bei weitem das liebste sind, was ich jemals in dieser Sprache geschrieben, und wobei das nonum prematur in annum doppelt erfüllt ist. Ganz recht traf ich's also, da ich in der Ankündigung dieserlei Zugabe des Textes præter seculi morem et desideria nannte, auch mehrmals bei mir im Stillen dachte: Quis leget hæc? „ So mußte der geniale Uebersetzer klagen. Und mit Recht; denn solche Werke sind es ja, die mit dem Namen des Meisters auch den Namen des Volkes, dem er angehört, in alle Länder der Erde tragen. [22]) Aber der Prophet gilt nirgends weniger als im Vaterlande. Denn wie groß mag wohl die Zahl derjenigen seyn, die das zu würdigen wissen, was Wolf, bescheiden genug, metrische Spiele und Späße nennt, seine Uebersetzungen aus Aristophanes und Horatius? Was hier mehr Bewunderung verdiene, ob seine tiefe Kenntniß der deutschen oder der griechischen und lateinischen Sprache, ist schwer zu bestimmen; hier sehen wir, (ich weiß was ich sage) einen Riesenkampf, aus dem der deutsche Held siegesfroh kehrt. Er hatte sich die Arbeit des Uebersetzers schwer genug gemacht. — „Es gehört zu diesem Geschäfte, (sagt er in der Vorrede zu der Uebersetzung der Wolken des Aristophanes) neben der leichten Behandlung des vaterlän-

dischen Sprachschatzes, ein gute Theil von Kenntniß der alten Sprache mehr, als womit der Commentator ausreicht, der sich über einen Schriftsteller gedruckt vernehmen läßt: denn der mündliche hat in der That noch andere und höhere Pflichten auf sich. Jener begnügt den Leser schon, wenn er mit gelehrten Beweisen darlegen kann, was und wie sein Autor etwas gesagt hat. Dem Uebersetzer genügt das keineswegs; er muß mit der alten Sprache noch näher vertraut seyn, er muß eine so klare Ansicht von den Eigenthümlichkeiten des fremden Zeitalters haben, daß er leicht entdeckt, wie ein Verfasser dieß und jenes für seine Zeitgenossen auch anders sagen könnte, ohne aus dem Charakter und Ton, weder des Werkes überhaupt, noch der Darstellung der einzelnen Gedanken, herauszufallen. Steht er auf dieser Höhe, erst dann wird er, den lebendigen Geist seines Originals erfassend, die höchste Treue üben können, und nicht mit dem mühseligen kleinen Dienste, welcher Worte vorzählt, eine untreue Copie im Ganzen geben."

So schwer diese Forderungen zu befriedigen scheinen, er hat sie befriedigt in dem oben genannten Meisterwerk. Nur weniges zur Begründung dieses Urtheils führe ich hier an, wodurch sich der Leser dem Texte gegenüber, nur nicht mit den Augen allein, einen köstlichen Genuß verschaffen mag. Es ist der Chor und Gegenchor der Wolkengebilde.

Gesang des Chors.

Träufelnde Wolken, o hebt,
Erdwärts hebet den Fuß,
Auf den Flügeln des Thaus aufstrebend,
Her von der tosenden Flut des Okeanos
Dort auf ragender Berg bewipfelte
Scheitel; von wannen wir
Fernhin erscheinenden Warten des Feldes den

Blick zukehrend, die Früchtegebärerin
Erd' und der heiligen Ströme Geriesel und
Tief aufrauschend das wogende Meer schaun.
Seht, wie in strahlendem Glanze das Auge der Lufthöh
Unsrer Erscheinungen Fest feirt!
Auf, wir entschütteln die regnichte Wolke nun
Unserm unsterblichen Körper, zu sehen mit
Feuerspähendem Auge den Erdkreis.

Gegengesang des Chors.

Mädchen mit regnendem Haar,
Schwebt jetzt her zu dem Land
Der Athen' und des Kekrops; Anmut,
Pracht und die edelsten Männer beglücken es:
Hier ist das Haus, hochfeirlichen mystischen
Weihen geheiliget,
Welches am jährlichen Feste geöffnet ist:
Herrlich erglänzt für des Weltalls Götter da
Ringsher Fülle von köstlichen Gaben und
Bilder, zugleich Umgäng' in gewölbeten
Tempeln, wo blumige Opfer ein reichliches Mal krönt,
Wechselnd in jeglicher Jahrszeit;
Heut in des Lenzes Beginne die Bromische
Feier, die reizende Tänz' und Gesänge mit
Tiefschallendem Klang der Schalmein weckt.

Solche Nachbildungen der künstlichsten Sylbenmaße, diesen Lustkampf mit den schönsten griechischen Verstänzen, wie Wolf seine Versuche nennt, werden unsere Sprachgenossen würdigen, wenn sie für ihre Muttersprache und deren Vorzüge so innig erwärmt sind, wie dieser Vertreter seines Volkes. Alsdann werden sie, wie die Landesleute eines Vaugelas, Pope, Monti, den Bildnern ihrer Sprache als Mehrern ihres Ideenreichthums die Ehrfurcht zollen, die ihnen

gebührt, und für tüchtige Nachfolger wird die Aussicht auf die Nachwelt nicht mehr die einzige Ermunterung seyn. [23])

Weniger als diese Leistungen Wolfs sind die lateinischen und deutschen Aufsätze beachtet worden, in welchen uns Wolf schätzbare Muster vielartiger Darstellung aufgestellt hat.

Die Sammlung seiner vermischten Schriften wird eröffnet durch zwei Einladungen zur Todtenfeier Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. In diesen schildert er als Vertreter der Hochschule die Verdienste beider Könige um den Staat und die Wissenschaften wie ein Römer der augustischen Zeit. Es ist nicht nur die Eleganz und Kraft, was Bewunderung einflößt; der panegyrische Ton ist so gehalten, daß der Lobredner auch nicht ein einziges mal über die Linie streift, welche man in solchen Fällen zu überspringen in die größte Versuchung kommt, wohl gar für erlaubt hält. [24]) Dieselbe Auszeichnung verdienen zwei Vorträge, die er als Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften gehalten. Der Wahl des Stoffes, auf den ich nachher komme, steht die Behandlung nicht nach, welche die glückliche Mitte hält zwischen Abhandlung und Rede, was hier die Stellung des Akademikers, dort die Feier des Tages und der Blick auf die gemischte Hörerschaft forderte. Wie in jenen lateinischen Einladungsschriften zur Todtenfeier, so hat er in den eben erwähnten Vorträgen gezeigt, was in den Sprachen liege, deren der Meister sich bemächtigt, besonders aber, wie bildsam die deutsche Sprache sey für jede Art des Ausdrucks und der Darstellung. [25]) Die Prolegomena zum Homer und zu der Rede des Demosthenes, die Vorreden vor den vier geächteten Reden des Cicero, besonders aber diejenige vor der mehr mit Spitzsinn als mit Scharfsinn angezweifelten Rede für den Marcellus, können als Muster von Abhandlungen gelten, eben so ausgezeichnet durch Klarheit als durch Kürze und körnigen Ausdruck. [26]) Kaum darf ich noch erinnern an jenen Abriß der Alterthumswissenschaft, aus welchem der fed-

erfertige Buchmacher einen ins unglaubliche dehnbaren Stoff ziehen kann. Und wie viele schöne Stellen finden sich in der Vorrede zu Murets Variæ lectiones, zu den verschiedenen Ausgaben des Homeros, in einzelnen lateinischen und deutschen Abhandlungen, die in dem Museum, in den Analekten, und in den vermischten Schriften aufbewahrt sind: allen, für die solche Dinge noch einen Werth haben, als Muster des abhandelnden Stils der steten Betrachtung werth. [27])

Eben so musterhaft sind seine Darstellungen in einer andern Schriftgattung. Ich nenne die Epistola ad Reizium, welchem er die Ausgabe der demosthenischen Rede weihete, deren wir oben erwähnt. Hier ist nicht, wie in solcher Art von Schriften, die ich eher briefliche Abhandlungen nennen möchte, die angeredete Person außer alles Verhältniß zum Inhalt gesetzt, eine Beehrung, die der fein Fühlende sich höflichst verbitten muß: die Eigenthümlichkeit beider Freunde offenbart sich auf die anziehendste Weise dem sinnigen Leser; die Uebergänge von den Sachen zur Person und von der Person zu den Sachen sind so leicht und unmerklich, daß man seine Theilnahme den wichtigen dort behandelten Fragen wie dem Befragten in demselben Maße zuwenden muß. [28]) Wieder ein anderer erscheint Wolf in der Epistola ad Villoisonium vor der Ausgabe einiger Schriften seines so frühe ihm entrissenen lieben Reiz, aber stets derselbe in kluger Beachtung der Stellung, die er dem dienstfertigen Förderer der hellenischen Studien gegenüber schon damals würdig eingenommen. [29]) Auch in den Briefen an Heyne, wo er deutsch zu sprechen genöthigt war, sehen wir die Vorschritte der Kultur unter den Gelehrten dieses Faches, welche sonst, wie die Burmänner, den Streittheologen sich gleichstellend, das humanistische Studium durch ihre Schriften bei schadenfrohen Laien in üblen Geruch gebracht. [30])

Auch die Leistungen Wolfs in der Literargeschichte haben wir zu beachten bei der Würdigung seiner Verdien-

ſte. Seine Unterſuchungen über die Entſtehung der homeriſchen Geſänge führten ihn zum Aerger für die äſthetiſchen Literatoren zu der Ueberzeugung, Homer ſey kein Dichter, wie Virgil und andere kunſtgerechte Ordner eines Epos; die Aufſuchung eines Planes ſey da eine völlig vergebliche Mühe, wo man ohne Nachtheil für das Ganze mehr als ein Stück am Schluß und in der Mitte weglaſſen darf.[31]) Seine Arbeit fortſetzend, wurde er zu der wichtigen Unterſuchung über die Entſtehung und Ausbildung der Schreibkunſt geführt. Die Ergebniſſe der mühſamen Forſchung ſind in den Prolegomenen zum Homer niedergelegt; ſie ehren den Mann, der mit Recht ſich rühmte, von der Glaubſucht eben ſo frei geblieben zu ſeyn als von der nicht beſſern Zweifelſucht. Daß er einen mühſamen durch alle Labyrinthe der alten Geſchichte führenden Pfad eingeſchlagen, war einflußreich auf ſein ganzes Wirken und gab ſeiner Thätigkeit die Richtung, welche ich ſchon früher angedeutet. Wir dürfen es alſo nicht als Wiederholung eines fremden Scherzes betrachten, wenn er an einem Orte behauptet, daß im Homer Stoff zu Entwicklungen liegen, die, ohne überflüſſige Zuthaten, 30 bis 40 Bände füllen können. Denn er hat da ſelbſt den Beweis geleiſtet. [32]) Durch dieſes Zurückgehen zur Quelle auf hiſtoriſchem Boden hat er eine Erklärungsmethode verbreitet, die nicht nur auf dem Sprachgebiete, wie Riemer und Paſſow zeugen, der hiſtoriſchen Forſchung die philoſophiſche vermählt, ſondern auch in andere Gebiete übergetragen in jedem ſo behandelten Fache ſogleich die Lücken zeigt und zur Ausfüllung reizt und drängt. Die Geſchichte des homeriſchen Textes, und die weniger gewürdigte literariſch-kritiſche Ueberſicht der Zerarbeitungen des Herodian, ſind bleibende Denkmäler ſeines Fleißes, und einer mit ſolcher Genialität ſelten vereinigten Genauigkeit. Noch zu der Zeit, wo er der verdienten Ruhe (honestissimum otium) ſchon genoß, hat er nicht aufgehört durch Streifereien, wie er es nannte, in das Gebiet

der Literargeschichte seine Erholung sich selbst zu würzen, und mit seiner Beute Andere zu erfreuen. [33]) Sein Richard Bentlei (Anal. 1816. S. 1—90) ist aus Sammlungen hervorgegangen, wozu er, nach eigener Versicherung, bei Pfenningen und Hellern gespart, und Schriften zusammen gebracht, die in England selbst zu den Seltenheiten gehören. Mancher unsrer Zeitgenossen hätte diese durch Inhalt und Form anziehenden Denkwürdigkeiten als eine Lebensbeschreibung gelten gemacht: nicht also der Mann, dessen Forderungen an sich selbst und an andere so strenge gewesen sind. Die in den Analekten niedergelegten Mittheilungen über Markland, Thomas Tyrwhitt, Heinrich Homer, Porson, Rhunkenius, Taylor ꝛc. sind schätzbare Beiträge zur Gelehrtengeschichte. [34]) Wer seine Vorträge über die Geschichte der römischen und griechischen Literatur und über die Geschichte der Philologie gehört, weiß am besten, wie vieles dieser Art der mit den entlegensten Feldern der Literaturgeschichte vertraute Gelehrte bei längerm Leben aus seinem reichen Schatze noch hätte mittheilen können.

In den pädagogischen und an ein gemischtes Publikum gerichteten Schriften hat sich auch sein Charakter ausgesprochen. Wer kann ohne tiefe Rührung lesen, was er über D. Semlers letzte Lebenstage [35]) an Herrn Hofrath Schütz in Jena geschrieben? Ich enthebe dem Aufsatz nur den Schluß, in welchem sein edles Herz sich enthüllt: „Gestern Abends wurde ihm von den Studirenden im großen Hörsale, wo er ehmals den Samen so vieler wichtigen Untersuchungen mit dem Feuer des Entdeckers ausstreute, das letzte öffentliche Opfer der Verehrung und Dankbarkeit dargebracht, durch ein zahlreiches Trauerconcert, das an die panegyrischen Versammlungen der Griechen erinnerte, da noch hervorstechende Tugend andere Belohnungen vor sich sah als Titel und Bänder. Mögen diese Griechen doch immer bei aller ihrer männlichen Weisheit, Kinder und Jünglinge geblieben

seyn! Es waren glückliche Jünglinge, nach denen sich unser höheres Alter bilden sollte, welchem Enthusiasmus für moralische Größe und Güte immer fremder wird, und das mühsam errungenes Verdienst selten ohne ein Aber loben kann. In dem Saale waren vielleicht über 500 Personen zusammen gedrängt, und diese Versammlung dachte wohl gröstentheils nur Eine Idee. Feierlich war für mich dabei der Gedanke, daß gewiß in mehrern jüngern Seelen diese Stunden einen Keim zu großen Entschließungen hervorbrächten, durch dessen Sprossen und Früchte unser Semler, unbemerkbar, noch einst der Nachwelt werden kann, was er seiner Mitwelt war. Have, egregia Anima! — Das Andenken an dich, an das was du hienieden thatest, wirktest und duldetest, soll ewig uns theuer, ewig unvergeßlich seyn."

Durch solche Ergießungen eines Herzens, das erwärmt war für alles Edle und Große, wurden die Zuhörer, die ihn näher kannten, nicht überrascht, aber oft ergriffen und erquickt. Die Bildung zur Humanität war ihm nicht ein Amtsgeschäft, es war eine Herzenssache. Wenn sein zermalmender Witz verwundete, so hatte gewiß das Herz keinen Theil daran. Er soll selbst einmal sich hierüber geäußert haben: es gebe eine Malice des Kopfs und eine Malice des Herzens; von der letztern spreche er sich völlig frei. 36) Wer ihn sah und hörte in dem Augenblick, wo seine Seele sich aufschloß, dem bleibt stets unglaublich, was die böse Welt ihm beimißt; er hält sich lieber an so vieles, das ihm und andern bekannt ist, und was allen klar vor Augen liegt. 37) Was er im Verborgenen Gutes gethan, ist gegen seinen Willen nicht unbekannt geblieben. Die Zeugen leben; sie werden antworten auf jede Verunglimpfung seines Namens. Mir kommt es nicht zu, ihn rechtfertigen zu wollen, wo er es nicht bedarf. Am wenigsten möchte zu den Erinnerungen an seine Verdienste die Hindeutung auf Mißverständnisse gehören. Er selbst hat es als kleinliche Bemühung erklärt, Mißverständnisse über Mei-

nungen anzuzeigen, da Meinungen an sich so kleine Dinge sind. — Was thut indessen nicht, fügt er hinzu, die gemeinschaftliche Liebe zu kritischen Untersuchungen! sie, die uns so manches kleine um und neben uns wichtig macht, was, mit den großen Weltkörpern über uns verglichen, bis zum Lächerlichen winzig erscheint. [38])

Wünschenswerther als dergleichen Erörterung mag denen, die ihn aus seinen für ein großes Publikum interessanten Aufsätzen wollen kennen lernen, die Hinweisung auf seine vermischten Schriften seyn (Halle 1802) und auf die besonders gedruckte Vorlesung über eine milde Stiftung Trajans. [39]) Die inhaltschwere Schrift, über ein Wort Friedrich II. von deutscher Verskunst, (Berlin 1811) wird keinen Leser unbefriedigt lassen, dem die Förderung deutscher Sprache und Literatur und ihr Aufblühen als würdige Angelegenheit eines Gebildeten erscheint. [40]) Jünglinge endlich, die gerne guten Rath von dem Manne hören, der fast ein halbes Jahrhundert für sie gelebt, werden schon in der Vorrede zum ersten Abdruck der Odyssee [41]) (Halle 1784) und in einer Reihe von Programmen, die in der anmuthigsten Form sehr ernste und aus einem edeln Herzen fließende Ansprachen an Studirende enthalten — alle in den vermischten Schriften [42]) gesammelt — den väterlichen Freund finden, dessen Rathschläge keiner ohne den innigsten Dank für sein Wohlmeinen befolgt, dessen Warnungen keiner ohne Reue verachtet hat.

Belege.

1.

Seite 1. Aus einigen Andeutungen (Anal. I. V.) glaube ich vermuthen zu dürfen, daß Wolf angefangen habe über den Gang seines Geistes und seiner Thätigkeit etwas für die Nachwelt bei Seite zu legen. Er that es wohl damals, als selbst solche Freunde, denen seine frühere höchst uneigennützige Thätigkeit bekannt genug war, durch einen kühnen Trunk aus dem Fluß der Vergessenheit ihre Theilnahme an seinem unverdienten Schicksal durch Vorwürfe über seine literarische und pädagogische Unthätigkeit glaubten an den Tag legen zu dürfen. Seine Vaterlandsliebe war schon im Jahr 1806, zur Zeit der französischen Besitznahme von Halle, durch ein Histörchen verdächtigt worden, das man sich freilich auf verschiedene Weise ins Ohr gesagt. Als Veteran im Dienste des Vaterlandes, wollte er freilich durch seinen Beitritt die jüngere Landwehr nicht verstärken, so wenig als viele andere, die deshalb nicht angefochten wurden. Dem edlen H. v. Humbold war es gewiß schmerzlich genug, aus seiner Rechtfertigung lesen zu müssen, was hier folgt: (Anal. I. IV.)

„Wie viel ich überall diese zehn Jahre über (1806—1816) für mich, meine gewohnte und geliebte Wirksamkeit verloren habe, gehört unter die Dinge, die sich nicht wohl aussprechen lassen, am wenigsten in einem Briefe. Das Schicksal der Landes-Universitäten, das ich Anfangs mit jedem Mitglied derselben theilte, wird Ihnen aus meinen damaligen Briefen noch im Andenken seyn: das Eigenthümliche aber einer Lage, wie ich weiterhin die meinige andern weniger dankbaren vorgezogen habe, kann dem so Entfernten, überdieß **durch halbwahre Gerüchte vielfach Getäuschten** nicht mit wenigen

Worten klar werden: manches darinn scheint sogar aufmerksamen Beobachtern der Nähe zu entgehen. Dafür soll Ihnen künftighin kein Faden des Gewebes von Umständen unklar bleiben, wodurch dieser Zustand herbeigeführt ist, quum veluti fidis arcana sodalibus olim credidero scriptis — ein Geschäft, womit ich schon jetzo mir dann und wann eine Nebenstunde, oder was auch Gelehrten lange Weile heißt, ausfülle; wie ehedem ein berühmter Mathematiker auf einer vielbesuchten Universität ernsthaft versicherte, manchmal für die liebe Langeweile zu studieren. Dann werden Sie, hoffe ich, jene Vorwürfe gern zurücknehmen, die Sie mir und Andern bisher gemacht haben. Denn es wäre wahrlich unbillig unsere jetzt von vielen Seiten erschwerten Bemühungen nach der Zahl und Größe ihrer Wirkungen zu würdigen. Hiezu kömmt: mehr als einmal haben wir die Ruinen von neuem aufbauen müßen; heftigere Stürme haben die neuen Baue wieder zerstört; seit kurzem erst fangen wir an, einem dauerhaften und erfreulichen Zustande entgegenzusehen. Indeß wird es gegenwärtig, mancher veränderter Verhältnisse wegen, weit mühsamer für einen Lehrer der Philologie und Literatur auch von jüngern, kräftigen Männern unterstützt, das zu leisten, was dem obwohl unbegünstigtern Einzelnen vor etlich und zwanzig Jahren gelang. Um von vielen Dingen nur eines zu erwähnen: da die deutsche Armuth ein schwieriges und von Zeit zu Zeit kostbarer werdendes Studium nicht um sein selbst willen treiben kann, die meisten Stellen aber, für welche zunächst philologische Kenntnisse gesucht werden, noch immer mehr abschreckend sind als einladend; woher soll da Jünglingen, die ihre Zeit jetzt höher berechnen, die uneigennützige Neigung zu jenen Studien kommen, und ältern Lehrern, die nicht mehr an den Zuhörern lernen, der Muth ohne Unterlaß zu solchen Kenntnissen anzureizen?"

Es bedurfte solcher Herausforderung, um dem mit seinem Ich am wenigsten beschäftigten Manne solche Geheimnisse zu entreißen. Ueber sein Universitätsleben hätten wir vielleicht durch ihn selbst nicht die geringste Kunde erhalten, wäre nicht jener Prioritätsstreit über die homerischen Entdeckungen entstanden, wo er durch Heyne genöthigt von sich selbst zu sprechen, mit wenigen Worten einige sehr erwünschte Nachrichten giebt. (Briefe an Heyne S. 95.) Vielen Lesern, die nicht im Besitz dieser vergessenen Briefe sind, wird folgendes dort niedergelegtes Bruchstück aus seiner Lebensgeschichte nicht unwichtig seyn

„Nie hätte ich gedacht, daß mein jugendlicher Aufenthalt in Göttingen so häßliche Nachwehen für mich haben würde. Ich verlebte die drittehalb Jahre dort so ruhig, fand mich bei dem Gebrauche der Bibliothek, den mir die beiden damahligen Aufseher erleichterten, höchst glücklich, ging zuweilen in Monaten nicht aus meinem Zimmer, hatte wenige Bekannte, Vertraute noch weniger. Den rechtschaffenen lieben Köppen, einen Ihrer fleißigsten Zuhörer, der ungefähr gleich lang mit mir dort gewesen seyn mag, und mir ein Vierteljahr später nach Ilfeld folgte, lernte ich in Ilfeld zuerst von Gesichte kennen. Zwei der dasigen Lehrer, die der Umstand befremdete, müßen sich dessen noch erinnern. Daß ich in G. ein wenig unordentlich studierte, wird Ihnen aus den Erzählungen von Diederich und Meurer etwas erinnerlich seyn. Sie gaben mir selbst in den letzten Wochen meines Dortseins, wo ich sie etlichemal zu sprechen Gelegenheit hatte, deutlich zu verstehen, daß ihnen meine Art zu leben nicht unbekannt geblieben. Auch würden sie mich, wenn sie mich damals von Seiten meiner Kenntnisse näher gekannt hätten, gewiß nicht zu einer Probelektion veranlaßt haben, deren gutes Glück von den Einsichten, folglich im Grunde von dem guten Willen der Ilfeldischen ältern Lehrer abhing. Andere hatten doch die Reise nicht nöthig.

Mein unregelmäßiges Studieren auf der Universität, das ich so wenig zur Schau tragen, als bei dieser Aufforderung zur Offenheit hehl haben darf, war eine Folge von verschiedenen zum Theil in meiner ersten Erziehung gegründeten Umständen, die mich, ohne alle Nebenbetrachtungen, zum wenigsten entschuldigen müßten! Ich war obendrein gefährlich krank, das erstemul gleich im ersten Cursus! Dasmal war der Dr. Weiß, nachher der geh. R. Baldinger mein Retter. Diese zwei Männer muß ich als diejenigen nennen, deren Lehren ich am sorgfältigsten hörte, ohne in dem Reste dieses halben Jahres die theologischen und philosophischen Vorlesungen ganz unbesucht zu lassen. Wie viel ich aber bei Ihnen zu hören nur angefangen, wissen Sie, oder können es aus ihren Listen ersehen. Ich will Ihnen das Nachsehen erleichtern. Von den 10 Kollegien, die mir die Gött. Anzeigen in der Zeit meines Studierens nachweisen, habe ich mich zu zweien gemeldet, zum Homer (leider zum Homer) und zur römischen Literatur. Eigentlich sollte ich sagen zu dreien; aber bei dem dritten war gar das Melden alles. Nicht durch meine Schuld,

wie Sie sich vielleicht auch erinnern. Es war ein Kollegium über den Pindarus im zweiten halben Jahre. Von diesem schlossen Sie mich aus, als von einer Art von Privatissimum, wozu nur longe profecissimi den Zutritt hätten. Ich erbot mich mit so kaltem Blute als mir möglich war, zu einer Probe meiner Kenntnisse im Griechischen. Sie antworteten darauf — entweder nichts oder etwas Unbefriedigendes: ich weiß es nicht mehr: das aber weiß ich, daß ich diesen Pindarus nicht eine einzige Stunde gehört habe. In Ansehung der zwei andern Vorlesungen kann ich mich auf eine Nachrechnung der Zeit, wie lange ich jede besucht, nicht einlassen.

Bei der sehr lückenhaften Chronologie, die mir über dergleichen Dinge meiner jüngern Jahre beiwohnt, ist es alles mögliche, daß ich mit Hülfe Ihrer A n z e i g e n so weit gekommen bin. Ohnedem wird, denke ich, ein noch lästigeres Detail weiter unten durch einige gerettete Bruchstücke aus ihrer H o m e r i s c h e n E i n l e i t u n g völlig überflüßig werden, vorjetzt nur noch Folgendes. Die unfreundliche Art, wie sie mich von dem sogenannten Privatissimum (in den Anzeigen heißt es in der That ein Privatum) zurückwiesen, machte in der Folge einen tiefern Eindruck auf mich, als ich auf der Stelle empfand. Und wäre sie nicht so unfreundlich gewesen, ich müßte mich wenig kennen, wenn ich mich nicht, statt des trotzenden Anerbietens einer Probeschrift auf Ueberreden und Bitten gelegt hätte. Denn die Schwierigkeiten des Pindarus machten mir gerade diese Stunde zur interessantesten von allen, die der damalige Lektions-Katalogus versprach. Genug, jene rauhe Begegnung war die vornehmste Ursache, warum ich das fernere Melden und Hören gänzlich aufgab, mich auf meine vorherige Studierart allein einschränkte, und nicht einmal eine Stelle in dem p h i l o l o g i s c h e n S e m i n a r i u m suchte, so ungern ich sie in ökonomischer Rücksicht entbehrte.

Einige Zeit nachher wurden sie mein L e h r e r. — Warum nicht? Jeder Mensch, der eine Wissenschaft oder Kunst treibt, die in unsern Ländern zünftig ist, muß seinen Lehrer gehabt haben. Ich hatte mehrere gehabt, darunter einen, dessen Talente und Methode in Sprachen ich meine frühere Bildung vorzüglich verdanke, einen Mann, den wenige außer seiner Geburtsstadt nennen mögen. Sein Andenken ist noch immer ehrwürdig, und ich habe ihn oft und mit innigem Vergnügen in den Cirkeln derer erwähnt, die in seiner Nähe wohnten. Jedoch zur Zunftfähigkeit fehlte mir ein akademischer Lehrer. Zum Glück war er

nicht weit zu suchen. Ich wohnte an einem Orte, wo Ihr Name selten ohne Andacht und Händefalten ausgesprochen wurde. Wenn das mehrere gute Menschen um und neben uns thun, so war ich immer des Glaubens, daß dabei irgend etwas Achtungswürdiges zum Grund liegen müße. Noch die Stunde denke ich über diesen Punkt nicht anders. Das bloße velle laudari a laudato viro wird es nicht ganz allein ausmachen, sonst reichte ja die gute Absicht einiger berühmter Schriftsteller hin, den Vorsteher eines durch Alter und Verdienste angesehenen Recensir-Tribunals so berühmt zu machen, daß er, was ihm als solchen und was ihm als Gelehrten gebührt, kaum selbst recht zu unterscheiden wüßte. Was mich betrifft, so hatte ich überdem niemals bei mir abgewogen, wie viel ich von elementarischen Ideen und von dem allgemeinen Interesse, das ich an klassischer Gelehrsamkeit fand, den Vorlesungen, die ich bei Ihnen und andern Lehrern angefangen, oder gewissen bestimmten Büchern, die ich in meiner Jugend gelesen, auf Rechnung zu setzen hätte. Wer könnte oder möchte auch mit einiger Sicherheit so etwas ausmitteln? So faltete ich denn zuweilen ἑκὼν ἀέκοντίγε θυμῷ die Hände, wie ichs meine Freunde thun sah. Nach und nach wurde ich in den Augen dieser, denen ein Schüler von Ihnen zu heißen der ehrenvollste Titel schien, eben das, was sie selber theils waren, theils zu seyn wünschten, bis es sich bald bei einer besondern Gelegenheit zeigte, daß ich kaum ein recht exoterischer Schüler gewesen seyn mochte. Es fehlte damals wenig, so hatte ich über Ihre Unzufriedenheit mit meiner Behandlungsart der Schriftsteller und der jungen Leute, denen ich zu viel aufzulegen schien, dasselbige gethan, was vorher in der nämlichen Lage Mauvillon thun wollte. Zeugen hievon leben gleichfalls noch. Indeß auch dieses ging vorüber: ich sah blos aufwallende Hitze, bittere Laune; schlimme Absichten sah ich nicht.

Um das Jahr 80 schrieben Sie eine Nachricht von dem Zustande der Ilfeldischen Schule. Darin wurde ich als ein angehender Humanist mit aufgeführt, der in Göttingen Unterricht empfangen. Von wem, verstand sich von selbst. Etwa zwei Jahre darauf gab ich etwas im Fache der griechischen Litteratur heraus, wozu mich der selige Morus aufmunterte, und den Verleger ausmachte. Nun hießen Sie, dem ich überdieß die besten Hülfsmittel von der Götting'schen Bibliothek verdankte, mir öffentlich Lehrer — wie natürlich; dazu Wohlthäter — wie billig: denn für meine damalige Lage glaubte

ich Ihnen die nächste Verbindlichkeit zu haben. Ueberlassen Sie es nun der Entscheidung jedes Unpartheiischen, ob ich unter jenen Umständen durch Stillschweigen oder auf andere Weise eine Auszeichnung der Art hätte verschmähen können, ohne gegen die gemeinsten Gesetze der Höflichkeit, ich will sagen der herkömmlichen Zunftordnung anzustoßen; noch dazu eine Auszeichnung, die um mich herum so viel galt, und eben damals in gelehrten Blättern über die Maßen geltend gemacht wurde. In der Anzeige des Büchelchens bestätigen Sie meinen nicht zu kühnen Anspruch durch einen ehemaligen gelehrten Mitbürger und dergl.. So geriethen wir, ohne von beiden Seiten ein ganz unwahres Wort gesagt zu haben, in die völlige Ordnung, in die Necessitudo oder wie ichs nennen soll. Ein kleiner Briefwechsel kam hinzu, der noch von hier aus einige Jahre fortging. Gegen Ende des Jahres 83 suchte ich Ihnen zuerst die überaus gütigen Besorgnisse zu benehmen, die Sie wegen meiner hiesigen Lehrstelle gehabt hatten; und Sie freuten sich in einer freundschaftlichen Antwort vom 26 December meiner Zufriedenheit. Ich hatte Sie in meinem Briefe um die Scholiasten des Hesiodus und Wintertoni Poetae minores zu dem übereilten Abdrucke der Theogonie gebeten: Sie waren so gefällig, mir diese Bücher zu schicken, und zugleich einen Beitrag von Observationen als Anhang anzubieten. Noch etliche Briefe folgten, und ich blieb in der Ordnung. Ich würde immer besser hineingekommen seyn, und Gelegenheit gefunden haben, was mir zu einer genauern freundschaftlichen Verbindung mit Ihnen früher gefehlt hatte, einigermaßen nachzuholen, als ich — — diesen und jenen Briefwechsel aus guten Gründen abbrach. Die Gründe wissen Sie, wie ich höre; darum erlassen Sie mir wahrscheinlich den Beweis ihrer Güte. Unsere Ordnung indessen, das ehemalige angedeutete und dankbar anerkannte Verhältniß unter uns wurde dadurch von meiner Seite keineswegs aufgehoben. Selbst jetzt nicht, und niemals würde ichs mir haben einfallen lassen Ihnen die wahre Beschaffenheit desselben ins Andenken zu bringen, wenn Sie nicht bei gegenwärtigem Anlaße einen für mich so unglücklichen Gebrauch davon gemacht hätten.

Ueber seine damalige Beschäftigung mit einem Amtshalber, aus einer Reihe besserer Schriftsteller zur Bearbeitung gewählten Schriftsteller, sagt Wolf in der Præfatio zu seiner Recension des Herodian:

(*Halis.* 1792.) Ante hos ipsos undecim annos in librario indice Lipsici mercatus Herodiano opera mea et recensen-

tis et annotatione illustrantis, promissa est. Eo tempore libri editionem cui jam omnia instructa et parata essent, vix in aliquot menses dilatum iri sperabam. Mox quum nonnullis de rebus mihi cum isto librario male convenisset, et totum negotium discussum esset, coepi desperare unquam fore, ut ad intermissum opus animum revocarem. Nam mutatis continuo muneris ac studiorum meorum rationibus, et ad alios subinde traductus scriptores, qui plus antiqui succi habere, meliusque ingenium alere viderentur; usque adhuc ea, quæ in Herodianum scripseram, adeo non respectavi, ut ne ipsum quidem in manus sumerem. Neque etiam ejus rei eadem causa erat, unde olim omne consilium editionis erat profectum. Molestum enim erat, quum hoc auctore in docendis linguæ Græcæ elementis uterer, quod textus ejus tam multis et fœdis vitiis oppletus circumferretur, ut in lectione velociore, et ad copiam verborum locutionumque tradendam inprimis idonea, singulis prope paginis insistere et in criticis salebris luctari necesse esset: eamque molestiam, qua item alios premi non dubitabam, si fieri posset ut minuerem, operæ pretium mihi facturus videbar. Interea, dum cunctabar, non deesse vidi, qui partes a me desertas susciperent, atque ei incommodo scholarum et magistrorum Græcorum mederentur. Quo minus me piguit tarditatis meæ: nec vero pœnituit, in hoc scriptoro recensendo privatim qualiscunque κρίσεως tirocinium posuisse, quum variæ utilitatis inde perceptæ sæpe cum grato quodam sensu meminissem.

Nunc præter opinionem aliquanto plus profuit mihi opera tum navata, idque genus attulit voluptatis, quod vacuus usus conditorum fructuum habere solet. Quum enim in taberna libraria Orphanotrophei nostri, divenditis exemplaribus editionis abhinc triginta annos factæ, Herodianus typis repetendus esset: quod me putabam rem non inutilem studiosis sine multa labore facere posse, oblata opportunitate edendi et pristini instituti ex parte exsequendi usus sum. Sed temperandum illud fuit ad novi librarii rationes et ad quandam prioris editionis imitationem. Atque ut nunc quidem nudum

textum darem, coegerunt etiam angustiæ temporis; quum, dudum deficiente copia exemplarium, intra trimestre spatium omnem meum simul et typographi laborem et inceptum et absolutum esse oporteret. Nec vero per se displicuit illa conditio. Nam ad quos lectores critica demonstratio emendationis meæ pertinuisset, iis ad eosdem fontes, unde ipse hausi, aditus patet: oratio autem hujus scriptoris tam est vulgaris, tam nullius difficultatis, ut ne tiro quidem de multis admonendus videatur. Si tamen librario quandoque e re sua videbitur addi, quæ de impeditioribus locis vel emendandis, vel explicandis, deque historiæ fide conscripsi: ea omnia ad meum, qui nunc est, sensum contracta libellus ejusdem moduli complecti poterit, fortasse etiam Indici locum relicturus. —

2.

Seite 4. Ueber seine Anstellung in Osterode hat er folgendes erzählt: „Ich kam zwei Tage vor der Probelektion dort an, und lernte bald meine Leute kennen. Es schien mir nothwendig zu versuchen, was außerhalb des Lehrzimmers für den Zweck gethan werden könnte. Denn ob meine Erklärungsmanier, die so sehr von der gewöhnlichen abwich, Beifall finden, und der Werth des Lehrenden erkannt, und richtig beurtheilt werden dürfte, wagte ich kaum zu hoffen. Im Gasthof schrieb ich also eine Anzahl Briefe an berühmte Männer, mit welchen ich in einigen literarischen Verkehr gekommen war. Sie wurden nicht ohne Absicht auf den Tisch gelegt. Bald las ich den Leuten im Gesichte, daß sie, der Wirth wie der Postherr und Bürgermeister, solcherlei Kunde von mir einander mitgetheilt. Den Vorabend, den die Bewerber unter mühlicher Vorbereitung verschwitzen, brachte ich auf einem Spaziergang und nachher an der wohlbesetzten Tafel mit den Honoratioren zu. Die Mitternacht traf uns noch im angenehmen Kreise. Früh Morgens wieder ein Spaziergang. In der Schule ließ ich mir von einem Schüler das Buch geben. Mit der größten Sorgfalt hatte ich allem auszuweichen gesucht, was im geringsten nur den Schein von Verlegenheit auf mich geworfen, oder die Vermuthung irgend einer Vorbereitung herbeigeführt hätte. Dieses Verfahren und das bald gewonnene Vertrauen zu mir, als einem der auch außerhalb des Schulbereichs etwas werth sey, hat mich damals glücklich an das Ziel meiner Wünsche gebracht."

3. *a.*)

Matthias Geßner, dessen Wirksamkeit für ächte Humanitätsbildung bekannt ist, hat sich in seiner v. Niclas herausgegebenen Isagoge stark genug gegen alle Einseitigkeit erklärt. In der weitläufigen Erklärung seiner Chrestomathia Pliniana 1723, wagte er es, tiefer als gewöhnlich geschah, in die Sache selbst einzugehen, und seine Wissenschaft ins Leben einzuführen. Der deutsche Humorist wußte freilich daß er es den Pedanten nicht zu Danke machen werde, weder durch die Form noch durch den Gehalt seiner lehrreichen Noten, in welchen er die Disputationen de lana caprina durchzieht. Wo Plinius die Gräkomanie der Römer hinsichtlich der Aerzte tadelt (H. N. 29, 5.), setzt Gesner hinzu: „In solchem Credit ist bei den Unverständigen und Unvorsichtigen bei uns das Latein in allen vier Fakultäten. Die Predigt wird mehr gelobt, darinnen mehr lateinische Brocken vorkommen: die supplique oder deduction wird vor besser und per consequens vor theurer gehalten, wo fein viel Latein eingemischt worden: ein Medicus würde bald um seinen Credit kommen, wenn er nicht mit lateinischen Namen der Kräuter und Krankheiten um sich würfe; und wer weiß nicht, was vor Lermen darüber entstanden, nachdem einige sich unterwunden die natürliche Weisheit in deutscher Sprache vorzutragen. Ja, mancher denkt, er habe es weit gebracht, wenn er in einem Brief 15 lateinische Wörter anbringen kann."

Derselbe Gelehrte hatte schon durch Vergleichung alter und neuer Einrichtungen, durch das beurtheilende Eindringen in die Ideen selbst den Weg eingeschlagen, den Wolf so rühmlich verfolgte. Wo Plinius (H. N. 22, 2—5.) erzählt: Summum apud antiquos signum victoriæ erat, *herbam porrigere victos*, quem morem etiam nunc durare apud Germanos scio, bemerkt Geßner: vielleicht ist ein Ueberbleibsel dieser Gewohnheit, daß sonderlich in Franken und Schwaben, wenn eine Handlung zur Behauptung des juris territorialis an einem Orte vorgenommen worden, man etwas von dem Rasen ausgräbt und mit sich nimmt. In L. 8, 32. rect. 34. berichtet Plinius von Verwandlung der Menschen in Wölfe. Gesner: die Tradition von Verwandlung der Menschen in Wölfe ist so weit eingewurzelt, daß auch viele vernünftige und nicht leichtgläubige Leute solche vor wahr gehalten; sonderlich wird den Liefländern Schuld gegeben, daß sie durch Zauberkünste in den sogenannten 10 Nächten sich zu tau-

senden in Wölfe verwandelt und allerhand Unfug angerichtet. — Am Ende sagt er rationalistisch: vielleicht sind diese Wölfe böse Buben gewesen, welche die Einfalt und Furchtsamkeit der Leute mißbrauchten. Die Nachricht des Plinius von Zauberinnen im Pontus, die im Wasser nicht untersinken, commentirt Gesner also: Wir haben auch hier ein Exempel, daß etliche Aberglauben uralt und ziemlich allgemein. Daß diese Hexenprobe vor nicht gar zu langer Zeit in Teutschland noch gewöhnlich gewesen, ist bekannt genug, und daß in England vor nicht 50 Jahren dergleichen Thorheiten noch vorgekommen, ja erst 1712. verboten worden, ist aus einem 1718. in Engelland herausgekommenen Buch zu ersehen, dessen Inhalt in der Bibl. Angl. T. IV. p. 78. erzählt wird, in welchem auch noch andere, nicht weniger absurde, und auch unschuldigen Personen præjudicirliche Proben angeführet werden. Der auctor, Mr. Hutchinson, sagt nicht unrecht, er glaube, daß die Hälfte des Englischen Frauenzimmers, wenn sie mit zusammengebundenen Händen und Füssen auf das Wasser geworfen würden, schwimmen würden: Man kann also leicht urtheilen, wie gegründet oder vernünftig derer Gedanken seyn müssen, welche sprechen: Es wäre kein Wunder, daß das Wasser die Hexen nicht annehme, weil sie dem Bad der heil. Taufe auffsagten.

3. *b.*)

S. 3. **Ernst Christian Trapp** war Rector zu Itzehoe von 1773—76; dann Conrector an dem Gymnasium zu Altona bis gegen Ende 1777; hierauf Professor am Erziehungsinstitut zu Dessau bis 1779; von dort kam er nach Halle als Professor der Pädagogik, wo er 1783 seine Stelle niederlegte, um eine Erziehungsanstalt in Hamburg zu errichten; später wurde er Campens Mitcollege zu Salzdalum bei Wolfenbüttel. Mit nicht geringen Einsichten verband er Scharfsinn und große Thätigkeit. Es geschah aus Ueberzeugung von dem Unwerthe der damals herrschenden Jugendbildnng, die sich oft auf sehr geschmackloses Erklären alter Schriftsteller beschränkte, daß Trapp in seinen Vorträgen und Schriften auf Erziehung für das Leben drang, was er **wirksame Erkenntniß** nannte. Die Erlernung der fremden Sprachen sah er als eines der größten Uebel an, welche auf den Schulen Deutschlands lasten, und den Wachsthum an Vollkommenheit und Glückseligkeit hindern. Noch mehr als durch seinen Versuch

einer Pädagogik 1783 und seine Jugendschriften hat er sich bekannt gemacht durch eine Abhandlung im 7ten Bande des Campeschen Revisionswerks über Erziehung: Ueber das Studium der alten klassischen Schriftsteller und ihrer Sprache in pädagogischer Hinsicht. Sie veranlaßte schätzbare Untersuchungen, obschon keiner seiner Gegner (Resewitz, Ehlers, Busch, Gedike) tief genug in das Wesen der Sache eingedrungen. Vorzüglich verdanken wir diesem lebhaft geführten Streite über zweckmäßige Jugendbildung, die Errichtung von Bürgerschulen; auch an Töchterschulen wurde gedacht, und eine große Lücke im Erziehungsplane ausgefüllt. Die Staatsmänner betrachteten mit mehr Aufmerksamkeit das Schulwesen als Staatssache. Mehrere Pädagogen sorgten für bessere Schulbücher; der Pedantismus in Erklärung alter Schriftsteller mußte der durch philologische Seminarien verbreiteten bessern Methode weichen. Manche sogenannte Schreib- und Rechenschule wurde in eine Realschule umgestaltet, in welcher man nicht weiter nur elende Schreib- und Rechenmaschinen fertigte. Vorzüglich durch Benutzung des für jene Zeit sehr schätzbaren berlinischen Lehrbuchs, wurden in solchen Schulen eigentliche Mathematik, deutsche Sprache, Geographie, Geschichte gelehrt, und so ein Geschlecht erzogen, das empfänglicher für allgemeine Bildung, also fähig war, später vorgeschlagene Verbesserungen zu würdigen und zu fördern.

4.

S. 5. Allerdings mochte es bei dem damaligen Finanzzustande der preußischen Monarchie vielen weniger Begünstigten unangenehm auffallen, daß Wolf mit einem Jahrgehalt von 5000 Thalern, wie man behauptete, der Ruhe pflegen konnte. Sie hatten aber die Jahre nicht gezählt, wo seine Bücherrechnungen den Jahrgehalt weit überstiegen, noch weniger das über seine aufopfernde Thätigkeit Angeführte in Erwägung gezogen. Wolf hatte nie einen Bissen unverdienten Brotes genossen, das weiß ich; seine etwas strengen Aeußerungen über Abfütterungsanstalten sind bekannt. Wenn er aber den Gram über die Anerkennnng seiner Verdienste lieber Andern überließ, als daß er sich über seine Neider bis zur Ungebühr geärgert, so ging ihm doch zu Herzen was deshalb öffentlich seinetwegen verhandelt wurde. Gegen andere Vorwürfe, die Nichtfortsetzung angefangener Schriften betreffend,

hat er den Verlust seiner Papiere mit Recht als Entschuldigung angeführt. Er war bis zur Aengstlichkeit genau, und bezahlte einmal eine ihm sehr wichtige Ausgabe des Aristoteles mit schwerem Gelde, von welcher er einige gute Lesarten für die Bearbeitung der Poetik erwartete. Sein weises Säumen kam aus Gewissenhaftigkeit her, die ihm gebot, jedes Hülfsmittel zur Berichtigung oder Vertheidigung des Textes seines Schriftstellers aufzusuchen, dessen er habhaft werden konnte.

In Bezug auf diejenigen, die ihn an Vollendung seiner angefangenen Werke mahnten, schrieb Wolf an H. v. Humobld (Annal. I. x.) Ich gab Ihnen von außeramtlicher Thätigkeit einen Beweis, durch den 1812 übersandten Anfang einer in meiner frühesten Jugend entworfenen Ausgabe des Platon. Bald aber mußte es sich fügen, daß dieser erneute Eifer, wo nicht gehemmt, doch unterbrochen und verzögert wurde. Zuerst verschwanden auf Einmal viele geschickte Hände aus der Buchdruckerei, die allein, der gewählten Typen halber, den Druck fortsetzen konnten. Denn um diese Zeit erfolgten bei uns die erhabenen Anstrengungen jedes Standes mit neuer Beunruhigung für den schönen Zweck, die ehmalige Ruhe und Ordnung wieder zu gewinnen. In kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändleranzeigen, wie die geschäftigern Pressen zu Leipzig für die Weidmanne und Tauchnitz und Schwickert und Weigel dermaßen mit Platonen besetzt wären, daß schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben schienen. Voraus war der letzte dieser Sosier geeilt, (dessen Ausgabe laut seiner Ankündigung nun allernächst vollendet seyn wird) mit einem Herausgeber an der Spitze, der die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, daß ich mich mit diesem Schriftsteller vor andern beschäftigte.

Sonst empfand ich in der That eben keinen Verdruß darüber; eher hatte ich einiges Recht mich des reichen Platonischen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünschen zu solcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die sich in dem vorigen nach des guten Fischers Beispiel nicht einstellen wollten. Unbequem mußte es aber mir seyn, da kurz darauf die Schranken sich immer mehr anfüllten, wo es so gedrang herging und so scharf gelaufen werden sollte; anständiger hingegen die Zeit abzuwarten, wo alle die rasch betriebenen Vorarbeiten fertig seyn würden; auch auf die Gefahr, ob mir viel-

leicht das Leben versagen dürfte, nach den Letzten noch der Letzte zu seyn, gleichsam ein ἔφεδρος bei der ungeraden Zahl der Kampfgenossen. — Vollends bestärkte mich in diesen Gedanken die endlich aus Oxford eingegangene Nachricht, daß wir die von Dr. Clarke aus Griechenland mitgebrachte älteste Handschrift des Platon durch eine Ausgabe von Gaisford nach ihrem ganzen Gehalte würden benutzt sehen; eben die Handschrift, um derentwillen mein Unternehmen vorher auf Jahre war aufgeschoben worden: ein hinreichender Grund für einen Herausgeber, der immer an das Sprichwort glaubte, daß zum Laufen nicht schnell seyn gehörte.

Möglich indeß daß einmal noch ich selbst oder ein künftiger ungestörter Ausführer meiner Plane, Ursache finden wird, den betriebsamen Vorarbeitern zu denken, daß sie durch Zusammentragen des vielfachen Stoffes die Bahn zu einer Ausgabe ebneten, in welcher Platon's Schriften dereinst als schöne Kunstwerke der Weisheit aufzustellen sind, rein und befreit von allem gröbern Bau- und Besserungs-Schutt, vor dessen Anfahrung die Musen mein Alter bewahren wollen. Bei Ihnen, m. Th., dem meine Denkungsart genugsam bekannt ist, bin ich sicher, durch das Gesagte in keinen Verdacht einer Herabsetzung solcher Bemühungen zu fallen; ich habe ja selbst oft dazu aufgemuntert, auch Gelegenheiten geschafft, worohne keine kritische Architektonik thätig werden kann. So dankenswerth aber das Ausziehn, Sammeln und Ordnen von Lesarten ist, so würde, denke ich, der Literatur und den Beuteln der armen Philologen ein schlimmer Dienst geleistet, wenn man die allerhöchst zum Drittel nutzbaren Materialien alle, noch dazu mit den immer wieder gedruckten Texten, besonders bei bändereichen Werken, in die Welt schicken wollte. Doch meinethalben treibe man's, wie es beliebt: αὐτὰρ ἐγὼν βασεῦμαι ἐμὰν ὁδόν. — Uebrigens ist es meine Schuld nicht, wenn ich Ihnen von der Sache weitläufiger schrieb, als ich mich bisher gegen jemand auszusprechen geneigt war. Niemand hat aber darüber so angelegentlich gefragt als Sie, dem sogar eine öffentliche Erklärung an das Publikum über die Unterbrechung der versprochenen Ausgaben schicklich dünkte. Allein wegen des Publikums bin ich andrer Meinung, sollte dieses auch größern Antheil an so etwas nehmen, als es nimmt. Es kauft unsre Schriften wann sie gedruckt sind, und schaltet dann damit wie es will; oder läßt sie ungekauft: wo sollte ihm ein besseres Recht

herkommen, versprochene Schriften wie alte Schulden einzufordern, oder sich zu beklagen, daß noch nicht alle vollständig seyen, als darnach zu fragen, ob ein Schriftsteller in seinen Einsichten selbst und überhaupt zur Vollständigkeit oder Ganzheit gelangt sey?

5. 6.

S 5/6. Ueber das höchste Ziel des Studiums der Alterthumskunde haben sich in verschiedenen Zeitaltern viele Philologen und Philosophen ausgesprochen; noch keiner, wie mir däucht, mit der Klarheit, wie Wolf in dem Abriß der Alterthumskunde S. 227—239. „Es ist aber dieses Ziel kein anderes als die Kenntniß der alterthümlichen Menschheit selbst, welche Kenntniß aus der durch das Studium der alten Ueberreste bedingten Beobachtung einer organisch entwickelten bedeutungsvollen Nationalbildung hervorgeht. Kein niedrigerer Standpunkt als dieser kann allgemeine und wissenschaftliche Forschungen über das Alterthum begründen; und ihm sind theils andere untergeordnet, theils der gewöhnliche, der sich auf die Kenntniß der schönen und classischen Werke der von den Alten bearbeiteten Gattungen bezieht, als welcher bei den sogenannten Humaniora zum Grunde liegt. Zu dieser Bestimmung kann auch in der That nur eine ausgewählte Zahl schriftlicher und andrer Werke dienen; bei jener hingegen vereinigen sich alle alterthümlichen Ueberreste, gleichgültig, ob eines größere oder geringere oder gar keine Classicität hat, nebst jeder Art von Inhalten und Angaben in ihnen, die auf beobachtungswerthe Eigenthümlichkeiten von Zeiten und Menschen hinweisen.

Wenn von Menschenkenntniß die Rede ist, so versteht man darunter gemeiniglich etwas von eingeschränktem Werth und Umfang; nemlich eine gewisse Routine die aus dem Umgange mit vielen Individuen abgezogen ist und wieder brauchbar zum Umgange, wie zur vortheilhaften Abfertigung der gewöhnlichen Geschäfte des öffentlichen uud Privat-Lebens. Daß hiezu jene zum Theil dornige Gelehrsamkeit nicht viel nütze, zeigt die Erfahrung; es bedarf dazu auch keines Studiums einer Nationalliteratur; eine kleine Anzahl kluger Wegweiser durch das Weltleben und eigener Beobachtungen genügen solchen Absichten. Hier aber reden wir von der Kenntniß des Menschen, von

der empirischen Kenntniß der menschlichen Natur, ihrer ursprünglichen Kräfte und Richtungen, und aller der Bestimmungen und Einschränkungen, die jene bald durch einander selbst, bald durch den Einfluß äußerer Umstände erhalten. Um uns zu dieser vorzüglichern Menschenkenntniß zu erheben, die, wie alle empirischen Betrachtungen der Natur, jede Classe von Gelehrten und jeden Stand, auch den geschäftlosesten anreizt, ja durch ihr Object, den moralischen Menschen mit größerer Stärke reitzt, und die Zwecke einer solchen Kenntniß in möglichster Vollständigkeit zu erreichen, muß unser Blick auf eine große Nation und auf deren Bildungsgang in den wichtigsten Verhältnissen und Beziehungen gerichtet seyn. Völker treten hier an die Stelle von Individuen; und was bei letztern die Darstellung eines merkwürdigen Lebens leistet, eben das gewährt ein aus unzähligen zerstreuten Zügen erwachsendes Gemälde von ihrem ganzen National-Seyn, ein Gemälde, welches eifrige Beschäftigung mit allen Werken der Literatur und der Kunst einer Nation von dem Zustande derselben nach seinen interessantesten Seiten und in den gehaltreichsten Zeitpunkten zu entwerfen sucht. Mittheilbar ist allerdings eine Kenntniß dieser Art weniger als die meisten andern; sie ist darin aller Philosophie ähnlich, daß sie nur diejenigen fördert und belohnt, die sich ein Studium daraus machen, und mit ihrer fortgesetzten Erwerbung beschäftigt sind. Aber gerade dieß ist es, was, wenn wir Wissenschaften nicht als Amtsbeschwerden, nicht als Zeitverkürzungen, sondern um ihrer selbst willen treiben, diesem Studium einen unwiderstehlichen Reiz ertheilt; zumal da, wie wir gesehen haben, die führenden Wege an sich so belohnend sind, und da, wenn das Augenmerk stets nach jenem Ziele hinstrebt, hiedurch neue Anlässe zu vollendeter Erhöhung aller unserer Geistes- und Gemüthskräfte gewonnen werden. Denn um das Leben und Wesen einer vorzüglich organisirten und vielseitig gebildeten Nation mit Wahrheit zu ergreifen, um die längst verschwundenen Gestalten in die Anschauung der Gegenwart zurückzuziehen, dazu müssen wir unsere Kräfte und Fähigkeiten zu vereinter Thätigkeit aufbieten; um eine als unendlich erscheinende Menge fremder Formen in uns aufzunehmen, dazu wird es nothwendig unsere eigenen nach Möglichkeit zu vertilgen und gleichsam aus dem ganzen gewohnten Wesen herauszugehen. Hieraus entspringt aber eine Vielseitigkeit des Denkens und Empfindens, die in wissenschaftlicher Hinsicht für uns Moderne eine schönere Stufe der Geistescultur wird, als es für den Weltmann die Fertigkeit ist,

ungewohnte Formen sich anzueignen, die er eben seinen Absichten angemessen glaubt.

Es könnte scheinen, daß die so gesuchte höhere Kenntniß des Menschen am meisten durch die Beschäftigung mit allen selbstständigern Nationen zur Vollkommenheit gelangen müßte. Allein ohne der Unendlichkeit eines solchen Studiums zu gedenken, werden wir schon durch die Bemühung um reine und gediegene Resultate auf eine kleine Anzahl von Völkern eingeschränkt. Es sind nemlich in alten sowohl als in neuen Zeiten diejenigen Völker zu dem beschriebenen Zwecke nicht zu benutzen, die in dem Fortgange ihrer Bildung von auswärts her oft gefördert, oft aufgehalten, überhaupt auf verschiedene Weise modificirt, allzuwenige Züge einer eigenthümlichen Natur darbieten, sollten sie auch in Absicht auf reales Wissen den ansehnlichsten Rang behaupten; eben so wenig auch solche Völker, die in einseitiger Entwicklung stehen geblieben sind und bei jener Art von Civilisation, welche alle wissenschaftliche und geistige Cultur dem dringendsten Bedarf ihrer Existenz unterwirft und die veredelnden Kenntnisse, die von freien Bürgern einst benannten freien Künste, nur zu einer Gleiße ihres unerfreulichen Innern mißbraucht. Nationen von dieser und ähnlicher Sinnesart verbleiben billig der politischen Geschichte, die ihre Räume nach Quadratmeilen auszufüllen hat, zum Theil auch der Geschichte der Menschheit nach ihrer seither üblichen Behandlung, nach welcher sie sich mehr um Menschengattungen als um die menschliche Natur bekümmert. Für unser Studium geben unter den alten Nationen schon die Römer eben keinen erwünschten Stoff, wie sie denn gleich ursprünglich manchen jener einseitigen Richtungen folgten, die sich in den letzten Jahrhunderten den schätzbarsten Völkern aufgedrängt haben. Nur im alten Griechenlande findet sich, was wir anderswo fast überall vergeblich suchen, Völker und Staaten, die in ihrer Natur die meisten solcher Eigenschaften besaßen, welche die Grundlage eines zu echter Menschheit vollendeten Charakters ausmachen; Völker von so allgemeiner Reizbarkeit und Empfänglichkeit, daß nichts von ihnen unversucht gelassen wurde, wozu sie auf dem natürlichen Wege ihrer Ausbildung irgend eine Anregung fanden, und die diesen ihren Weg unabhängiger von der Einwirkung der andersgesinnten Barbaren und weit länger fortsetzten, als es in nachfolgenden Zeiten und unter veränderten Umständen möglich gewesen wäre; die über den beengten und beengenden Sorgen des Staatsbürgers den

Menschen so wenig vergaßen, daß die bürgerlichen Einrichtungen selbst zum Nachtheile Vieler, und unter sehr allgemeinen Aufopferungen, die freie Entwickelung menschlicher Kräfte überhaupt bezweckten; die endlich mit einem außerordentlich zarten Gefühle für das Edle und Anmuthige in den Künsten, nach und nach einen so großen Umfang und so viel Tiefen in wissenschaftlichen Untersuchungen verbanden, daß sie unter ihren Ueberresten neben dem lebendigen Abdrucke jener seltenen Eigenschaft zugleich die ersten bewunderungswürdigen Muster von idealen Speculationen aufgestellt haben. In diesen und andern Rücksichten ist dem Forscher der Geschichte der Menschheit unter allen Nationen keine so wichtig, ja man darf sagen, so heilig, als die griechische. Mag sie immerhin bei dem Statistiker, welcher für Menschenwerth andere Ranglisten führt, einen ziemlich untergeordneten Platz einnehmen, weil sie weder eroberungssüchtig war, noch als politischer Körper neben den mächtigen Reichen glänzte; sie hat seit alten Zeiten durch die herrlichsten Siege, dauerhafter als Waffensiege, sich um das menschliche Geschlecht höchst verdient gemacht; diesen Ruhm, den einzigen, wonach sie strebte, den sie auch bei ihren hierin gerechten Bezwingern genoß, bewährt sie noch jetzt und für alle Zeiten durch so viele übrig gebliebene Denkmäler ihrer geistigen Wirksamkeit. Das Glück wurde uns versagt, diese hochbegünstigte Nation in ihrem wundervollen Dasein und Wirken in vielen Gegenden der Welt von jeder Seite ganz kennen zu lernen; welches dann der Fall gewesen wäre, wenn die Verheerungen der Zeit und der Barberei nur etliche der zahlreichsten Büchersammlungen auf spätere Jahrhunderte hätte kommen lassen. Jedoch selbst itzt bei allem Verlust, den wir an Werken ihrer Literatur und Kunst gelitten, sind wir durch die Darstellungen, welche die Ueberreste uns liefern, für den höchsten Zweck unseres Studiums über Erwartung reicher als sogar bei mancher noch blühenden Nation, und sehen in jenen Darstellungen ein treueres Bild ihres Nationalcharakters und Lebens vor uns ausgebreitet, so daß uns eigentlich nur hier das Schauspiel einer organischen Volksbildung zu Theil wird. — Denn bei welchem Volke der heutigen Welt könnten wir hoffen etwas ähnliches zu finden? — Wo wäre eines, das seine Cultur aus innerer Kraft gewonnen, das die Künste der schönen Rede und Bildnerei aus nationalen Empfindungen und Sitten geschaffen, das seine Wissenschaften auf eigenthümliche Vorstellungen und Ansichten gebauet hätte? —

Im Gegentheil finden wir bei weitem das meiste in unsern Literaturen aus ungleichartigen Quellen mühselig zusammen getragen, bald unmittelbar bald mittelbar aus den Alten, was billig für edlen Raub gilt, viel öfters Wechselraub der Neuern untereinander, überall ein Gemenge von streitenden Stoffen und Formen: in den Künsten zeigt sich nur geringe, oft gar keine Eigenthümlichkeit und Originalität; mehr Schöpfungen nach allgemeinern Theorien, mehr Nachbildungen nach fremden Mustern, als selbständige Productionen, die Andern wieder werden könnten was uns die Werke der Griechen sind; in aller wissenschaftlichen Aufklärung endlich zwar ungeheure Vorräthe von Kenntnissen und Einsichten, Schätze aus allen Zeitaltern und Ländern, die eine Nation der andern zureicht und abnimmt, aber mitten unter diesen Schätzen wenige Spuren Eines vorherrschenden Geistes, worin man eine Nation erkennt und den Menschen.

7.

Wolfs Hauptcollegien.

1. Vorlesungen über philosophische Encyclopädie und Methodologie.

Hier hat er in der Einleitung den Umfang der Alterthumskunde zu bestimmen, Werth und Reiz dieses Studiums darzustellen, und ihr den Rang als historische Wissenschaft oder Aggregat von Doctrinen anzuweisen gestrebt, und Winke über das Verhältniß der einzelnen Doctrinen zum Ganzen gegeben. Zuerst verbreitete er sich über das Sprachstudium im Ganzen, stellte dann einen Grundriß der philosophischen Grammatik auf, nachdem er auf den Unterschied zwischen allgemeiner oder vergleichender Grammatik und der philosophischen festgestellt. In diesem Theile setzte er nach den Stoikern und Harris seine Theorie des Verbum auseinander, die noch nicht allgemein bekannt ist, und eine allgemeinere Verbreitung gar sehr verdient.*) Dann ging er fort zur Griechischen Grammatik. Hier entwickelte er seine Ideen über das, was eine solche Sprachlehre leisten soll, zählte die vorzüglichsten

*) Ich gebe sie in der Beilage Nro. 1.

Werke auf, in denen seit den ältesten Zeiten das Ganze oder Einzelnes gut behandelt worden, und gab eine methodische Anleitung zum Lehren und Lernen der Grammatik. Dann sprach er über Dialecte, Aussprache, Accentuation des Griechischen, Eigenthümlichkeit des griechischen Verbum, Präpositionen, Syntax, Ellipsen und Pleonasmen, Lexikologie und ihre Literatur. In Excursen kam er auf das Mittelgriechische und Neugriechische und dessen Literatur.

Es folgte hierauf nach derselben Weise die Behandlung der lateinischen Grammatik, mit Berücksichtigung der Orthographie, der Synonymik und der lateinischen Stylübungen. *)

Hierauf ging er zur Metrik über, und behandelte genauer die Metrik der Alten. Eben so ausführlich verweilte er bei der Hermeneutik u. Kritik und ihrer Literatur. Besonders anziehend ist das Kapitel über das Zeugenverhör, und bei Mittheilung der Hauptgrundsätze beim Emendiren seine Mäßigung und die Schärfe des Urtheils, die den gebornen Kritiker beurkunden. **) So weit der erste Theil der Encyclopädie — die Aufzählung der philologischen Hülfswissenschaften.

2.) Im zweiten kamen die philologischen Hauptwissenschaften vor.

a. Geographie der alten Welt. Historische Behandlung derselben nach Zeiträumen und Schriftstellern. Literatur und Methodik.

b. Politische Geschichte des Alterthums und die vornehmsten Erfindungen. Literatur und Methodik. Historische Critik.

c. Chronologie, als Wissenschaft, die aus Gründen lehrt, die wahren Zeitpunkte durch die ganze Geschichte zu finden und zu bestimmen. Systeme der Alten. Bearbeitungen der Neuern.

d. Alterthümer. Griechische u. Römische. Quellen und Behandlung. ***)

e. Mythologie, als Inbegriff von Vorstellungsarten, Sagen

---

*) Einen interessanten Auszug aus seiner Anleitung zum lateinischen Styl gebe ich in der Beilage.

**) Durch Mittheilung eines Auszugs aus einem Vortrage hierüber glaube ich mir meine Leser besonders zu verpflichten.

***) Siehe Beilage Nro. 2.

und Meinungen, welche die Griechen in ihrem noch halb cultivirten Zustande sich gebildet haben von übermenschlichen Naturen, die sie sich dachten, von der sichtbaren Welt und den in ihr auffallenden Begebenheiten; historische Sagen, Götterfabeln, Personificationen von Eigenschaften, geographische Sagen, Metamorphosen, Künstlerfabeln; alle diese kommen bei Griechen und Römern, und bei allen halbcultivirten Völkern vor. — Vorsicht beim Scheiden derselben wird empfohlen und gewarnt vor unbescheidener Erklärungssucht; vorzüglich verwies Wolf auf Vossens mythologische Briefe zur Vergleichung mit Herrmanns Mythologie.

f. Geschichte der Literatur, der Wissenschaften und Künste. Die Geschichte der griechischen und römischen Litteratur behandelte Wolf in besondern Vorlesungen, gewöhnlich in 6 Stunden wöchentlich, jede während eines Halbjahres. Er ging von einer allgemeinen Uebersicht des Culturzustandes aus in Verbindung mit der politischen Geschichte, um den Einfluß des politischen Treibens auf das wissenschaftliche Leben ins Licht zu setzen. Im zweiten Theil folgte dann die Literaturgeschichte; in dieser wurden die einzelnen Theile, Poesie, Prosa und ihre verschiedenen Zweige, jeder besonders durch alle Zeitalter fortgeführt bis tief ins Mittelalter, zu dem Punkte wo alle Literatur aufhört. Das merkwürdigste aus dem Leben der bedeutendern Schriftsteller wurde ausgehoben, seine Leistungen beurtheilt; es folgten dann Bemerkungen über Aechtheit und Unächtheit der jedem zugeschriebenen Werke; endlich Angabe der editio princeps und der Reihenfolge guter und tadelnswerther Bearbeitungen bis auf die neueste Zeit.

g. Archäologie, d. h. Werke der bildenden Kunst und Denkmäler. Zu den erstern gehören: Bildhauerei, Baukunst, Malerei, Gemmen, Musivarbeit. Zu den letztern Münzen und Inschriften. Zu dem allgemeinen Studium und zum genauern jedes einzelnen Theiles gab Wolf Anleitung und bezeichnete die besten Schriften jedes Faches.

h. Philologische Literaturgeschichte in sechs Perioden; die erste umfaßt das Mittelalter, 1000 Jahre ohngefähr; von 576 — 1453. zur Eroberung von Constantinopel; die zweite geht von 1453 — 1553. die dritte bis 1653; die vierte bis 1753; auf die neueste oder die Beurtheilung der noch lebenden Philologen ließ sich Wolf nicht ein. In dieser Uebersicht verweilte er besonders bei der anziehendsten Periode,

bei dem Wiederaufblühen der Wissenschaften und Künste im 15ten Jahrhundert und behandelte mit Vorliebe das Leben der griechischen Flüchtlinge, denen Europa so viel verdankt.

Ein zweites und drittes Hauptcollegium habe ich schon genannt, die Geschichte der alten Literatur. Die griechischen Alterthümer sind das vierte, das er ebenfalls in 6 Stunden wöchentlich zu lesen pflegte. Hier gab er zuerst eine geographische Uebersicht von Griechenland und seinen Colonien; es folgte darauf 2.) die Uebersicht der politischen Geschichte mit Hinsicht auf die merkwürdigsten Veränderungen in der Verfassung bis auf Athens Zerstörung durch die Gothen. Hierauf ging er 3.) fort zu den homerischen Alterthümern, wovon ein sehr kurzer Abriß in Schaafs Encyclopädie der classischen Alterthumskunde enthalten ist. Es folgten 4.) die jonischen Antiquitäten, oder die Darstellung der Verfassung und Kultur der merkwürdigsten griechischen Colonien in Klein-Asien. Fünftens die Antiquitäten von Sparta, mit vorzüglicher Berücksichtigung ihrer Verfassung.

Der am weitläufigsten behandelte sechste Abschnitt enthielt die Antiquitäten von Athen, in folgender Ordnung:

Erstes Buch.

Einleitung.

Cap. 1. Geographie und Topographie von Attika und Athen.
— 2. Einwohner, Menschenmenge, Lebensunterhalt.

Zweites Buch.

Politische Alterthümer.

Cap. 1. Ueberblick der vornehmsten Staatsveränderungen in Athen. In 6 Perioden.
— 2. Politischer Zustand der Einwohner Athens.
— 3. Staatsverwaltung im Allgemeinen. (Senat. Volksversammlung. Magistrate. Gesetzgebung.)
— 4. Rechtspflege. Areopag Civilgerichte. Proceßordnung. Arten der Klagen Strafen. Belohnungen.
— 5. Finanzwesen. Einkünfte. Leistungen der Bürger und Einwohner an den Staat.
— 6. Münzwesen. Gewichte. Maße. Reichthum der Privatleute.

Drittes Buch.

Kriegswesen.

Cap. 1. Einleitung. Uebersicht der Fortschritte in der Kriegskunst. Dienst zu Lande.
— 2. Von den Waffen.
— 3. Strategik und Taktik.
— 4. Signale. Lagereinrichtung. Beutevertheilung und dergl.
— 5. Von der Belagerung.
— 6. Vom Kriegswesen zur See.
— 7. Strafen und Belohnungen der Soldaten.

Viertes Buch.

Religiöser Cultus.

Einleitung.

Religion der Alten, ein Aggregat nicht von Dogmen, sondern von Gebräuchen (ritus). Religiöse Bildung außerhalb der Tempel durch Dichter, Redner, Philosophen, Gnomiker.

Cap. 1. Gottheiten. Rangordnung derselben.
— 2. Tempel.
— 3. Priester und ihre Verrichtungen. Gebäte. Opfer. Räucherungen. Verwünschungen. (Neckoren.)
— 4. Lustrationen und Eidschwüre.
— 5. Divination; allgemeine, besondere. Orakel. Andere Arten der Divination durch Träume, Vögel, Eingeweide der Thiere, Feuer und Rauch, Todtenbeschwörung, Omina, Loos, Wünschelruthe.
— 6. Mysterien. Hauptideen über Geheimlehren. Eleusinische M. Cureten. Samothrakische. Orphische. Dionysien.
— 7. Feste. Allgemeine Ideen. Aufzählung der Feste.
— 8. Gymnastische Uebungen und öffentliche Spiele.
— 9. Kalender.

Fünftes Buch.

Privatleben.

Cap. 1. Eigenthümlichkeit in den Sitten der Griechen überhaupt und der Athener besonders. Der Athener. Ahnenstolz. Lebhaftigkeit. Freiheitsinn. Wankelmuth. Geschmeidigkeit. Eutrapelie.
— 2. Mahlzeiten.

Cap. 3. Kleidung.
— 4. Gebäude.
— 5. Ehe. Kinderbehandlung. Häusliche Verhältnisse anderer Art. Hetären.
— 6. Leichenbegängnisse.

Wir sehen aus dieser Aufzählung, wie oberflächlich das Urtheil derjenigen ist, die von Antiquitäten-Kram zu sprechen pflegen, weil sie gerade dasjenige nicht gelehrt wissen wollen, was sie selbst am liebsten lernen würden. Auch die Meinung, daß Antiquitäten so nebenbei beim Lesen und Erklären der Schriftsteller gelernt werden können, mag hier ihre Berichtigung finden. Wolf hat einige Jahre hindurch die griechischen Schriftsteller blos in Hinsicht auf dieses Collegium durchgelesen und ausgezogen.

Einen ähnlichen Gang hat Wolf beim Vortrag der römischen Antiquitäten befolgt. Ich verweise auf Schaafs phil. Encyklopädie, wo ein Auszug vorkömmt, der weit besser ist als derjenige desselben Verfassers über die griechischen. Wolf hat sich vorzüglich an Gruners Compendium gehalten. S. die Beilage. Für dieses fünfte Hauptcollegium pflegte er ebenfalls eine Stunde täglich zu bestimmen.

Das sechste sind seine Vorlesungen über Homer. In einem Winterhalbjahre hat er nach einer sehr interessanten Einleitung die ganze Odyssee, die ersten Bücher sehr genau, die folgenden cursorisch erklärt; in anderer Zeit ziemliche Stücke aus der Ilias, oft nur die 4 ersten Rhapsodien. Hier hat er sich zu den Schwächsten herabgelassen und nur einige Kenntniß der Grammatik voraus gesetzt. Der sichtbare Nutzen solcher Vorlesungen bestimmte ihn zu dem höchsten Grade von Popularität. Man hat sich darüber verwundert, daß außer einigen Heft-Auszügen über die 4 ersten Rhapsodien der Odyssee noch nichts heraus gekommen; aber die Herausgeber, wenn sie ihren Lehrer ehren wollen, müssen eine Menge von Vorarbeiten und eigenen Untersuchungen, die Wolf nur angedeutet, übernehmen, unter andern die Vergleichung der homerischen Sprache mit der Volkssprache überhaupt, und der homerischen Ideen mit denjenigen der Völker, die auf derselben Stufe der Cultur standen. Und dieses ist keine so leichte Sache.

Sein siebentes, achtes, neuntes und zehntes Hauptcollegium nenne ich seine Vorlesungen über Aristophanes, Platon, die Sermonen des Horatius und über Tacitus. Hier hat er nicht nur die Fülle seines Witzes ausgegossen, sondern auch aus seinem Schatz von Beobachtungen über menschliche Geistesthätigkeit so viel mitgetheilt, daß ein Menschenleben kaum hinreichte, um alles Angeregte und Angedeutete zu verarbeiten. Seiner Behandlung dieser und anderer Schriftsteller habe ich oben gedacht. In Berlin hat er auch über griechische Grammatik Vorlesungen gehalten, auf die Grundlage der großen Grammatik von Matthiä: „ich nahm sie, sagte er, in der Absicht, kein Wort hinzuzufügen, das schon dort stehe." Seine Plane konnte er aber in spätern Zeiten nicht mehr mit Ausdauer verfolgen, was ihm selbst, ich weiß es, eben so leid that als seinen Zuhörern.— Cicero's Schriften und Lucian's zogen ihn ruckweise an, und dann pflegte er ihrer mit Liebe, wie z. B. der Tusculanen des Cicero, der bezweifelten Reden Cicero's, anderer. Aber sein Herz war mehr jenen genannten geistreichen Männern zugewandt. Einmal fing er die Erklärung eines Evangeliums an, fand aber, daß man das Hebräische genau kennen müsse, um hier die Pflicht des gewissenhaften Erklärers zu erfüllen. — Gegen die Auslegungsweise derjenigen, die ihre Ansichten in die Bücher der Bibel hineintrugen, äußerte er seinen Widerwillen heftig. Ich hörte ihn selbst einmal einem Studiosus, der ihn um guten Rath wegen seiner exegetischen Collegien fragte, sagen: Gehen Sie zu Doctor X, wenn Sie wissen wollen was im N. T. stehe; — gehen Sie zu Doctor Y, wenn Sie wissen wollen, was in demselben stehen sollte. — Am heftigsten erklärte er sich gegen die Eklektik, die grammatische und philosophische Auslegung also mischte, daß der arme Pfarrstudent den Kopf verlieren mußte.

Beilagen aus Wolfs Vorträgen.

1. Ueber Analogie und Anomalie.

Oratio ist bei jeder Nation der Abdruck des Denkens; sie verhält sich wie die Copie zum Originale. Für jede Nation muß eine Anzahl Sätze über ihre Sprache festgesetzt werden können, die eine allgemeine Grammatik bilden sollen. Sie unterscheidet sich dadurch von der speciellen: Daß sie alle Grundsätze enthält, in wel-

chen sich die meisten und vorzüglichsten Sprachen vereinigen, oder das Wesentliche der Sprache. Man unterscheidet aber auch allgemeine und philosophische Grammatik. In der allgemeinen Grammatik verfährt man blos historisch, und zählt die Grundsätze auf, in welchen sich alle andern Sprachen vereinigen. — Philosophische Grammatik ist aber wirklich philosophische Wissenschaft, indem man den Grund von factis in den Denkgesetzen aufsucht. Sie ist also ein Theil der Logik, und auch schon damit vereinigt worden. Um diese Gründe aufzusuchen, muß man schon Sprachkenntniß besitzen; a priori geht es hier nicht. Man muß also die gebildetesten Sprachen inne haben. Wie man in der Logik die vollkommenste Denkart zum Grunde legt, so in der philosophischen Grammatik die gebildetste und zugleich natürlichste Sprache. Eine ungebildete wird weniger zur Abstraction geschickt seyn. Viel nützlicher sind diejenigen, welche in Bau und Structur die einfachsten sind: vorzüglich die Englische. — Da das Sprechen ein Grad mehr als das Denken ist, dieses auch eben so wie das Denken an allgemeine Grundsätze gebunden ist, so wird auch in der philosophischen Grammatik wie in der Denkwissenschaft eine allgemeine Norm festgesetzt werden können. Vorzüglich beruht der Sprachgebrauch auf Analogie *), der Wahrnehmung ähnlicher Fälle, welche man schon im ersten Kindesalter befolgte, und nur selten davon Ausnahmen machte.

(Anomalie.) Diese nebst dem Abstractions-Vermögen wirkte am meisten dazu, den Sprachen Bildung zu verschaffen. Vom einzelnen zog man allgemeine Begriffe ab, und faßte unter einem solchen mehrere ähnliche Gegenstände zusammen, z. B. Baum. So ging es auch mit der Analogie. Man fühlte frühzeitig, daß ähnliche Dinge auf ähnliche Weise müssen behandelt werden. Da dieß in jeder Sprache allgemein ist, so kann man annehmen: die Analogie ist eine von den Quellen, woraus die allgemeine Sprachähnlichkeit fließt, und Grund aller Sprache. So sagen die Kinder der Analogie nach frühe: ich beuge, beugte, spreche, sprechte; die Nationen machten es auch so, und bekamen einen festen usus loquendi. — Aber wie entstanden die Anomalien? — 1.) Die Menschen lassen sich auf allerhand Weise täuschen, d. h. es muß Fälle geben, wo es in den ersten

*) Das Wort ἀναλογία ist aus der Geometrie genommen und wird lateinisch proportio gegeben.

Zeiten der Sprachbildung den Menschen nicht klar wird, ob zwei Fälle sich auf eben dieselbe Art behandeln lassen. 2.) Dann behandelte man auch zwei verschiedene Fälle auf gleiche Weise, wie es häufig geschieht. 3.) So wie die Sprachen vorwärts gingen, verloren sie manche Grundwörter, von denen man Abstammungen hatte, welche sich auch nach dem Tode ihrer Eltern erhielten. Dieß ist bei allen Verbis in allen Sprachen der Fall. Oefters wich man also nach und nach von der Analogie ab, oder vielmehr die Abweichung ist nur scheinbar: z. B. sum, es, eram, fui sind zusammengebrachte Formen; dieß ist nicht ursprünglich so gewesen, sondern das Griechische φύω, das Wachsen, Seyn involvirt, war im Lateinischen, das alte fuo, da gewesen, wovon fui, futurum, wie von dico, dictum, dicturus. Selbst das es, 2. præs. ist ungleichartig.

Hier hat man nun nicht immer verlorne Grundformen anzunehmen, jedoch meistens: λαμβάνω, ἔλαβον, λήψω; also war ein Stam̄ da für λήψω in 1. præs., λήβω; eine andere für ἔλαβον. — 4.) Häufig sah man bei frühern Völkern auf den Wohlklang, und opferte diesem die Sprachähnlichkeit auf, was besonders bei poetischen Völkern, den Griechen, der Fall war. Zu diesem Wohlklang kann man noch die Nothwendigkeit des Verses rechnen. Damals schien es also auch des Numerus im Verse wegen schicklich von demjenigen abzuweichen, was sonst analogischer gewesen wäre. —

Ein fünfter Fall entsteht aus wahren Fehlern und Incorrectheit, die sich frühe schon leicht ereignen. Wahr ist es, daß der Sprachgebrauch nicht leicht zum Nachtheil der Analogie Fehler einzelner Personen annimmt. In jenen frühern Zeiten, wo noch kein Sprachgebrauch fixirt war, nahm man gerne Fehler, besonders angenehme Fehler der Andern an. Dieß vorausgesetzt, zeigt sich also die Nothwendigkeit, nicht immer auf Formen zurückgehen zu wollen, welche man vergebens sucht. Aehnliche Entstehungsarten lassen sich noch denken, z. B. aus der Zusammenbringung verschiedener Verba aus den Dialekten verschiedener Völker. Die Alten haben diese Materie schon weitläufig bearbeitet. Julius Cäsar u. and. Von neuern haben wir ein treffliches Werk von Vossius in seinem Aristarch: de analogia et anomalia.

2. Ueber die Methodik beim Vortrag der Alterthümer.

Wenn es möglich ist, so müssen in Schulen immer ein paar Stunden darauf verwandt werden, um die Antiquitäten wenigstens in ihren Haupttheilen zu lehren. Sonst kann man den Anacharsis dazu den Jünglingen in die Hand geben, auch wegen seiner classischen Schreibart in französischen Stunden behandeln. Ein anderer Weg sind kleine Exercitien; dabei kann man auch alt lateinisch schreiben; der Lehrer darf sich nur Auszüge aus Sigonius machen, und zwar nur erst solche Dinge, die am nächsten an Geschichte gränzen, woraus man die reizende Seite des Volkes am ersten kennen lernt. So wird Lust und Liebe zum Griechischen erregt. Das erstere ist klar, da man ohne dasselbe nicht die Geschichte versteht. Also die Einrichtung des athenienſischen und lacedämonischen Staates muß bekannt gemacht werden, die obrigkeitlichen Aemter u. s. w. Diese Kenntnisse kann der Lehrer in die griechische Geschichte hinein ziehen. Ehe man tiefer in die Sache eingeht, ist Absonderung nicht nöthig; nur das ist die Hauptsache, daß sie im Kopfe sind.

Anders behandelt man die römischen Alterthümer, die zum Verständniß des Cicero so unentbehrlich sind; hier dürfen immer einige Stunden mehr in Schulen darauf gewandt werden. Ruperti's Buch zum Uebersetzen ins Latein für Anfänger gemacht, sollte in den Schulen gebräuchlicher seyn; in Gruneri Antiquitates Romanæ findet der Anfänger die nöthige Hinweisung auf Stellen. Aus diesen lernt er mit Anwendung der Interpretation die Data ziehn; nöthig wäre eine Chrestomathie davon zum Selbstgebrauch. In der Alterthumskunde legt dann der Lehrer 3 bis 4 Stellen vor, läßt sie erklären und daraus ziehen, was für die römischen Antiquitäten darin liegt. Erst nach 40 bis 50 Stunden solcher Art kann der Lehrer einen ordentlichen Vortrag darüber halten; doch nicht perpetuo, um immer die Aufmerksamkeit der Schüler zu unterhalten; dienlich ist es, aus solchen Stellen und Ideen deutsche Arbeiten machen zu lassen, so erspart man sich die unnöthigen deutschen Stunden. Hierin wird sich der gute Kopf immer zeigen, ob er Reflexionen machen, alte Dinge mit neuen vergleichen kann. Auch hat hier der junge Mensch Materalien zu Aufsätzen. Lateinische Stücke aus Cicero, worin viele Antiquitäten vorkommen. Etwa 8 Reden desselben, besonders die Verrinischen, und seine Briefe müssen dabei gelesen werden; nie die Philippicæ, et-

wa die zweite. Auch in Rücksicht auf Sprache und Rhetorik müssen zuerst die Briefe gelesen werden, dann der Sachen wegen; aber chronologisch nach Stroth. Weiter kann auch ein Lehrer aus Griechen die römische Geschichte beschreiben, römische Alterthümer erläutern, z. B. bei Herodian, der in untern Classen sehr gelesen werden sollte, weil er viel Anlaß gibt zu spätern Alterthümern. Auf diese Weise gehören römische Autoren, römische Geschichte und römische Alterthümer ganz zu einander, und durchkreuzen sich, ohne daß der Gründlichkeit Abbruch geschähe. So wird nie der falsche Gesichtspunkt, aus dem man die Alten lesen soll, entstehen.

3. Ueber die Bildung zum lateinischen Styl.

Erst wenn man selbst versucht hat, die Alten nachzuahmen, wird man im Stande seyn die Schönheiten der Sprache selbst zu beurtheilen und tiefer einzudringen. Dazu gelangt man durch die ars latine scribendi. Bei den Alten bestund das meiste im Vortrag; bei uns ist dies nicht mehr der Fall: unsere Rede ist Conversations-Manier, und fällt noch unter den Ton des schriftlichen Vortrags. Was die Lateiner Stylus nennen, ist mehr das, was man seit Winkelmann den Styl in der Kunst nennt; so ist das zu verstehen, was die Alten von dem Stylus Asiaticus, Rhodius etc. sagen. In dieser Rücksicht ist Stylus ein glücklicher Ausdruck. Von einem Stylus latinus kann nicht die Rede seyn; eben so toll sind præcepta Styli, fundamenta (das Dintenfaß) u. s. w. Mit eben dem Rechte könnte man fundamenta aratri zum Titel eines ökonomischen Buchs machen.

Die erste Anleitung hiezu geben alle Schriften, welche im allgemeinen über Schreibart handeln: z. B. Adelungs Buch über den deutschen Styl. Die meisten Grundsätze muß man aus den besten classischen Schriften holen: Blairs Vorlesungen zünden das Feuer hiezu an; und dann kommt die ununterbrochene Uebung hinzu. Tiefer führen folgende Werke: Bergers (Ernestis Lehrer) de naturali pulchritudine orationis. Lips, 1723. Ueber die gute Auswahl: — *Strebæus* de electione verborum et collocatione, mehrmal herausgegeben. *Buchner* de commutata dicendi oratione. *Major* de varianda oratione. Ueber den Numerus: *Rapitus* de numero oratorio, samt dem Strebäus zusammengedruckt. Cœlln 1632. 8.

Heineccius c. notis Gesneri; sein eigenes Latein taugt nichts. *Ernestii* Initia Rhetorica, in Rücksicht auf Form und Materie sehr brauchbar, besonders das Kapitel de elegantia. *Schelleri* Præcepta, die gröstentheils Grammatik sind. *Wideburg* præcepta Rhetorica und *Gierig's* ähnliches Buch.

Die sogenannten Exercitia aus dem Deutschen in das Latein sind die schwersten, und für den Anfänger durchaus nicht. Besser ist es, das Bauersche Buch *) durchgängig zu übersetzen. Dann ist man zum Revertiren geschickt, wozu die Uebersetzung selbst gemacht werden muß, aus Schriftstellern deren Styl man lieb gewinnt. Daraus werden dann ganze Stücke analysirt und ziemlich wörtlich übersetzt; auch Latinismen dürfen seyn, welche an die lateinische Manier erinnern. Oder man wählt sich etwas aus einem leichten neuern Schriftsteller, wo Sachen vorkommen, die uns geläufiger und näher sind. Beim Muretus ist anzufangen oder bei der Chrestomathie von Close, die aber Auswahl erfordert. **) So selten als möglich muß das Lexicon zur Hand genommen werden, wozu das Bauer'sche dient. ***) Hernach muß man die nämlichen Stellen im Original sich laut vorlesen und dieselben auswendig lernen. Z. B. Stücke aus Cicero's Reden pro Archia u. ad Cæsarem.

Viertens ist es dann gut, aus ganzen Stücken blos Auszüge frei zu machen, und seine Gedanken geradezu lateinisch auszudrücken. Nur einige Hauptzüge werden notirt, und dann muß man selbst versuchen diese Gedanken auszuführen. — Freilich ist dies anfangs sehr schwierig, aber den Muth darf man deswegen nicht sinken lassen.

Die fünfte Uebung besteht in dem Variiren der Gedanken eines Autors in einem historischen oder moralischen Stück. Dadurch lernt man die Synonymen kennen, zu deren Auffindung selbst Minellische Ausgaben dienen können. Durch eine solche Uebung gewinnt man eine copia verborum, und eine gewisse Gewandtheit im Ausdruck. Hiezu lassen sich Noeltings Chrestomathie aus Cicero und die kleine von Görgel herausgegebene benutzen.

---

*) Anleitung zum lateinischen Schreiben. Leipzig 1798.

**) Jetzt haben wir eine solche von Kaiser mit Kreuzers Vorrede.

***) Das deutsch-lateinische von Kraft (Leipzig 1824. 2 Bde. 8.) ist sehr brauchbar.

Hiemit läßt sich sechstens eine prosaische Entwicklung der Poesie verbinden. Cellarius empfiehlt Verwandlung der orationes obliquæ in rectæ, eine angrenzende Uebung. Dazu dürfen aber keine lyrischen Stücke gebraucht werden. Besser Virgils Aeneis oder die Georgica. Hier muß man oft ganze Sätze umwerfen, und dadurch lernt man den Unterschied zwischen Poesie und Prosa besser kennen, dringt selbst tiefer in das Original ein. Hier lassen sich viele angrenzende Uebungen damit verbinden.

Siebentes ist eine sehr nützliche Uebung das Vertiren aus dem Griechischen in das Lateinische aus solchen Schriftstellern, von welchen eine gute lateinische Uebersetzung vorhanden ist, welche man vergleichen muß. Mit dem Lucian, aus welchem Gesner manche Stücke übersetzt hat, muß der Anfang gemacht werden. Sonst ist Xenophon und Plato dazu geschickt.*) Sehr dienlich wäre es sodann sich Stücke aus der griechischen Uebersetzung des Cäsars von Planudes zu übersetzen: die Vergleichung mit dem Original wird sehr interessant seyn.

Eine etwas schwerere Uebung ist endlich achtens die Uebertragung einer Art des Styls in eine andere, aus Tacitus in den Ciceronianischen Styl. Oder man kann auch den Florus von Grund aus zu verbessern suchen. So kömmt man in den verschiedenen Ton jedes einzelnen Schriftstellers und erlangt zuletzt einen eigenen Charakter. Nie darf man blos an einem einzigen Schriftsteller hangen bleiben; damit kommt nichts heraus: die Analogie der Sprache muß befolgt werden. Daneben muß man Gelegenheit zum Sprechen suchen, wodurch man eine gewisse Kühnheit bekommt und Leichtigkeit im Ausdruck. Zu dieser Absicht muß man mit Freunden Gespräche über moralische oder historische Gegenstände anstellen. Ernestis Initia solidioris (besser subtilioris) doctrinæ sind dazu reichhaltig. Noch besser ist im Anfang das Erklären leichterer Stücke, wodurch man sich gewöhnt auch lateinisch zu denken. Neben diesen Büchern ist es sehr nützlich, Bücher guter neuerer Autoren zu lesen, die über leichte und bekannte Sachen geschrieben haben. Hiezu sind die mancherlei Schrif-

*) Vorzüglich die vier Dialogen, von welchen Wolf eine meisterhafte lateinische Uebersetzung geliefert hat, die damit verglichen werden kann.

ten des gelehrten liebenswürdigen Muretus zu gebrauchen. Sein Zeitgenosse P. Manutius gehört auch hieher, wenn er schon etwas gezwungener ist. Es ist nemlich bekannt, daß Manutius oft ganze sechs Monate auf einen einzigen Brief verwandte. Muretus hingegen hat seine Briefe nur auf das Papier hingegossen. Einen andern Ton hat dann Lambinus. Seine Vorreden und Dedicationen, wie vor Lukretius, sind meisterhafte Stücke. Eine noch größere Einfachheit hat ein spanischer Jesuit Petrus Perpignanus, der gröste unter allen neuern, ein wahrer Julius Cäsar. Man hat von ihm eine Anzahl Orationen, die aber unangenehm zu lesen sind, besser eine Vita der Königin Elisabeth von Portugal. Ein späterer berühmter Stylist ist Palearius, dessen Orationen einen schönen Numerus haben. Auch Tursellinus läßt sich gut gebrauchen, besonders die Geschichte des Hauses in Loretto. Etwas schwieriger ist bei spätern Schriftstellern die Wahl. An den hellen Ciceronianischen Ernesti kann man sich überall halten; zu Reversionen sind seine opuscula sehr brauchbar und neben ihm die Schriften des Ruhnkenius. Vorzüglich ist seine Dedication vor dem Rutilius Lupus. Endlich enthält Heineccius manche Nachrichten von Büchern über den lateinischen Styl. Vorschriften über das Versemachen zu geben ist hier der Ort nicht. Immer wird aber Geschicklichkeit hierin dem Ausleger der alten Dichter sehr gut zu statten kommen.

Vierter Auszug aus der philologischen Encyclopädie.

Das Verbum.

Verbum, Zeitwort, ein falsches, unglückliches Wort, da nicht immer das Verbum eine Zeit in sich schließt; ja es gibt Verba, wo gar keine Zeit ist, nämlich die Infinitive, z. Ex. scripsisse dulcius est quam scribere. Unbestimmt ist der Ausdruck Verbum im Lateinischen und Griechischen: es wurde als das wichtigste Wort κατ᾽ ἐξοχὴν Verbum genannt. Ohne das Verbum kann kein Satz formirt werden. — Durch das Verbum wird eine Qualifikation mit der Substanz verbunden. Es deutet die Classe von Wörtern an, wodurch Substanzen gewisse Accidenzen beigelegt (in der Grammatik prädicirt) werden. — Die Art und Weise dieser Beilegung aber, und selbst die Handlung von der die Rede ist, wird nach verschiedenen Gesichtspunkten

vorgestellt. Z. B. Laufen drückt, indem ich es so angebe, die Handlung in der Dauer aus. Laufen ist für den Engbrüstigen unangenehm, nämlich die Handlung des Laufens. Auch die Vollendetheit der Handlung kann durch das Verbum ausgedrückt werden. Eben diese Eigenschaftrn haben die Participien, woraus man sieht, daß sie zum Verbum gehören: mentiens ist einer der jetzt lügt, mendax, ein Lügenhafter: timens, kann auch der Tapferste seyn. Das Verbum substantivum sum, ist Existenzwort oder Hülfswort, und wegen seines häufigen Gebrauchs irregulär, wird abgenutzt. Wenn es die Existenz einer Substanz ausdrückt, so gehört es gleichsam den Substanzen eigenthümlich zu, weil diese entweder in der Natur oder in der Vorstellung existiren müssen. Daher heißt es Verbum Substantivum. In seinem Præsens hilft es die wichtigsten Wissenschaften bilden: ich bin, die Tugend ist; 2 und 2 sind 4.

Modi. Cfr. Vossius de Analogia. Lib. III, 8. Der Name modus ist schlecht gewählt; wir hätten unsre drei Arten von Handlungen auch so nennen können. Freilich war es schwer ein Wort zu finden, man wollte aber die Art angeben, wie sich die Stimmung des Redenden durch die Rede verändern lasse. Die Stoiker fanden diese modos in der Logik sehr wichtig, und theilten gleich die Sätze in sie. Es gibt, sagten sie, befehlende, behauptende, fragende, wünschende, bedingungsweise Sätze: daher der Imperativ, Indicativ, Optativ und Subjunctiv. Sie zählten indessen mehr die verschiedenen Sätze in der Logik auf, und kehrten sich wenig an die Form. Der Redende, welcher nicht die abstractesten Gegenstände abhandelt, will in seiner Rede seine affectus animi, die Art und Weise, auf welche er gewisse Accidenzien angibt oder gefaßt hat, auch durch die Sprache deutlich machen. Er schafft sich also verschiedene Formen dazu, sagt: der Freund kömmt, er will kommen, käme, kömmt der Freund? und so hat er noch mehrere Abänderungen zum Ausdruck seiner verschiedenen Empfindungen. So entstehen Propositionen, und die Sache wird also logisch. Davon gingen die Stoiker immer bei ihrer Dialektik aus. Sie gingen die verschiedenen Modi durch, und bestimmten so die möglichen Ausdrucksarten. Die Griechen unterschieden: 1.) eine positive Manier, bejahend oder verneinend: Modus positivus; weniger schicklich Indicativus. Durch Indicare soll aber schlechtweg eben dieses ausgedrückt werden: scribo, non scribo. 2.) Modus interrogativus, wenn man bestimmt fragt: legis librum? an legis librum? Es gibt aber auch eine

unbestimmte Art zu fragen: er fragte mich, ob der Freund käme. 3.) Wenn ich etwas blos als möglich darstelle, so entsteht eine dritte Classe; im ersten behauptet man: wenn ich sage, objicit aliquis vestrum, so ist es positiv: objiciat, wo es möglich ist, daß einer was einwendet. Diesen Modus muß man also potentialis nennen. 4.) Wenn ein Wunsch ausgedrückt wird, so entsteht der Modus Optativus; diesen haben nur die Griechen, doch nicht sehr häufig. Es ist mehr für die logische Abtheilung als für die Grammatik, da er oft blos den Conjunctivus vertritt als feinere Bestimmung vom Potentialis. Es ist nicht nothwendig, denn beim Optativ herrscht immer Möglichkeit, Unbestimmtheit. Schlecht dafür ist der Name Conjunctiv, besser Subjunctiv, der Name Potentialis ist aber für's Griechische, und zumal die Hauptpartikel ἄν zu merken, weil die Potentialitæt dem positiven Satze gleich nachfolgt. Opto ut hæc negotia recte gerantur, wo der Subjunctiv sogleich dem positiven Satze nachfolgt.

Man fügt gemeiniglich den Imperativ bei, der auch beim Positiv stehen könnte. Aber er behauptet nicht; er fordert, verlangt. Man kann auch auffodern, wie z. B. im A. T.: Sonne stehe still! Imperativ dieses zu nennen, ist unschicklich, denn nicht immer geschieht das Fordern mit Imperio, sondern auch mit Bitten. Einige nannten deswegen diesen Modus gut Jussivus; denn jubeo heißt auch bitten, fordern, wie κελεύω. Auch Postulativus, wie Vossius will, wäre besser. Bei dem Imperativ scheint nur das Præsens in Betrachtung zu kommen. An die Vergangenheit kann dieser Modus nicht grenzen. Statt des Imperativ kann man in mehrern Sprachen das Futurum brauchen, dieses lehrt in welche Zeit der Imperativ fällt. Es kann aber, wie z. B. im Griechischen, auch Formen geben, die aus dem Præsens herausgehen; daher in der Grammatik die sonderbare Regel: habe du geschlagen! Es soll nämlich eine Handlung befohlen werden, die sogleich vollendet wird; dictum, factum. Manchmal wird es auch abusive von keiner besondern Schnelligkeit gebraucht.

Der Infinitiv drückt nicht Zeiten, sondern nur Verschiedenheit der Handlung aus.

Amare ist eine Bezeichnung der daurenden Handlung. Ein Liebhaber, der mit seinem Mädchen gebrochen, könnte sagen: amavisse

dulcius est, quam amare, d. h. der Genuß ist angenehmer als die Genießung ist, die Begierde, die gerade in Handlung übergeht; Handlung wird dadurch ferner bezeichnet nur als Handlung: die dritte Art der Handlung wäre: amaturum esse. Mit diesen drei Handlungen hat man den Infinitiv erschöpft: so auch im Deutschen, das die Eigenschaft hat, das Vollendetsein durch die Sylbe ge auszudrücken. Im Deutschen ist die Sache ganz klar durch die Zusammensetzung mit dem Præs., ich habe oder ich bin, und dem Participio der vollendeten Handlung.

Der vorzügliche Gebrauch des Infinitiv ist, wie man sagt, daß man ihn bei Verbis des Wollens, Könnens, kurz wo eine Tendenz ist, setzt, so daß man ihn auch statt der Partikel daß gebrauchen kann. Aber noch häufiger ist der Gebrauch des Infinitivus als ein völliges Substantivum sonst in allen Sprachen, und er wird sogar declinirt. Dieß vorausgesetzt, behandelte man den Infinitiv durch verschiedene Modificationen, sey es daß man dazu Casus oder die Præpositionen gebraucht. Im Deutschen läuft die Gränze vom Infinitiv und Substantiv nahe zusammen; z. B. das Essen, das Trinken, das Tadeln. Dieses Durchführen der Modificationen nennt man wunderlich im Lat. Gerundia. Es sind Declinationen des Infinitivs; besser sagt man Modification durch Casus im Singular: von dicere, dicendi, dictio, Dativ: dicendo, Accus. dicendum (Neutraliter wie alle Infinitive nach dem bekannten: errare humanum est.) Wo die Handlung als Handlung vorgestellt wird, kann sie nur eines Singulars fähig seyn, z. B. dictio ist im Singular schon genug bezeichnet. Wenn ich aber darunter ein Genus verstände, so ist dictiones als Handlung blos Singular; deswegen hat man auch keine scientias im Lateinischen: denn soll Wissen — Wissenschaft bedeuten, so ist dieses etwas anders, ein Inbegriff von Kenntnissen, disciplinæ, artes, die man ja auch nicht wissen kann; im Scherz kann man wohl sagen; contemno omnes vestras scientias, scil. vestrum scire.) — Der Grieche flectirt seine Infinitive immer: τὸ, τὸν, τῷ, τὸ λέγειν, und setzt alle möglichen Präpositionen zum Infinitiv zu. In neuern Sprachen thut dies nur der Engländer. — Der Grieche sagt: τῷ διδάσκειν, docendo, und formirt alle möglichen Dictionen durch eine Form sehr vortheilhaft fort. Indessen wird und muß auch der Infinitiv doch völlig als Verbum verbunden werden. Bei allen Verbis des thuns, mögens, wollens, wird er völlig als Activum gebraucht: possum scribere, possum tacere; possum linguam latinam darf

man nicht sagen. Der Infinitiv ist also etwas anders, gehört zum Verbum und bleibt dabei.

Participium.

Durch das Participium deute ich die Handlung in der Währung an: gehend — im Gehen. So ist es auch mit gelesen: z. Ex. gelesene Schriften will ich verkaufen. Hier ist die vollendete Handlung des Lesens ins Futurum gerückt.

Nun ist noch ein Participium für die zu unternehmende Handlung: μέλλων φιλεῖν. Der Grieche hat den Ueberfluß, daß er vom Futuro der währenden Handlung einen Infinitiv und ein Participium besitzt. φιλήσειν und φιλήσων. Diese eben benutzt der Grieche statt des richtigen μέλλων φιλεῖν. Der Lateiner ist übel dran. Ihm fehlen mehrere Formen: z. B. im Passivum ein Particip der währenden Handlung. Hingegen hat er einen für die vollendete Handlung. Diese mit einander zu verwechseln, ist schon schlimm. Die Handlungen muß man unterscheiden können.

Der Name selbst führt auf nichts; die Grammatiker sagen: es nimmt Antheil am Verbum rc. Vom allgemeinen Begriffe, der im Verbum liegt, bildet man äußerst nöthige Wörter, welche auf Substanzen Beziehung haben: schreibend, springend. Von vielen hat man kein Adjectiv, von andern gibt es welche, aber verschieden in Zweck und Sinn; oft kann man das isch als spottend brauchen: schreiberisch, „mit richterisch scharfem Styl durchackert er die Lieder", sagt der Dichter. Von vielen Wörtern hat man auch wörtlich Adjective: liebend, liebreich, lieblich. Die Attributionen, die man Substanzen beilegen kann, haben eine verschiedene Natur überhaupt; man braucht allgemeine Qualificationen, die man einem Charakter im allgemeinen zuschreibt; aber auch solche, die man einem gewissen Object und nähern Umständen zuschreibt: z. B. der Mensch ist frostig, wenn er sich immer nach dem Ofen sehnt; dieses ist sein allgemeiner Charakter; ist einer nur bisweilen in diesem Fall, so kann ich frostig nur abusive von ihm gebrauchen. Die Lateiner haben solche Beziehungen fast gemein: patiens calamitatum, patiens calamitates: ersteres allgemeiner, letzteres bisweiliger Charakter. Die Participien stellen also Handlungen dar, keine Eigenschaften: amans cibi et joci, amans cibum; deutlicher bei minax und minans.

*

Handlung und Zeit.

Verba müßen Zeiten haben. Gewisse abstracte Handlungen und bisweilige Eigenschaften aber können ihrer Natur nach nicht immer Zeiten haben. Man hört immer errare z. B. sey Infinitivi præsens et imperfectum; erraſſe, Perfect. et Plusq. perfect. so im Particip. Dieß thut man deswegen, weil z. B. in volebam dicere, dicere unmöglich Præſens seyn kann. Dieß hat auch beim Participium gewirkt. So wäre denn Infinitiv und Particip von drei Zeiten: lächelnd wird er herein treten, d. h. er wird lächeln; lächelnd trat er herein; lächelnd tritt er herein. Wie nun? drückt denn dieser Infinitiv und dieses Participium Zeiten aus? Keine! Beim Verbum ist außer der Verschiedenheit der Zeit auch die der reinen Handlung zu betrachten. Es gibt nur drei Zeiten: gegenwärtige, vergangene und zukünftige. Eben so drei verschiedene Fortschritte der Handlung, welche Fortschritte in drei verschiedene Zeiten einfallen können. Diese sind: 1.) die unternommene Handlung. 2.) Handlung in der Dauer. 3.) Die noch zu unternehmende Handlung. Diese drei verschiedenen Stufen der Handlung können auch abstract betrachtet werden. Diese Fälle lassen sich am besten beim Infinitiv und Particip einsehen: dicere drückt die währende Handlung aus, errare ſimiliter. Hingegen sobald ich die schon unternommene und vollendete Handlung als solche vorstelle, so tritt ein anderer Infinitiv ein: dixiſſe, erraviſſe. Die noch zu unternehmende Handlung ist, dicturum eſſe; so proficisci, profectum eſſe, profecturum eſſe. So im Particip: 1.) dicens. 2.) im Latein. vacat; eben so im Deutschen: ayant dit. Griech. doppelt: Aorist und Perfect. Die Lateiner hätten dixere sagen können. 3.) dicturus, das nothwendig, nicht elegant ist; z. B. ridens intrat in coenaculum, die Handlung wird in der Dauer ausgedrückt. So kann ich aber auch sagen: intrat profecturus in coenaculum. Sie werden aber auch häufig ganz für sich gebraucht: z. B. errare humanum est — die Handlung des Irrens ist menschlich. Currere, cucurriſſe, curſurum eſſe difficile eſt. Beim Particip z. B. die Hausfrau wusch, lavabat, und ein Kind oder Mensch profecturus erat. Gewisse Formen kommen seltener vor, weil die Ideen seltener sind.

Tempora.

Jede Handlung muß wie die Zeit aus drei Gesichtspunkten betrachtet werden. Diese Materie ist ungemein häufig behandelt worden,

.... man hat eine Menge Systeme, jede Grammatik hat hierin ihr eigenes. *) Die meisten gehen um die hier vorzutragenden richtigen Ideen herum. Harris ist über manche Tempora ins Reine gekommen, aber mit manchen geht er wunderlich um. Nach einzelnen Winken in den Alten und etwas dunkeln im Varro R. R II. u. III. Buch, haben die Alten schon unsere Ideen ziemlich gehabt. Scaliger durch Grocinus geleitet, kam in dem Buch: De causis linguæ latinæ schon einigermaßen darauf; manches fand er zu paradox. Auch Vossius de Analogia hat wichtige Ideen aus den Alten III. 13. Clarke, Editor des Homers, ad Ilias c. 37. Harris und eine Schrift von Reiz: de verbo græco et latino. 1766 sind nachzulesen. Noch muß der ganze Apparat mit den stoischen Ideen aufgestellt werden. Der Hauptsatz ist: „Neben „der Zeit beim Verbum muß auch die Handlung unterschieden wer„den." — Die verschiedensten philosophischen Vorstellungen vom Begriff der Zeit widersprechen dieser Absonderung nicht. Jede Handlung hat Anfang, Fortgang und Ende. Der Anfang kann bald in die gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Zeit fallen; so auch Fortgang und Ende. (Cupio, cupiebam, cupiam videre, sagt man, aber videre drückt die Handlung in der Währung aus.) Wenn also durch Verba Handlungen ausgedrückt werden, so kann man jede auf dreifache Art bezeichnen.

1.) Als noch nicht unternommen: actio adhuc inchoanda.

2.) Als angefangen aber noch nicht vollendet: Actio imperfecta.

3) Als vollendet: actio perfecta.

Was also noch nicht als angefangen gedacht wird, gehört zu N°. 1. Angefangene und noch nicht vollendete zu Nro. 2. Angefangene und auch vollendete Handlungen zu Nr. 3. Hinter uns ist Nro. 3, bei uns Nro. 2, vor uns Nro. 1.

Die Zeit ist nach jedes Menschen Einsicht dreifach: vergangene, gegenwärtige, zukünftige. Ein sprachbildendes Volk hat das eigne, daß Kenntniß der Vergangenheit eben so schwer als diejenige der Zukunft ist, wie der Sänger beim Homer. Von der Gegenwart, als dem nächsten, ging alles aus; daher kommt die Eintheilung der Grammatik. Aus einer falschen Ansicht der Tempora schloßen Viele, daß

*) Hier kömmt eine Wiederholung vor, die aber wegen der guten Beispiele und als Zusammenfassung früherer Ideen ihren Platz behalten mag.

es mehr Stufen der Zeitfolge gebe: Imperfectum, Perfectum, Plusq. perfectum; im Griechischen sogar nahm man drei Futura an, und die Untersuchung hierüber fiel ins Lächerliche. Die beiden griechischen Futura, sind nur verschiedene Formen von einerlei Bedeutung. So ging es auch mit dem dem Aorist. Beide sind nur Formen von einerlei Bedeutung. Dieß führte auf die Idee, die jetzige, vergangene und zukünftige Zeit ließe sich theilen, und so könnte man für jeden Tag ein Tempus bekommen. Ferner glaubte man, die gegenwärtige Zeit sey blos ein Moment, ein Punkt auf der Linie. Damit hat aber die Sprache nichts zu thun. Man bemerkt vielmehr durchweg, daß man sich die gegenwärtige Zeit als ein Continuum vorgestellt hat, von dem der Augenblick nur ein Theil ist. (Z. B. wir sprechen über Vieles in der Gesellschaft, machen aber wenig aus.) Dieses Sprechen kann aber auch schon einige Stunden dauern. Hienach sieht man klar was vergangene Zeit und was zukünftige heißt. — Die künftige Zeit geht da an, wo die Linie des Moments aufhört. Dabei bleibt die Sprache stehen, und in dieser natürlichen Eintheilung stimmen alle Sprachen überein. Wir denken uns also zuerst die drei Actionen, und zwar:

I. Actio imperfecta, infecta, die drei Zeiten hat.
- a. Tempus instans.
- b. Præteritum.
- c. Futurum. Die Formen dieser Classen machen das Verbum infectum aus.

II. Actio perfecta, absoluta.
- α. β. γ. Tempus instans, præter., Futur.

III. Actio adhuc inchoanda.
- α. β. γ. Præsens, Perfectum, Futurum.

Dieß sind die Tempora necessaria; und nun fehlt noch das historische Tempus (tems historique.) Man muß aber nicht glauben, daß die eine Sprache sich hierin so kurz fassen könne als die andere. Hie und wieder muß man mehrere Worte zu Hülfe nehmen, um die Idee vorzustellen; der Grieche drückt: „wenn der Brief wird geschrieben seyn" mit einem Worte aus. Im Deutschen hat man oft sonderbar lange Substantiva: das unter einander Durchlaufen, Discursus; die Aufeinanderfolge, Successio. So ist es bei den deutschen Tempp., ich habe gesprochen, dixi. Wir müßen periphrasiren, wo eine gebildete Spra-

che sich kürzer faßt. Indessen hat auch hie und da selbst die gebildete Sprache Periphrasen. Also muß die Cautel festgesetzt werden: Alle Periphrasen machen in der Sache keine Verschiedenheit. Ferner muß man bemerken, daß Umschreibungen keine Eleganzen seyen.

I. Tempora rei infectæ. 1.) Præsens, wenn ich sage; daß ich an etwas thätig bin, so daß der gegenwärtige Augenblick dazu gehört. In der Handlung selbst kann ich schon weit, nur nicht zum Ende fortgeschritten seyn. Z. B. Scribo versum, wenn ich am ersten Buchstaben bin, beim mittelsten und letzten eben so. So wie das Punctum hinten gemacht ist, darf ich nicht mehr scribo sagen. Wenn auch der Anfang einer Handlung in die vergangene Zeit fällt, die aber jetzt noch fortdauert, so muß das Præsens doch gesetzt werden. Cicero: jam pridem cupio vos videre. Sobald der jetzige Zeitpunkt hineingeschoben wird, ist es noch Præsens tempus der Actio imperfecta. Labitur, er glitscht aus, ist vom jetzigen Moment gesagt; sobald die Nase vom Fall blutet, lapsus est. Aber eben so sagt man: ædificant templum Minervæ, wenn es auch 800 Jahre dauert. Im Deutschen müssen wir sagen: ich bin darin begriffen, damit beschäftigt; niemals: ich gehe damit um; dies ist schon etwas anderes.

2) Tempus præteritum dieser Handlung. Amicus coenabat, er war im Essen begriffen: proficiscebatur, er reiste, d. h. er rüstete sich zur Abreise, war aber noch nicht damit fertig. Dennoch kann ich von Sachen, die noch jetzt sind, sagen, daß sie in der vergangenen Zeit waren. Z. E. der Stuhl stand da, als ich das Buch darauf legte, — obgleich der Stuhl noch da steht. — Ich fasse hier nur die vergangene Zeit bei der unvollendeten Handlung mehr in die Augen, so wie ich bisher mehr das Præsens ins Auge faßte. Man muß sich hier nicht durch das Deutsche irre führen lassen. Die Handlung wird im Fortgehen gedacht, es wird eine Währung der Handlung damit ausgedrückt. Cicero scribebat, sagt man nicht von seinen Werken.

3.) Futurum. Coenabo, ich werde mit dem Essen alsdann beschäftigt seyn; z. B. wenn ich dies gemacht haben werde. Eine solche Handlung wird blos im Fortgange gedacht, und insofern ist das ein Tempus futurum actionis infectæ. Z. B. wenn ich dies Buch erhalten habe, werde ich lesen: hier ist die Ausdehnung der Handlung deutlich. Die Handlung der Dauer ist in die Zukunft gerückt. Hier zu den drei Haupttheilen einige Beispiele: curro, wie lange dieses dau-

ern soll, hängt von der Länge der Rennbahn ab. Currebam, hier denkt man tum, als dies oder jenes geschahe. Curram, wie lange? ist hier nicht die Frage. — Schwieriger ist die Sache mit venire oder kommen. Venio ist: ich bin im Kommen begriffen. Hier sagt der Deutsche nach eigener Manier, ich komme, wenn er schon da ist; veniebam, ich war im Kommen begriffen: appropinquabam; veniam ist deutlich. Nicht so deutlich dann, wenn ich sage: wenn du das thun wirst, werde ich dich schlagen, percutiam, was auch kurz geschehen kann. Selbst die kürzeste Handlung läßt sich in ihrer Währung betrachten.

I. Actio perfecta.

1.) Tempus præs. Wenn ich von einer vollendeten Handlung mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit rede. — Hier zeigt sich die Verschiedenheit einer vollendeten Handlung und einer wirklich vergangenen Zeit. Z. B. ich habe jetzt den Vortrag geendet: dixi; genauer, ich habe das Reden jetzt vollendet; ich habe geendigt zeigt durch das — ich habe — schon das Præsens des Tempus an, geendet, die vollendete Handlung. Vixit, er hat ausgelebt, von einem der so eben, in der jetzigen Zeit gestorben ist, ist präsentisch; mortuus est, kann hier nicht wohl stehen; perii! im Terenz: ich bin jetzt unglücklich geworden, aber das perire ist geendet. Pereo kann ich sagen bei einer nahe bevorstehenden Gefahr: Ulysses in den Wogen. Coenavi, ich habe gegessen. ὃ γέγραφα, γέγραφα im N. T. In diesem Sinne ist das, was man vulgo perfectum nennt, nichts anders, als perfectum actionis.

2.) Præteritum perfectæ actionis. Hier wird eine vollendete Handlung in der vergangenen Zeit betrachtet: z. B. er ging hin und her; nachdem er die lange Schrift geendet hatte (perfecerat) ging er herum mehrere Stunden — ambulabat per plures horas. Das Imperfect. drückt die Währung der Handlung aus; ich komme, dieser Begriff findet statt, so lange man im Hingehen ist: setzt man sich nieder, so muß es nicht heißen: ich bin gekommen, habe die Handlung des Kommen vollendet: veni; im præteritum des perfecti, veneram, wo ich die Handlung des Kommens als vollendet in der vergangenen Zeit ausdrücke: ich war gekommen, um das zu thun: veneram, ut perficerem. Dieß hat Einfluß auf gewisse Verba: memini, novi, odi. Im Lateinischen ist memini das præsens rei perfectæ — memor sum,

dem vorausgehen mußte: in memoriam revocavi mihi. Ist dies vollendet, so kommt memor sum, ich bin eingedenk, scil., habe mir es in den Sinn gebracht. Memineram gegen über, statt memor eram. So novi von nosco, ich habe in Erfahrung gebracht, d. h ich kenne. Dieß kommt aus dem Griechischen. δέδοικα, ich fürchte, ich habe die Empfindung der Furcht gefaßt. δείδω, ich fasse die Furcht. ἔολπα, spem cepi, ἔλπω ich fasse gerade jetzt die Hoffnung. Sehr genau sind hierin die Lateiner: z. B. es wird mir wunderlich, wenn ich den Mann ansehe; cum video: aber bei conspicere heißt es: simulac conspexi (conspicere heißt: ins Gesicht fassen) sobald ich ihn ins Gesicht gefaßt, d. h. ansehe. Also coenavi, ich habe in der gegenw. Zeit die Handlung des Speisens geendet: coenaveram, ich hatte in der vergangenen Zeit die Handlung des Speisens vollendet. Wahr ist es, daß ein solches Verbum beziehungsweise gesetzt wird, aber auch so können sich simple Præsentia auf einander beziehen, dum coenat, legit: coenaveram, cum viderem. Plusquamperfectum ist ein toller Ausdruck, mehr als vergangen!!! Man sprach, um diese Benennung zu rechtfertigen, von einer gewissen Beziehung auf andere Zeiten der Vergangenheit, die uns näher wären. Wenn ich sage coenaveram, cum ille venerat, so stoßen sogar zwei sogenannte Plusq. Pff. zusammen. Die Bezeichnung liegt blos im Gedanken, was die tempora nichts angeht.

3.) Futurum tempus Actionis perfectæ. Cum scripsero litteras, tecum ambulabo. Die eine Handlung soll geendigt seyn, und dann die andere als dauernd vorgestellt werden. Dies kann aber nur der Lateiner ausdrücken. Der Grieche hat hier kein besonderes Tempus, sondern macht eine Umschreibung. Im Deutschen müßte paraphrasirt werden: wenn ich werde geschrieben haben; statt dessen sagt man: wenn ich geschrieben habe, und spricht falsch. Cum illuc venero, illum statim invisam.

III. **Actio adhuc inchoanda.** Bei den Tempp. rei adhuc peragendæ wird auf den Anfang der Handlung gesehen, und ich kann nur eine Handlung, die noch unternommen werden soll, in der gegenwärtigen Zeit betrachten. Ich stehe jetzt im Begriff etwas zu thun: profecturus sum. Wenn ich sage: proficiscar, so ist die Handlung unvollendet nnd die Zeit ist künftig. Daher kann ich sagen: wenn ich 6 oder 8 Jahre diese Arbeit werde getrieben haben, werde ich das Buch lesen. Quando hoc vel illud profligavero, hoc opus tractabo. So wie

ich eine vollendete Handlung im Zustande ihrer Künftigkeit betrachten kann, si scripsero, so werde ich eine noch zu vollendende Handlung in dem Zustande ihrer gegenwärtigen Zeit darstellen können. Lipsiam profecturus sum. Bei proficiscar, wenn ich dies sagen würde, könnte man fragen: wann? heute oder über 10 Jahre? Aus dem jetzt und dem sum leuchtet hervor das Præsens tempus einer actio adhuc inchoanda. Horatius scripturus carmen, eligat sibi materiam aptam viribus — qui scripturus est: qui scribit, hieße: wer an einem Gedichte schreiben wird, da muß die Materie schon gesucht seyn. Also muß ich scripturus sum sagen, wenn ich schon die Feder in der Hand habe, in procinctu bin. Deutsch: ich stehe jetzt im Begriff die Handlung des Schreibens anzufangen. Das Præteritum dieser Handlung ist: ich stund im Begriff das zu thun: scripturus eram. Frater scribebat litteras, er war damit beschäftigt; cum amicus illud perfecerat, mater autem profectura erat — der Freund hatte vollendet, und die Mutter stand im Begriff eine Reise zu machen. Dies sind alles præterita; z. B. einer in der Familie lag krank, als ein anderer gestorben war, und der dritte sich auf die Reise begeben wollte: unus ægrotabat, alter tum mortuus erat, et tertius iter suscepturus erat.

Das Futurum dieser anzufangenden Handlung ist zwar selten, aber durchaus nothwendig. Ich werde einstens im Begriff stehen etwas zu thun. Wegen dieser Combination kommt das Tempus wenig vor, weil der Fall seltener ist. — Im Lateinischen fand ich doch im Futurum einige und 40; vielleicht sind 100 in der Latinität: ero profecturus, ich werde im Begriffe stehen die Reise anzutreten; selten im Cicero. Im Livius ist eines in einem Friedenstraktat: dort heißt es: nachdem die Römer den Antiochus besiegt haben, so soll der Antiochus den Römern etwas geben, wenn er im Begriff stehen wird, einen Krieg zu unternehmen. Si bellum decreverit — numeraturus erit. — Bei solchen Pactis sahe man besonders auf einen genauen Ausdruck. Erinnere mich an die Spornen, wenn ich einmal im Begriff seyn werde zu reiten; cum ego hoc vel illud facturus ero, me compelle.

Nun ist noch ein historisches Tempus nöthig, um sowohl vollendete Handlungen als auch in der vergangenen Zeit sie auszudrücken: wir brauchen eines für die Geschichte, das in gar keinem Bezug steht. Die Griechen nennen es ἀόριςος, besser nennen wir es ein absolutes das in keiner Relation mit andern steht. Ῥώμαιοι ἐνίκησαν. Zuweilen

steht der Aorist: 2. der gleich bedeutend ist. Man muß sagen: forma Aorist. I. et forma II. Der Franzose spricht auch so, und braucht sein Perfectum simplex, tems historique; l'aoriste, je fis, je pris. Andere neuere Sprachen haben es eben so glücklicher Weise; andere müssen borgen, und da wird die Unterscheidung schwerer, weil man für zwei Dinge, die verschieden sind, nur ein Zeichen braucht. Die Lateiner brauchen dazu das vicit Alexander, die Deutschen das Imperfectum. Cyrus that dieß und dieß; Miltiades zog aus. Dieß will nicht sagen: er war im Ziehen. Um sich hievon einen richtigen Begriff zu verschaffen, lese man correcte Franzosen, die immer abwechseln, alte und neue, den Fenelon zum Beispiel. Zwischen Annunciation simpliciter und historischer Erzählung muß man einen Unterschied machen, um den Aorist zu unterscheiden; z. B. „es hat eingeschlagen", sagt jemand. In diesem Falle ist das Tempus ein Præsens. Man muß also auf die Umstände Rücksicht nehmen. Dixi ist oft Aorist und Præsens. Relation würde es haben, wenn es hieße dixerat. Im Lateinischen läßt es sich leichter erklären, was auf einander folgen muß.

Man sagt: auf das Perfectum muß das Imperfectum folgen, zuweilen das Perfectum, wie Scheller sagt, das aber nur selten und nicht in den besten Schriftstellern so folge. Und doch hat es Cicero, Cornelius, Sueton, Tacitus. Feci ut vobis ostenderem; mit feci bringe ich ostenderem in Rücksicht auf eine Währung in Verbindung. Es gibt auch Fälle, wo Perf. auf Perf., d. i. Aorist auf Aorist folgt: eine vollendete Handlung wird historisch erzählt, deren Wirkung noch fortdauert. Endlich folgt auch das Præsens auf das Perfectum. Aber steht das Perfectum verbunden mit dem Præsens, so ist es ein Præsens; z. B. wenn ich am Schlusse von etwas sagte: exposui ut ostenderem, dies paßt nicht: es muß blos eine Annunciation stehen: exposui ut ostendam muß stehen. — Daß auf den Aorist meistens das Imperfect. folgt, ist aus der Natur der Idee selbst zu erklären. Dieß sehen wir im Deutschen, wo der Infinitiv steht: ich habe ihn gelockt, um ihm anzuzeigen: adduxi, ut declararem. Senatus decrevit, ut comburerentur libri, hat befohlen zu verbrennen. Im Brutus: ut eloquentia evexit ex portu, migravit in Asiam, wo man falsch emigraverat wollte; migravit selbst zeigt noch die Schnelligkeit. Diese zehn Tempora muß jede Sprache haben, hat sie aber nicht immer. Auch gibt es zuweilen in Sprachen, der größern Deutlichkeit

wegen noch mehr als nothwendig sind. Solche Tempora kommen aber sehr selten vor, sie werden nach und nach entfernt, so wie die Cultur der Sprache steigt.

Anmerkungen.

1.) Bei diesen Vorstellungen muß man sich beim Lesen der Bücher aller Art nicht irren lassen; besonders auch nicht durch andere Gelehrte, ältere besonders und Scaligers Perfect. amavi. Wenn ich sage amavi, meint er, so habe ich mein Liebchen gehabt, und das könne nichts gegenwärtiges seyn. Aber hier verwechselt er die vollendete Handlung mit Vergangenheit. Besser ist es, wenn man sich an gute Schriftsteller hält.

2.) In dieser Vorstellung befestigen uns die Namen selbst, welche die Alten, Griechen und Römer, den Formen gegeben. Die Römer unterschieden auch schon Verbum Imperfect. und Perfect. 1., unvollendete und vollendete Handlungen. Statt dessen träumte man, das Imperfect. gehe auf die Zeit, und sey nur eine solche, die kürzlich da gewesen seye. Auch die elendesten Lateiner haben nie so geredet. Sie nannten amabam, Imperfect. um eine vergangene Zeit oder eine unvollendete Handlung zu bezeichnen. Beim Perfectum war es eben so, sie dachten sich eine vollendete Handlung, und hatten ein Futurum perfectum (amabo), oder Futurum perfectæ actionis. Im Griechischen hat das Imperfect. den Namen χρόνος παρατάτικος, eine ausgedehnte gleichsam ausgespannte Handlung. Im Lateinisch. haben schon alte Grammatiker amo das Præsens Imperfectum, amabam das Præteritum Imperfect. genannt. Mehrere Griechen geben deutlich zu verstehen, daß sie τέτυφα für ein Præsens halten. Cfr. Apollonius: de Syntaxi. lib. III. pag. 205. vgl. die Noten z. Leptines, pag. 344. — In neuern Zeiten ist man immer um die Sache herumgegangen, man hat etwas gemerkt, aber nicht darauf kommen können.

3.) Im Lateinischen liegt im ganzen Sprachbau nicht blos die Unterscheidung der beiden Handlungen, indem die Worte, die zur einen oder andern Handlung gehören, richtig derivirt und definirt werden. Dico, dicebam, dicam. — Infect. — dixi, dixeram, dixero. — Perfect. — Eben so doceo, docebam, docebo; docui, docueram, docuero; audivi, audiebam, audiam; scribo, scribebam, scribam etc.

4.) Beim Lesen muß man immer die Regel vor Augen haben: daß auch der Beste irrt, und in seltenen Fällen abweicht vom rechten Gebrauch der Tempp. Diese Abweichungen müßen uns aber nicht irre machen. So sieht man im Lateinischen den Grund der Abweichung gleich, wenn faciebam hoc nisi — für's plusq.perf. steht. Aber man will damit sagen: ich war wie im Thun begriffen. Es ist eine ungemeine Lebhaftigkeit. Man nennt dies Enallagen, sie können albern und klug seyn. Sind sie aber einmal da, so müßen wir sie doch beibehalten. Es liegt nemlich zuweilen in den Ideen, daß ich mich mit dem einen und andern ausdrücken kann. Dies geht so zu, wie wenn man unter den Synonymen wählt. Allein diese Auswahl hat nicht jeder Schriftsteller, und wenn eine Idee beides zuläßt, so gäbe es hier die mühsamsten, kleinlichsten Forschungen. Immer steht die Grammatik über dem besten Schriftsteller, so wie über den Künstler die Theorie. Daher entstehen auch poetische Enallagen, wo freilich nur die angränzenden Tempp. verwechselt werden: scripseram und scribebam wird nie vermischt: mehr Præsens und Imperf. Statt des letztern sagt man z. B. statt accurrit homo et irruit im Præsens, der deutlichen lebhaften Darstellung wegen. — Hin und wieder wird dicam mit dicturus sum in gewissen Fällen verwechselt, nunc scribam epistolam, statt scripturus sum; das letztere: ich stehe jetzt im Begriffe zu schreiben, wäre deutlicher. Daher kommt es, daß man glaubt es seye zierlicher.

5.) Man findet bei manchen Schriftstellern Benennungen, die man sich ohne jene Theorie nicht erklären könnte. Man hört von einem Præsens Imperfectum, (scil. imperf. actionis) amo; præteritum imperfectum, amabam, so Futurum imperfectum, amabo. Wie kann man hier verwechseln: z. B. wenn ich an dem Brief schreibe, so sollst du auf dem Clavier spielen, cum ego hanc epistolam scribam, tu instrumentum tractabis musicum. Hier ist es: wie cum ego scribebam, ille ludebat: wo urus sum schlechterdings unbrauchbar ist. Beim Passiv. im præsenti der währenden Handlung scribitur, sieht man die Werdung perf. scribebatur, scribetur. Actio perfecta scripta est, ist geschrieben: aoristisch scripta est, deutsch: geschrieben worden. — Im præterito der vollendeten Handlung scripta erat: — Futurum: Si scripta erit: andre weniger genau: fuerit. Nun kommt die actio adhuc inchoanda: man steht im Begriff, in eo est, ut scribatur. Hier heißt es: epistola scribenda est. Im Præterito, scribenda erat; im Futuro;

scribenda e r i t. In diesem scribendus und ähnlichem sucht man im Lateinischen gewöhnlich s o l l e n, k ö n n e n. Aber eigentlich liegt darin die Actio adhuc inchoanda: er ist daran, daß der Brief geschrieben werde: scribenda est. Daraus ist die Idee von s o l l e n, m ü ß e n entstanden. Vom k ö n n e n hat es bis ins zweite Seculum kein Alter gesagt: auch im zweiten Seculum nur bei negativen Sätzen: was nicht seyn darf, kann nicht seyn. Si hoc illud factum erit, tum epistolam scripturus ero; im Passiv: statim scribenda erit.

2. Von der Critik.

Diese ist eine selbständige Wissenschaft und schließt die Erklärungskunst in sich, welche man in der Praxis nicht von ihr trennen kann. Zunächst halte man sich an Clerici ars critica. 1697; nachher auch in Deutschland gedruckt. Vieles darinn geht mehr auf Grammatik und Hermeneutik. Der Mann selbst war der traurigste Critiker. Angenehmer ist das Buch von Harris: Grundsätze der philosophischen Critik, von Jenisch übersetzt. Die allgemeinern und besonders historischen Ideen darinn sind das beste. Hier sprechen wir von der p h i l o l o g i s c h e n Critik: denn in England heißt Critik (a κρίνειν) philosophische Kenntniß der Aesthetik, und es wird von einer Critik der schönen Künste gesprochen. Der philologischen kann als Basis die Realcritik vorgehen, nämlich über die Sachen selber, die in einem Schriftsteller vorkommen; nebst dieser ist darinn enthalten die historische und grammatische. Der eine Theil der philologischen Critik enthält diejenigen Regeln, wonach man Aechtheit, Alter und Verfaßer der alten Schriftsteller beurtheilt. Der zweite Theil enthält die Grundsätze, wonach man die Richtigkeit der Texte im Ganzen und an einzelnen Stellen beurtheilen, prüfen, und wo möglich wieder herstellen lernt.

Der erste Theil ist historischer Art, darf aber nicht gerade zu der historischen Critik, die sich im allgemeinen mit historischen Untersuchungen beschäftigt, gleich geachtet werden. Sonst nennt man auch die erste h ö h e r e, die letztere, W o r t - C r i t i k. Letzteres ist oft viel schwerer als das erstere, auch dem Layen möglich. Besser scheint daher manchem der Titel Critica emendatrix; allein nicht immer ist Verbesserung der unächten Lesart objectiv möglich, und selbst subiectivisch ist die Möglichkeit verschieden, vielen Zufälligkeiten ausgesetzt. Allenfalls könnte man die erstere historisch-philologische, und die letztere philolo-

gische schlechtweg nennen. Nothwendig wird diese Kunst, weil durch allgemeine und besondere Verderbnisse die Ueberbleibsel des Alterthums verdorben sind. Oft sind ansehnliche Theile von Schriftstellern verloren gegangen, welche die Critik nicht wieder herstellen kann. Eben so sind Statuen verstümmelt auf uns gekommen, besonders Gruppen. Wenige hatten das glückliche Schicksal des Laokoons. — Die Autoren sind schon im Alterthum durch Abschreiben verdorben worden, worüber schon Cicero klagte. Noch schlimmer wurde es vom XIII. Secul. an; in manchen Klöstern schrieb man mit Sorgfalt, aber manches mußte pro poena geschrieben werden. Der Schönheit wegen durfte man nicht corrigiren. Dann trugen auch manche nasutuli ihre eigene Weisheit hinein, oder zogen Randgloßen zum Text. Oft corrigirten sie etwas, das sie nicht verstehen konnten. Endlich verderbten wahre Impostoren nach Absichten die Texte, worüber ein Erzbischof Lanferne im XI. Seculo, in Rücksicht der heiligen Bücher, klagt, daß sie in der Vulgata secundum orthodoxam fidem corrigirten.

Daneben ist die Critik die Basis aller Grammatik und Erklärung. Quintilian sagt: interpretationem præcedat emendata lectio. Eine Menge von Worten wurden im Alterthum gebraucht, die vitiös waren: z. Ex. ex multissimis curis. Auch der Geschichte wegen müßen die Autoren geläutert seyn Ueber den Nutzen der Critik wird man bei einiger Uebung bald selbst urtheilen können. Nichts bildet mehr zur Abwägung der Wahrscheinlichkeiten, unter welchen man sich aber gar nicht bloße Möglichkeiten vorstellen darf.

In Griechenland und Rom wurde die Critik nur praktisch getrieben: in Rom wurden die Fehler der Abschreiber verbessert. Cfr. Gellius. Nie verfuhr man aber mit Genauigkeit und Sorgfalt, am meisten noch bei dem Homer, wo man die σημεῖα aus den venetianischen Scholien kennen lernt. Das Verdächtige wurde mit dem Obolus ÷ ad locum confodiendum bezeichnet, die schönen Stellen mit einem * wegen der Schönheit und dem Glanze. Cfr. Herrmann Hugo mit Anmerk. 1. Troz. de prima scribendi origine. cap. 27. und Kusteri Historia Critica Homeri. Bibliothek der alten Litteratur und Kunst. I. 68. nebst einem alten griechischen Stück aus Villoisons Homer hinter den Prolegomenis. Die ganze Masorethische Critik ist nur Nachäfferei der Aristarchischen Schule, und in Alexandrien entstanden.

Die Criticae mendatrix wird als der höhere zum Grunde liegend zuerst abgehandelt. Jede Lesart ist ein Factum historicum, und muß

als solches untersucht werden. Also sind zuerst die Zeugen abzuhören, worüber man Reimarus Logik nachlesen kann, oder die lateinische Wyttenbachs. Die widersprechenden Zeugnisse muß man zu vereinigen suchen, und die nur halb aussagenden ex conjectura suppliren. Bei ganz unsichern hat vernünftige Vermuthung ihren Platz. Dies angewandt auf den Text eines Autors, wissen wir ohne Zeugen nichts, also nichts ohne Mss. Je mehr man zur Hand hat, desto genauer kann man auf die Wahrheit kommen. Sind sie aber mit einander einverstanden, so darf man weniger trauen. Folglich muß sich die Beurtheilung einer Lesart zunächst auf Mss. gründen. Alte Ausgaben, die unverändert abgedruckt sind, haben natürlich eine Stimme. Durch die Länge der Zeit wird kein Zeugniß verdorben, nur durch Umstände. Wir wollen annehmen, daß Herodots Mss. 450 Jahre A. C. getreu abgeschrieben und aufbewahrt worden. — Gesetzt, sie seye zur Zeit der Geburt Christi wieder abgeschrieben und etwa 400 Jahre nachher noch einmal copirt worden u. s. w., so hätten wir den ächten Herodotus noch. Codices sind nicht wie steinerne Monumente: sie ändern sich ab und werden auch verdorben. Sie sind ungleich abgeschrieben: in manchen Dialogen des Plato sind nicht über vier Fehler. Bei weniger gelesenen Büchern sind oft vom Alterthum bis zu uns nicht mehr als 10 Librarii. Besonders sind die dunkeln Bücher am besten abgemahlt worden, wie z. B. das dunkle Gedicht: Lycophronis Cassandra. Am meisten sind die gelesensten Bücher corrumpirt worden. Besonders die Aphorismen des Hippocrates, welche man wegen ihrer Kürze als Compendium im Mittelalter brauchte, und deswegen mit Randglossen vervollständigte. Eben dies ist bei Epictets Enchiridion der Fall. Wenn die Gelehrten Arrians Commentar lasen, so trugen sie oft ihre Gedanken hinzu. Christliche Hände verbrannten dasselbe mit ihren Gedanken, oder vielmehr Worten. Im Ganzen sind die Alten gar nicht mit unserer kritischen Genauigkeit verfahren, sondern machten nützliche Zusätze, bis der Censor des Mittelalters aus dem leeren Kopf nichts mehr hinzuzufügen wußte. So gingen die Religiosen am religiosesten zu Werk.

Jede Handschrift hat ihre Familien. Cfr. Ernesti Præf. in Tacitum. Bei manchem Mss. gingen Menschlichkeiten vor; treulich wiederholten spätere dieselben und machten eigene hinzu. Diese sind verabredete Zeugen. Auch wurden zur Zeit der Autoren Mss. vervielfältigt. Oft nahm man in frühern Zeiten zur Vergleichung meh-

rere M. SS. zusammen. Wo sich bisweilen ein Defect vorfand, so wurde ein anderer Codex gesucht. Daher sind manche M. SS. in gewissen Büchern vitiös, in andern gut. Deswegen darf man keine M. SS. verachten, auch die neuesten nicht, in welchen ein alter Codex stecken kann. Daß Codices lange erhalten wurden, sieht man aus dem Gellius. Rare Codices wurden oft in Schränke eingeschlossen und verwahrt, mit Cedernöl eingestrichen. Die Alten lassen sich also herstellen; aber nur aus M. SS. Von vielen Autoren, wie z. B. von Virgil, gibt es eine ganze Menge von M. SS., deren keines zu verachten ist, auch das schlechteste nicht.

Zur Kenntniß der Zeugnisse gehört Kenntniß der Schriftzüge, sonst geht es einem wie dem tauben Richter. Und zwar muß man die Schriftzüge aller Secula kennen. Im Griechischen ist noch wenig geschehen. Das beste hat Montfaucon gethan. Im frühern Alterthum schrieb man mit Uncial-Buchstaben in Griechenland und Rom. Einige Ausgaben existiren noch, die mit Uncial-Schrift ausgefertigt sind; z. B. eine Edit. princeps Batrachomyomachiæ litteris capitalibus expressa. Venet. 1486. Die Züge haben sich oft verändert, wie man aus der Diplomatik lernt. In ältern Mss. war keine Interpunction; diese ist jetzt dem Judicio interpretis überlassen. Ursprünglich gab es eine Scriptura continens, perpetua. Daraus sind garstige Fehler entstanden.

Die erste Art der Fehler besteht in bald größern, bald kleinern Stücken. Bei größern ist ohne Zeugen nichts zu machen. Der Criticus kann nur ohngefähr die Ideenfolge vermuthen, und dann sieht er sich nach M. SS. um. Kleinere Lücken kann man oft ex ingenio ausfüllen. So hat Hemsterhuys im Xenophon Ephesius ganze Zeilen ex ingenio ergänzt, und nachher stimmte das M.SS. überein.

Ein zweiter Fehler sind Luxaturen (ein chirurgisches Wort), Verdrehungen von ganzen Stücken, wo Aehnlichkeit des Anfangs und Schlusses uns leitet. So wurden oft zwei Blätter mit einander überschlagen, wie in Lucians Encomium Demosthenis, wo man es sieht. Hemsterhuys, Geßner und ein Anderer entdeckten dieß beinahe zu gleicher Zeit. In Poeten giebt es oft dergleichen. Nur muß man hier nicht so ravagiren, wie Scaliger beim Tibullus und Propertius that. Oft ist es auch der Fall, daß Abschreiber etwas vergaßen, und dann

setzten sie, um die volle Zahl der Linien zu haben, von ihrer eigenen Arbeit geschwinde etwas hin, oder versetzten das Ausgelassene an einen andern schicklichen Ort. Durch ein Zeichen durften sie aber nicht hinweisen, sonst gab es Schläge oder Vorwürfe vom Dominus Abbas.

Drittens giebt es omissiones, wo ein Spatium, um die Lücke ausfüllen zu lassen, oder omissiones ohne Spatia. Wo wenige Codd. vorhanden sind, ist die letztere sehr gefährlich. Solche entstanden durch ὁμοιοτέλευτα, was sehr verführerisch ist. Manchmal fand auch ein Abschreiber im Codex schon etwas verwischtes, und ließ wieder eine Lücke. Wo einzelne Worte fehlen, kann die Conjectur noch helfen; sonst sind es Lacunen.

Viertens. Repetitionen, die aus Nachläßigkeiten erfolgten. Leicht lassen sie sich entdecken; schwerer aber, wo der Dichter Verse zu wiederholen pflegte; am schwersten, wo Repetitionen absichtlich gemacht worden sind: wie im Homer von den Rhapsoden. Dort können wir nicht mit Gewißheit den Text des Sängers geben.

Fünftens. Fehler aus falschen Abtheilungen, wo keine Interstitia waren. Ursprünglich setzte man Puncte, aber mehr auf Steinen als in M. SS. Es gibt viele Verwirrungen dadurch, die oft einen sonderbaren Sinn geben. Cic. Acad. I. Præf. philosophiam aqua absumtam diu, für philosophia a qua absum tam diu, das man drollig erklärt hat. Gell. Noct. XIII. in fine, und die ältere Vorrede zur Iliade, pag. 17.

Sechstens. In der alten Art mit großen Buchstaben zu schreiben konnten sich die Abschreiber nicht zurecht finden; sie schrieben oft Appellativa statt Nomina propria. Durch Verwandlung des kleinen Buchstabens in den großen kann man vieles heilen. Plato Menex. σφαγία, das man im Lexicon durch mactatio übersetzt. Es ist nämlich von einer Schlacht zwischen den Lakedämoniern und Atheniensern die Rede. Es muß Σφαγία, insula heißen.

Siebentens. Der Mangel an Interpunction hat vieles verwirrt. Auf die daseienden Interpunctionen muß man also keine Rücksicht nehmen. Hier kann der Anfänger sich üben in der Critik.

Achtens. Abbreviaturen haben nach und nach viel Unheil erzeugt. In frühern Jahrhunderten waren sie nicht üblich; einige zwar,

aber beständig gebrauchte. P. R. pop. Roman. C. F. Caji filius etc. Solche Abkürzungen kommen besonders auf Steinen vor, die man sich bekannt machen muß. Einige haben auch eine doppelte Bedeutung: C. F. heißt auch clarissima foemina. Aus V. C., vir clarissimus, kam V. C. Vicarius. P. S. (plebis scitum), pecunia sua; pr. prætor u. populus Romanus. Für das gemeine pagina mihi, p. m.; piæ memoriæ. Meistens schrieben die Leute aus Leichensteinen, Meßbüchern und ihrer Fides orthodoxa solche Monstra hin. Die Eretriaci im Cicero heißen meistens Haeretici.

Neuntens. Es entstanden Verwirrungen aus unrichtigem Sehen oder Hören. Das letztere ist bei schlafsüchtigen Abschreibern der Fall. Das erste konnte vom falschen Dictiren und dummen Excipiren geschehen. Oft machten sie aus Ecce, vierhundert, CCCC., weil sie unrecht sahen; aus alterius, ulterius, weil sie unrecht hörten; aus fine, fine, aus salfus, falfus, aus ruina, urina, aus demens, clemens. Der Dictirende selbst liest auch falsch. Von der Verwandlung der Buchstaben kann man ganze Tabellen machen, wie Morell und Geßner thaten. Im Griechischen Α λ. und Ο Θ. und wie im N. T. ὄς – Θς. Im Lateinischen beim m, wo am, eum, anum u. dgl. dahinter stecken kann. Aus nnus läßt sich imus, geminus, genuinus machen: multum und inultum, da man keine Tipfel machte; plus wird mit pius verwechselt, fleri mit fieri. In müßigen Stunden kann man sich solche interessante und spaßhafte Fehler sammeln. Besonders am Ende gibt es solche Veränderungen: videamur wird in videamus verwandelt u. s. w. Oft kommt vor pro für pio; fluctus und fructus; animi und annuli; judicare und vindicare; fuimus und fumus; nates und nares; armorum und annorum; angustus und augustus; mihi te und milite; docere und dolere; beneficia und veneficia; (dieß rührt von der Aussprache des Dictirenden her) acerbo und acervo.

Zehntens. Wenn zwei ähnlich klingende Worte zusammenstunden, so dachte man, das eine sey überflüssig, und warf es heraus.— Oder wenn von einem andern Abschreiber oder Besitzer eine Glosse daneben geschrieben war, so schrieben es die Abschreiber im Texte fort. Oft sind die Texte durch Randglossen interpolirt; ursprünglich geschahe dies nur der Erklärung wegen. Solche Erklärungen standen nahe dabei, oder über dem Rande, die bei vielen Autoren gefunden wer-

den. Oft wies man durch ein † auf eine Erklärung am Rande, welche man nachher in den Text hineinzog, in der besten Meinung, daß es ausgelassen worden. Glossæ interlineares wurden besonders mitgenommen. R. in Re verwandelt. Bei verzweifelten Stellen schrieben die Leute in der Verzweiflung oft ihre Seufzer hin, und diese kamen dann in den Text. — Die Christen verwünschten oft die heidnischen Schriftsteller, und so kommt in einem Codex von Cicero eine Stelle vor, wo er dignus gehenna heißt. Einen andern Fall hat man, wo ein Römer sagte: si animus non est immortalis, sequitur. Da schrieb einer an den Rand: hic auctor errat in ista sententia, daraus entstand: si hic auctor errat in ista sententia, animus non est immortalis.

Ein anderer Fall ist der Kitzel zu Verbesserungen. Manche Abschreiber waren Critici, und versuchten sich darin; nun bringen sie ihre Aberweisheit hinein. Hieronymus sagt schon: scribunt librarii non quod inveniunt, sed quod intelligunt, ac dum aliornm errores emendare nituntnr, ostendunt suos. Das erste ist da, wo der Sciolus auch etwas richtiges corrigirt hatte: das letztere z. B. bei aqua absumtam. Oft wird ein schwieriges Wort mit leichtern verwechselt, aber nicht immer darf man die lectio durior vorziehen, wie ein Canon criticus will.

Die ersten Editoren haben selbst Fehler gemacht, weil sie oft keine Zeit hatten ihr Mss. genau zu durchsehen. Beim Vellejus Paterculus ist nach der ersten Ausgabe der Codex noch einmal durchgearbeitet worden. Ein Codex hat also immer mehr Werth als eine alte Ausgabe. Deswegen wird man jedes Mss. mit Nutzen noch einmal vergleichen.

Die Heilung geschieht auf zweierlei Weise, durch Subsidia externa und interna. Die Subsidia externa sind Varianten aus Mss. und ersten Ausgaben; zu den internis gehört das Judicium der Gelehrten, sein Gefühl von allem Logisch-wahren, Rhetorisch-wichtigen u. Schönen; sein Scharfsinn und eine ἀγχίνοια, die auf sehr wahrscheinliche Vermuthungen stößt. Von diesen Arten von Conjecturen müssen die Emendationen ausgenommen werden. Gewisse Vermuthungen giebt es so wenig als gewisse Träume, obschon manche Critiker von solchen sprechen.

Die erste Art von Zeugen, welche zur Feststellung einer Schrift abgehört werden müssen, sind die Mss. Die zweite Art sind Uebersé-

zungen der Autoren, die bei der Bibel sehr wichtig sind. Der Timäus des Plato ist vom Cicero ins Lateinische übersetzt worden. Von dieser Uebersetzung ist noch ein Stück übrig, und eine andre von Chalcidius. Unsere Codices reichen nicht bis zu Cicero hinauf. Emendationen daraus sind schon häufig gemacht worden. Drittens haben wir Commentatoren aus dem Alterthum, deren Fond weit älter ist als unsere Mss.; die Scholiasten erklären oft ganz andere Sachen, als in unsern Texten steht. Oft geben sie eine Dittographie an (γέγραπται ἄλλως). Viertens kommen hinzu die Glossographen des Alterthums, aber nicht so sicher, weil sie uns die Stellen nicht angegeben, welche sie im Auge gehabt. Ihre Erklärungen muß man sehr genau mit der Stelle zusammen halten. Freilich kann man nicht nach dem Alphabet dabei gehen, sondern man muß sie durchblättern, und dann, wenn eine verdorbene Stelle kommt, die Stelle anzupassen suchen. Eine fünfte Quelle sind die Citationen alter Autoren unter einander selbst. Gellius, der einen Homer'schen Vers citirt, ist uns ein recht guter Zeuge. Es können sich aber hier Gedächtnißfehler eingeschlichen haben. Man citirt nämlich blos nach dem Hauptgedanken, und will nicht jedes einzelne Wort hingeben. Sechstens kommen die nachahmenden Autoren in Betrachtung, wobei man aber bemerken muß, daß der Nachahmer eine andere Wendung habe nehmen können. Griechische Prosaisten der spätern Zeit kommen immer auf die Citation und Nachahmung der frühern zurück. Cfr. Ruhnkens Timæus. Dieses sind also die Quellen, aus welchen wir die Zeugnisse schöpfen.

Können wir nun aus diesen Quellen die Alten mit Gewißheit wieder herstellen? — Freilich, aber diese Wahrheit ist immer historische Wahrheit, keine mathematische; aber in eben so hohem Grade. Zwischen der entschiedenen Gewißheit und Probabilität giebt es gewisse Grade, worüber Griesbach in seiner Vorrede zum N. T. treffliche Ideen hat. Stimmen alle Mss. bei einer Lesart überein, so ist es doch noch nicht genug; der Grad der Wahrheit steigt, je mehr die Quellen alle miteinander übereinstimmen. Eine Lesart ist also wahr, wenn alle Zeugnisse übereinstimmen.

Wo diese Quellen uns verlassen, beginnt die Conjectural-Critik; hier geht es an das Emendiren und Conjiciren. Emendationen finden nur da statt, wo alle Umstände bekannt und völlig gesichert sind. Die Conjecturen treten erst ein, wo keine Emendation möglich ist. Sie sind vieler Grade der Wahrscheinlichkeit fähig, und auch im höchsten Grad

noch keine Emendationen. Diese beruhen auf Grammatik, Logik, Rhetorik und Geschichte: corrigere wäre ein Ausdruck für beide. Die Emendationes doctorum hominum sind oft keine solche, sondern nur kritische Einfälle. Besser nennt man solche bescheiden Aenderungen, wie Voß über den Livius im Helmstädter Journal herausgab.— Die Sprache der Critiker muß man daher kennen: sie sagen oft nur bei ihren Einfällen, repone, sic legendum, scribendum. Ruhnkenius sagt selbst oft: repone, scribe. Eine Conjectur kann blos mit einem feinen conjiciebam angemerkt werden; (ein anderer mag im Perf. conjeci sagen.) Fortasse ist natürlicher; forte taugt nicht. — Nie hätte Muretus so gesprochen, es ist Ablativ von fors, i. e. casu, dem immer entgegen gesetzt wird: consilio (durch Vernunft); auch sagt man forte casuque.

Die übrigen Quellen hören auf, wenn es an allem, sogar an Mss. fehlt. Vom Vellejus ist selbst die einzige Handschrift verloren. Hier findet man weit mehr Anlaß zum Conjecturiren als zum Emendiren. Zu diesem Conjecturiren gehören natürliche und durch Uebung erworbene Fertigkeiten; zuerst alle, welche der Hermeneute haben muß, und die nie getrennt seyn können. Dem Spiele kann man das Conjecturiren schlechterdings nicht vergleichen. Außer jenen Vorkenntnissen gehören auch noch Gemüths-Eigenschaften hiezu; Kälte und Wärme, Belesenheit und heitere Ansicht, und ein beständiger Argwohn; auf der andern Seite eine gewisse Unbefangenheit, um sich gegen seinen eigenen Argwohn zu waffnen; also eine Temperatur der Seele, wobei natürliche Anlagen zum Grunde liegen müssen. Vorher muß ein ganzer Haufen von Varianten zusammen geschafft werden, und dann geht das mühsame Vergleichen an. Besser ist es, sich alle Stellen aus dem Zeugenverhör anzumerken, um ohne Schweiß zu Conjecturen zu kommen. Die während der Arbeit gemachten Conjecturen sind die trefflichsten.— Aus Verzweiflung haben viele die Kunst verwünscht; andere eben so unglücklich wollten die Conjectur scientifisch behandeln; andere sprachen ihr jede Behandlung ab. Mathematische Bestimmungen lassen sich hier so wenig anbringen, als bei der juridischen im Zeugenverhör. (Jac. Bernoulli ars conjectandi legibus adstricta. Basil. 1713. 4.) Vieles ist Sache des Gefühls; aber nur ächte Kenner stimmen in diesem Gefühl überein, wie wahre Künstler beim Beschauen eines Gemäldes. Daß hier etwas zum Grunde liege, ist auffallend.

Wir wollen etwa sechs Grade von Wahrscheinlichkeiten annehmen, in welche man die Conjecturen classificiren könnte. — Hier Beispiele: Plin. M. XI. 16. stand von den Bienen: id quod exclusum est, primum vermiculus videtur jacens transversus adhærensque ita, ut pascere videatur. — Das letzte ist durchaus unverständlich. Plinius muß vernünftig geschrieben haben. Es ist pars ceræ. — Cicero ad Divers. IX. 22. Ob man im Ausdruck obscoen seyn dürfe? Cicero schreibt: amo verecundiam vel potius libertatem loquendi. Verecunde ist dem libera loqui entgegen gesetzt; licentia als oppositum wäre schon ein Fehler. In potius kann man porticus finden, und vel ist verkürzt aus velut — oder besser vel ut porticus, das einem guten Mönch unverständlich war; mancher hätte porcus corrigirt. Das ist vornen herausgefallen wie oben dasjenige in pascere. Die erstere Conjectur hat aber einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit; — eine andere Lesart ist schlechterdings unmöglich. Vel porticus steht auf dem dritten Grad und ist höchst wahrscheinlich. Im Herodian Cap. I. οἱ πλεῖστοι — ἐνιῶν μνήμην. Das Andenken mancher Dinge. τίνα und ἐνιῶν sind synonym; einige machen im Latein: aliqua, quædam. ἐνιῶν ist nicht erschöpfend. Die Griechen sagen in diesem Fall immer ἔργων, und es könnte aus ΕΡΓΩΝ (I) seyn. Nirgends findet sich dies sonst in den übrigen Büchern. In den neuern Mss. hat sich dieses ἔργων gefunden. Irmisch will jenes retten. Im Cicero Cato Major Cap. 20. von dem alten Solon steht das in den Tusc. I, 49. vorkommende Distichon: Solonis sapientis elogium. Im Cicero kann nur elegion oder ἐλεγεῖον stehen. Im Livius VII. 8. signis und in der Nachbarschaft eorum. Reiz corrigirte Signinis, und das ist ein bekanntes Volk, die Einwohner von Signia; dieses ist alles so angemessen, daß die Emendation außer allem Zweifel ist. Im Livius ist noch sehr viel zu thun. Florus II. 2.. Africam et Syrtes omnium imperia gentium insularum littora implevit. Markland in Epist. critica ad Harium (Terentii editorem) Africam et Syrtes omnium in eo mari jacentium insularum littora implevit. Die Conjunctur ist sehr glücklich, aber keine Emendation; aber sie gehört gewiß auf Nro. 4; in den Text darf man sie nicht bringen: jacentium ist gewiß richtig, das übrige noch nicht. Im Prooemio zu den lateinischen Distichis ad filium, wird dem Sohne gesagt, er solle zu verstehen suchen was er lese: Legere enim et non intelligere negligere est. Man emendire nec legere est, wo g e in g verwandelt ist. Vellej. II. 11. wo vom Cajus Marius

gesagt wird: er sey equestri loco natus. Die Geschichte ist gegen diese Lesart, und Vellejus konnte solche Fehler nicht machen; an einem andern Orte sagt er sogar: Marius sey von gemeinem Herkommen. — Ruhnkenius hat eine meisterhafte Conjectur: extremo loco, obgleich er kein Beispiel beizubringen weiß, wie Heinsius und Bentley. Vielleicht gibt es hie und da Stellen, die noch nicht erschöpft sind. Aus der Analogie der Sprache hat Ruhnkenius den Ausdruck gerechtfertigt als gut Lateinisch Die Aehnlichkeit ist äußerst groß. Extremus wurde auch abbrevirt extr. wie eqstr. In den Scholien zu Euripides Orestes 902. Κλεόφων ἐκ Δελφῶν Θρᾷξ ἦν. Dies geht nicht, das ἐκ Δελφῶν ist aus dem erstern entstanden: ein Abschreiber stellte beide Lesarten neben einander. Andere bringen Haken in diesem Fall hinzu. Virg. Aen. I. Tres Notus abreptas in saxa latentia torquet. — Saxa vocant Itali, mediis quæ in fluctibus aras. Dies en parenthese ist wie in einer Reisebeschreibung. Diese Glosse konnte einer in einen Vers gezimmert und an den Rand gesetzt haben. Ein anderer brachte diesen Fund in den Text; aber Klammern darf man nicht sogleich anschlagen. Solche Wendungen konnten ja üblich gewesen seyn. Andere Dichter brachten auch dergleichen an. Dazu kommt, daß Virgil dem Werke nicht die letzte Politur gegeben, was man aus den halben Versen sieht. Also hat die Conjectur kaum eine Nummer von Wahrscheinlichkeit, vix unum numerum verisimilitudinis implet. Wegwünschen kann man den Vers wohl, aber ausstreichen schlechterdings nicht. Eine Menge von Emendationen sind solche Wünsche. Ein sicherer Fall, wo man ausstreichen kann, ist in Vellejus ingenti vi numero. Das letzte ist eine Erklärung von vi.

Eine häufige Art von Glossen kündigen sich in den Prosaisten mit id est an; in Dichtern ist es unmöglich. An vielen Orten hat einer seine eigene Erklärung durch dies i. e. angekündigt; sehr oft braucht aber der Schriftsteller dies id est auch. Man darf daher nicht sogleich corrigiren. In Homer, in den heiligen Codex durfte keine uncanonisirte Glosse hinein kommen; die meisten sind von alten Rhapsoden. Schwerer wird es in den spätern Griechen und Lateinern, besonders in flüchtigen Schriftstellern, wie z. B. im Ovid. Ars. I. 9. Denn Ovid liebt die Spielereien: man darf nur an das sub aqua, sub aqua denken. Eine längere Interpolation, auf die man kommen kann durch Wahrscheinlichkeit, ist im Longin eine Stelle vom Moses Genes. I.

bei der Schöpfungsgeschichte. Man hat vieles darüber gesprochen, besonders die Franzosen. Aber die Stelle ist gewiß nicht ächt. Longin konnte schlechterdings dieß nicht schreiben, wie man mit hoher Wahrscheinlichkeit darthun kann. Die Stelle fällt wie vom Himmel hinein. Er hat eben von Homer gesprochen, dann kommt er auf Moses und wieder zum Homer. So schreibt ein guter Autor nicht.

Ein anderer Fall ist mit den Lacunen, deren Ausfüllung bisweilen leicht ist, wo etwa ein Consul ausgefallen ist, den man kennt. Bisweilen kann man durch andere Stellen von Geschichtschreibern Stücke oder Worte hineinbringen. Xenoph. H. G. VII. hat Köppen eine Lücke sehr gut ausgefüllt durch Ἀξίοχος, dessen Name fehlt. Dieß wird bewiesen durch den bekannten Dialog des Aeschines 14, 12. Hemsterhuys besonders hat über den Xenoph. Ephes. in den Miscell. Obs. treffliche Conjecturen. Zur Uebung dienen folgende: Horat. Ode III. 4. Mare Apulicum. Das Wort ist gegen die Quantität: soll etwa publicum gelesen werden? Epist. I. 7. 83. ist eine Conjectur von Geßner gegen die Prosodie. Im N. Test. hat man unglücklich conjecturirt, woher sich der Glaube bildete, man dürfe dort keine Conjecturen machen. Cfr. Bowyer, von Schulz in Giessen ins Deutsche übersetzt. Bentley las Act. XV. statt πορνεία – χορεία, es soll eine sehr frühe Depravation seyn. Wenn πορνεία auch nach damaligen Sitten ἀδιάφορον ist, so kann es hingehen. Toup. I. ad Cor. IX. ἡ γυνὴ ἐξουσίαν ἔχειν ἐπὶ κεφαλῆς, velato capite esse. Cfr. Opusc. T. I. p. 250. Durchaus setzt er alle Hebraismen aus den Augen. Hinter den Orationes Hemsterhusii hat Valkenaer auch Conjecturen. Horat. IV. 4 soll eine ganze Strophe unächt seyn. Cfr. Böttiger ad hunc locum. De Natura Deorum I. initio steht hinter causam: id est principium philosophiæ. Ist dies nicht ein Glossem und gegen die Gedanken des Cicero? aber er braucht es ad Divers. IX. 1. Oefter in philosophischen Schriften. Offic. I. 4. ist eine harte Zeile von impellitque - velit. Muß man sie nicht vor ingeneratque procreati sunt setzen, so daß eine Lugatur hier anzunehmen wäre. — Ars poet. 460., wo Horaz die hohen Lyriker verspottet: non sit, qui tollere curet. Nach lateinischer Art sollte es ne sit seyn. Non sit ist: es würde keiner seyn. Quinct. I. 5. sagt: es seye soloecismus: non faciat zu sagen. Müssen wir nicht dort das prohibitive ne setzen? Aber non kommt oft in Poeten vor; man gebe also Acht, ob ein Vocal darauf folge. — Liv. I. 5. steht eodem, vielleicht besser eo demum. Cicero de orat. I. 3. in hominum morei

andere ore, das erste ist richtig. Vellej. II. 10. fragt es sich: ob durchaus einiges auszustreichen in vitia a vitiis.

Hier noch einige kritische Canones:

1. Anfangs muß man sich selbst nie trauen, immer die judicia der andern hochachten, in ditiorem partem abire.

2. So viel möglich ist, muß man einen Apparat von Varianten zur Vergleichung haben, und besonders die ursprünglichen Ausgaben. Ja es kann gut seyn, bald diese bald jene Ausgabe zur Hand zu nehmen; zuweilen ein Stück in den ältern Ausgaben zu lesen. Bei der häufigen Wiederholung muß man doch seinen Kopf in der Gewalt haben.

3. Das erste ist dann, alle Zeugen auf das gewissenhafteste zu verhören und sich nicht zu interponiren.

4. Alles das verdient Verbesserung, was gegen sichere und allgemein-gültige Sprachregeln, und gegen den in gewissen Zeiten herrschenden Sprachgebrauch ist. Alle Anacolutha müssen aber hier ausgenommen werden, die selbst zur Consuetudo loquendi gehören; conscripti patres z. B. ist fehlerhaft, und muß corrigirt werden.

5. Eben so ist alles fehlerhaft, was gegen die allgemein bekannte Geschichte ist. Aber oft, dieß ist wohl zu merken, stellt ein Schriftsteller die Sache anders vor, wie Cicero ad Quirites, quos demulcere vult.

6. Es müssen keine gegen den Sensus communis anstoßenden Gedanken, und Versündigungen gegen die Natur geduldet werden. — Cfr. Bentley ad Horat. Epistol. vulpecula, wo er nitedula setzte. Die Alten lebten in der Natur, nicht in der Studirstube.

7. Der schwierigste Punkt ist die Schönheit, Richtigkeit und Angemessenheit im Ausdruck. Hier muß man auf das Ingenium jedes einzelnen Dichters und Geschichtschreibers Rücksicht nehmen. Ovids Luxurianz wäre z. B. im Horaz verdächtig.

In der sogenannten höhern Critik sind die Regeln fast die gleichen, und man muß sich die folgenden merken. Die höhere Critik ist nothwendig, denn: 1.) man kann nie ein Buch benutzen, ohne von der Aechtheit sicher zu seyn. 2.) Für die Sprachkenntniß selbst ist es höchst nothwendig, daß man darüber im Reinen sey: ob ein Buch alt

ist oder nicht. 3.) Eine Menge Bücher sind interpolirt, und gegen diese Interpolation agirt die Critik. — Im frühesten Alterthum sind die Interpolationen nur entstanden ohne Betrug; wenn z. B. ein Rhapsode seinen eignen Eingangs-Hymnus dem Homer vorsetzte, so wurde er in der Volkstradition homerisch. So wurde sehr vieles homerisch und hesiodisch. — Weiterhin kam Betrug und Gewinn ins Spiel. Als Attalus in Pergamus einen hohen Preis auf alte Bücher setzte, machten Falsarii eigene Ausarbeitnngen mit ähnlichen Exordien, wie Herodots und Thukydides; wo man keine ächten Bücher hatte, wurden sie gemacht, wie z. B. Bücher des Pythagoras und Briefe des Sokrates, eine Menge Schriften von Thales in Alexandrien. Bei den Bibliothekaren zu Alexandrien u. Pergamus bildete sich nun eine Critik, wie es etwa noch jetzt bei dem Einkauf von Waaren eine gibt. Das waren die ersten Keime der nachher mehr bearbeiteten Critik. — Nach Christi Geburt wurde man weniger kritisch, und dem Diogenes Laertius fehlt es an Beurtheilung. Wenn bisweilen Schriftsteller Zweifel in Ansehung eines Schriftstellers äußern, so gründet sich dieß meistens auf Untersuchungen der Alexandriner. Durch Bemerkung dieser Stellen würde man die Critik eines Aristophanes und Anderer kennen lernen Nie kam nachher wieder der Ton des Zeitalters zu solchen Untersuchungen zurück. Daher die Verwirrung und Dunkelheit in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte. (Cfr. Lusacs accademische Abhandl. voll Valkenaerscher Ideen.) Selbst in spätern Zeiten geschahen diese Verfälschungen ganz ohne Plan, indem man anonyme Schriften berühmten Männern beilegte. Ursprünglich kamen die Namen der Autoren nicht auf den Titel, wie man in den Anfangsstellen eines Herodots, Thukydides, Theognis und Anderer sieht. Am meisten waren die Verfälschungen bei den Schauspielen gewöhnlich, die vom Dichter dem Schauspieler gegeben wurden; diese wurden oft unter] einander gemischt, und die Alexandriner folgten in Festsetzung der Autoren nur der Tradition. So sind in Plutarchs moralischen Schriften viele anonym; auch das Büchlein: de educatione. Mehrere lateinische Schriften sind unächt, und überhaupt gab es viele ἀδέσποτα. Oft fügte man hinten in einem Codex, wo noch leerer Raum, ein ähnliches Stück von eigenen Exercitationen hinzu. Oft wurden solche Ansetzungen durch mehrere Apographa wiederholt, und so kam es dann, daß ein solches angesetztes Stück sich mitten in einem Codex fand. So kam Xenophons Apologie, die wahr-

scheinlich von einem Sophisten nach Christi Geburt ist, in den Codex hinein. Viele Sachen wurden zum Vergnügen umgeschrieben, so daß doch der Grund des alten Stücks blieb; dieß ist bei den Aesopischen Fabeln der Fall gewesen, die in Prosa und Verse gegossen wurden. Unsere ganze Sammlung geht nicht über das 8te Jahrhundert hinauf. Oft certirte man in rhetorischen Schulen mit den Alten, und ahmte die Reden der Alten nach; so entstanden die Declamationes in Catilinam et contra Ciceronem, Suasiones in Sullam. Dieß sieht man aus Quintilian und Persius. Es ist auch noch die Frage, ob das schmächtige Werkchen voll der schlimmsten Fehler in Geographie und Geschichte von dem berühmten Cornelius Nepos seye, vor welchem Catull einen solchen Bückling macht: ist wohl das Buch des Valerius Maximus nicht ein bloßes Epitome? — Hieraus sieht man, daß solche Prüfungen heut zu Tag nöthig sind. Dieß lehrt die historische Critik. (Man untersucht „die Authentie" (γνησιώτητα) eines Buchs: **Authentisch ist das Buch, welches diplomatisch sicher auf den Autor zurück geführt werden kann.** Die Gründe dafür sind **innere** und **äußere**. Leztere machen den Anfang und die schwierigern **innern** folgen dann, machen den Triumph der Critik aus. Hier muß ein solcher Beweis geführt werden, der dem Kenner Genüge thut. — Aeußere Gründe sind aber besonders historische Zeugnisse, welche theils auf die Aechtheit ganzer Bücher, theils einzelner Stellen gehen. Wenn Zeitgenossen ein Buch des Autors unter dem Titel, und mit Bestimmungen, die beweisen, es seye das Buch, eine Schrift anführen, oder der Autor es selbst thut, so bleibt kein Zweifel übrig. — Solche Zeugnisse muß man sorgfältig sammeln, und hiebei die Lebensgeschichte des Schriftstellers benutzen. Der Mangel daran beweißt keine Unächtheit; nachher aber tritt die Critik mit innern Gründen auf: ein Beispiel hievon ist Bentleys Beweis für den Manilius.

Eine andere Art von äußern Gründen nimmt man von der Manier her, wie er von Abschreibern in Ansehung der Schriftzüge behandelt worden ist. Diesen Beweis kann man aber nur bei neuern Büchern brauchen. — Die innern Gründe müssen durch genaues Studium der Schrift entwickelt werden, und die Hauptsache ist: die Schrift muß in Sprache, Manier und Sachen mit den übrigen eines Werkes übereinstimmen. Wenn Verstöße gegen die Grammatik in Ciceros Schriften sind, Abweichungen von seiner Manier, so sind die Stellen verdächtig. Indessen kann die Ma-

nier eines Autors in spätern Jahren desselben oder in einem andern Genus eine andere seyn. So darf man z. B. die Manier des Tacitus in seinen historischen Büchern nicht zum Maßstab nehmen, wenn der Dialogus de caussis corruptæ eloquentiæ beurtheilt werden soll. Immer aber kann man den Charakter eines Schriftstellers festsetzen, und bald entscheiden, ob z. B. Göthe oder Wieland einen Roman gemacht habe. Endlich kommen noch Untersuchungen über die Sachen hinzu, wo die Geschichte zu Hülfe genommen werden muß. Diese Sachen hat Bentlei in seinen Schriften über die Phalaridischen Briefe meisterhaft durchgeführt, und sie sind Muster, bei welchen man sich zu dieser Critik vorbereiten kann.

Sonst verdient als eine Vorübung zur historischen Critik empfohlen zu werden der erste Band von Meiners Geschichte der Wissenschaften, womit man die Wyttenbachische Recension im 2ten Bande der Bibliotheca critica verbinden muß. Sonst gibt es der kühnen Tentamina genug. Harduins Grillen in seinem Buch de nummis Herodiadum über die Unterschiebung der meisten lateinischen Schriftsteller sind bekannt und bis zum Ekel widerlegt.

Uebrigens sind noch lange nicht alle Fragen über die Aechtheit mancher Schriften des Alterthums beantwortet, manches noch unentschieden. Zu solchen Untersuchungen gehören aber viele Vorkenntnisse, welche erst die Blume der ganzen Litteraturkenntnisse sind. Von manchen Schriften, wie z. B. von den Orphicis, kann man den Verfasser jedes Stückes nicht, wohl aber das Zeitalter entdecken — Von der Batrachomyomachie kann man das Zeitalter angeben; diese Parodie fällt in das Zeitalter des Aeschylus. Dem Euripides gehört der Rhesus nicht, Cfr. Tom. III. edit. Lipf. Leichter wird die Untersuchung über die Unächtheit mancher Platonischer Dialogen, wenn man etwa ein Dutzend gelesen hat. Der zweite Alkibiades ist unächt, denn der Mensch excerpirt vieles aus andern Dialogen. Hipparch war den Alexandrinern, wie Aelian anzeigt, verdächtig. Ueber die Xenophontische Apologie hat Valkenaer gesprochen, ohne von seinem Widerleger verstanden zu werden. Des Cebes Tabula ist unächt, so wie der Schluß der Kyropädie. Unter den Dialogen des Aeschines ist der erste nur ärmlicher Auszug aus Plato's Meno. Cfr. Meiners de Socraticis, in dem Commentat Goettingensibus. So giebt es unächte Reden unter den Rednern. — Bei den Lateinern giebt es auch solche, die interpolirt, manche, die überarbeitet sind, wie z. B.

Cato de re rustica. Manche Sachen im Cicero sind unächt, mehrere Briefe an den Brutus, und von Brutus an den Cicero. Die Gründe dagegen sind entscheidend; gewiß sind diese Briefe im nächsten Menschenalter nach Cicero nachgemacht. Die beiden Reden des Cicero post reditum sind gewiß unächt, es herrscht da kein ciceronianischer Ton: es sind nur Kraftphrasen, rhetorische Blumen und Floskeln aus den übrigen Reden Ciceros zusammen geplündert. Zwei andere pro Domo und de Haruspicum responsis sind unächt.

Hülfsmittel und Muster der Critik sind folgende hier anzuführende Schriften: Libri observationum criticarum, die zur Hand seyn müssen, wenigstens zum Excerpiren. Die ältesten dieser Art sind in Gruteri Lampas. Frankfurt 1602. T. VI. 8., wozu noch ein siebenter sich aufdrängte. Einige darin sind sehr wichtig, besonders Loensis libri epiphyllidum. Eben so schätzbar sind Pauli Leopardi und Mureti emendationes. Das ganze Werk ist häßlich gedruckt. Andere vorzügliche sind z. B. Reinesii variæ lectiones. Wilhelmi Canteri lectiones und Novæ lectiones. Rutgersii variæ lectiones. Lange nicht so vorzüglich sind: Palmerii exercitationes in optimos auctores Græcos, Henrici Valesii emendationes, ed. Burmannus secundus. Nicolai Heinsii adversaria, ed. Burmannus sec. Unglücklich sind seine Raisonnements über die Prosaiker. Ein äußerst nothwendiges Hauptbuch sind: Joh. Friedr. Gronovoii observationes und seine observationes ecclesiasticæ.— Ziemlich gut sind Lamberti Bosii Animadversiones; Cuperi observ. Lipsiæ. 1772. Petri Wesselingii Probabilia und Variæ observationes, sehr behutsam und fein. Dawesii Miscellanea critica, ed. Burgess. Marklands Epistolæ criticæ, Cambridge 1772. 8. Schraderi observationes und emendationes. 4.

Die vorzüglichsten gehen auf lateinische Poeten: Toupii Anmerkungen zum Suidas, ein treffliches Buch. Lipsiæ. Von Porson ist seitdem eine weit vollständigere Ausgabe besorgt worden. Ruhnkenii Epistolæ Criticæ hinter dem Hymnus in Cererem. Observationes miscellaneæ von Burmann, diejenigen von D'Orville, wozu ein Schorting in England den Anfang gemacht, den Burmann ins Lateinische übersetzte; des jungen Pearsons Verisimilia sind außerordentlich glücklich. Kuhnii Notæ ad Gregorium Corinthium, beide Schüler von Valkenaer und Ruhnkenius. I. Michael Heusingeri Emendationes, auch in Rücksicht auf Grammatik und Latinität wichtig. Noch mehrere Bücher dieser Art sind in England und Holland herausgegeben. Aus Christian Cru-

sii Probabilia Critica Lipſ. 1753. kann man lernen, wie man nicht emendiren soll. Hier iſt alles unglücklich abgelaufen, ſelbſt der leidige Heumann iſt nicht ſo übel gefahren. Des Doctor Trillers Sachen Frankfurt 1752. ſind eben ſo elend.

Ausgaben in Abſicht der Latinität: Manutius zu Cicero's Reden und Briefen: Grævius und Heuſinger ſind bei den Officiis zu brauchen; der letztere iſt ſehr gründlich. Bei'm Salluſt iſt zum Anfang die Corteſche Ausgabe dienlich: bei'm Cornel. Nepos die Ausgaben des Boſius, Lambinus und Van Staveren. Oudendorps Sueton, Frontin, Appulejus und Celſus. Zum Panegyricus Plinii Minoris vergl. man den Commentar von Schwarz mit Gierigs. Endlich Caſauboni und Salmaſii certando gemachte Commentare zu den Scriptoribus Hiſtoriæ Auguſtæ, die ſehr reich an gelehrten Sachen ſind.

Zu den lateiniſchen Dichtern ſind außer den ältern Ausgaben zu brauchen: zum Phædrus Burmann: beim Horatius Lambinus, Torrentius, Cruquius und Bentlei nebſt dem Monſieur Sanadon: bei Virgil: Aſcenſius, Cerda, Guellius, und Burmann, wo alles mit den kritiſchen Noten des Nicol. Heinſius beiſammen iſt. Burmann iſt zum Anfang ſehr nützlich. Vulpius zum Tibull und Properz iſt in Rückſicht auf Erklärung gut; in Abſicht auf Critik Bruckhuiſe und Heyne. Bei Propertius iſt Burmanns Arbeit gut und meiſtens neu. Zum Claudian, der ſehr nützlich zum Leſen iſt, dient Geßners und Burmanns Ausgabe; beſonders die erſte.

Bei griechiſchen Proſaikern iſt des Perizonius Aelian die erſte und beſte zur Einleitung in gelehrte Erklärung, dann der erſte Band des hemſterhuiſiſchen Lucians; zur ſchnellern Lectüre: iſt Weſſelings Diodor ſehr nützlich; ſchwerer ſein Commentar zum Herodot. Vorzüglich iſt Wyttenbachs Buch de ſera numinis vindicta gut, und D'Orvilles Commentar zum Chariton in grammatiſcher Rückſicht. — Bei griechiſchen Dichtern: Spanheim's Commentar über den Callimachus, ſehr reichhaltig. Bei andern griechiſchen Dichtern iſt noch wenig gethan. Vorzüglich in dieſer Art ſind Marklands und Valkenaers Commentare zu Stücken des Euripides. Tyrrwhitt hat ſehr wenig herausgegeben: Orpheus de Lapidibus und über die Fabel des Babrias, das in Deutſchland nachgedruckt iſt. — Alle dieſe Bücher gehen meiſtens auf den erſten Theil der Critik. — Endlich ſind die Prolegomena Wyttenbachs zu ſeinem Plutarch gewiſſermaßen eine Einleitung in dieſes Studium.

8.

Dieses Programm ist in seinen vermischten Schriften N.° 5. Zuerst erinnert er an die Mittheilungsweise der Alten, und geht dann auf die neue Zeit über:

„Monitum jam ab initio est, quantum ipsius institutionis modus a nostris hominibns celebratus ab antiquorum abhorreat: cujus rei etsi plura sunt momenta, quæ observari possint, unum hic tantum pro consilio nostro leviter attingamus. Nimirum eam docendi rationem initam olim maxime fuisse constat, neque a philosophis solum, sed et ab aliarum rerum magistris, ut ea, quæ profutura putarent junioribus ad ingrediendam rectam viam studiorum, liberiore et familiari sermone cum iis communicarent, more cum vitæ consiliis, quæ tum erant, utique conjuncto. His vero postea mirum in modum mutatis atque aliis prope factis, multas ob caussas, nec eas leves, inducta est haec compositi sermonis perpetuitas, qua iis, qui audiunt, ita consulere student docentes, ut nisi in primis adhuc elementis hærescant fructum satis magnum inde percipere liceat.

Confluunt sic hodie ad auditoria nostra majores simul auditorum coetus, habentque opportunitatem sibi oblatam, quæcunque maguo sæpe doctorum studio, labore vigiliisque parata sunt, breviore tempore ac faciliori proprio negotio arripiendi et ad usus vitæ reponendi. Contra facile intelligitis, cives dilectissimi, quanto majore cura animique intentione discentibus tum opus fuerit, quum ii non tam excipere ab aliis excogitata, quam ipsi una cum magistris rem investigare deberent. Verum nemo etiam dubitet, quin huic operæ commoda responderint haudquaquam levia. E quibus hoc in primis memorabile est, quod ita semper copia esset, quæ quis didicisset, coram doctore exponendi et in iis apte distincteque disserendis ingenii vires periclitandi, quo statim doctrina omnis ad exercitationem referretur. Et rarius hanc quoque ob caussam ista ætate hoc doctorum genus prodiisse videtur, quorum præclara scilicet sapientia, si quando in publico spectari cogatur, miserabiliter obmutescat, quique seu diffiden-

tia sui seu pudore rustico impediti nihil ex sese promant atque, ut Aspendius olim citharista, omnia intus canant.

Atqui ne in his rebus conditionem nostram inferiorem, Vos autem egregia illa opportunitate omnino exclusos esse putetis, sapienter nunc institutum est, ut utriusque rationis velut temperamentum adhibeatur a doctoribus, dum ii præter perpetuas recitationes ejusmodi exercitationibus quoque vacant, in quibus quisque ea, quæ in illis recondiderit, in usum mox conferri, ac disputandi liberiusque disserendi facultatem comparare possit. Ne itaque, *Cives*, reformidetis nomina *examinatoriarum* et *disputatoriarum* lectionum, quas hoc indice vobis offerimus, allaturas Vobis utique præclara adjumenta, non ad dicendum modo, sed etiam ad melius et subtilius de rebus ipsis judicandum. Atque ut homines rei faciendæ et augendæ intenti facere solent, qui loculos suos subinde excutiunt, ut videant, quantum manserit nummorum, quantum effugerit; idem Vobis faciundum putate, neque credite, stabiles opes esse ac vestras, quæ quantacunque assiduitate ex ore docentium excepta, indigesta in arculis occultentur inque aliorum notitiam adduci refugiant.

9.

Diese werthvollen Schriften und Manuscripte, versicherte Wolf, seyen nicht in Feindes Hände gerathen, und zu nichts weniger als zu Patronen verbraucht worden. Denn Soldaten hätten keine so kritische Auswahl machen können.

10 a.)

Wolf glaubte nämlich: die Sonderung in 4 Facultäten bringe den Nachtheil, daß die philosophischen Grundwissenschaften vernachläßigt werden, und eine untergeordnete Stelle einnehmen, anstatt den übrigen übergeordnet zu werden. So sey namentlich aus der Jurisprudenz jener philosophische Geist verschwunden, der aus so vielen schätzbaren Fragmenten der alten römischen Juristen hervorstrahle. Die zunftartige Abschließung habe eine Gebietserweiterung herbeige-

führt, aus welcher der einzelnen Wissenschaft intensiv kein Nutzen erwachsen. Was aber am meisten zu bedauern, das herrlichste, die religiöse Forschung sey den Gebildeten entrückt und das Sondergut einer Corporation geworden, die gegen ihren Vortheil das, was allen wissenswerth, gleichsam für sich behalte. So sey der Fall nun eingetreten, wo ein theologisirender Staatsmann, wie Grotius, als eine Wundererscheinung angestaunt, oder wohl gar ihm bedeutet werde, daß er sich auf ein fremdes Gebiet verirrt habe, und besser thue, sich auf das seine zu beschränken. Philosophie, Geschichte und religiöse Forschung, glaubte Wolf, gehören einer und derselben Facultät an; die Scheidung führe wieder in das Zeitalter zurück, wo ein stehender Cultus dem Volke geordnet, die den Menschen adelnde Erforschung des Göttlichen den Philosophen überlassen war.

10 b.)

Der fleißige Rector in Lüneburg, nicht nur als gelehrter Sonderling, sondern noch mehr als trefflicher Humanist bekannt, hatte die Idee, einen Thesaurus latinitatis heraus zu geben, und sammelte dafür mit unermüdetem Fleiße. Er würde, sagt Wolf, der Welt viel mehr geworden seyn, hätte er nicht das Mißgeschick von Tausenden gehabt, an den unrechten Platz gestellt zu seyn. Seinen Aufsatz — über die Einrichtung eines Thesaurus der lateinischen Sprache — hat Wolf im vierten Bande der Analekten gegeben, nach einer mühsamen Redaction welche durch des gelehrten Mannes unleserliche Handschrift noch mühsamer wurde, und folgende Bemerkung am Ende hinzu gefügt:

Wie diese ganze Abhandlung, auch nach allen Veränderungen nnd Abkürzungen, die ihr Verfasser endlich genehmigte, noch immer viel ausführlicher ist, als ihr Zweck und strengere Forderungen des Stils erlauben, so war besonders der Epilogus ursprünglich sehr umständlich, indem er auf der Sache fremde Persönlichkeiten abschweifte, und sich um ein Project drehte, das dem Verf. vor 20 Jahren mitgetheilt wurde, wo sich der Ausführung mancher gelehrten und nützlichen Plane weit weniger Schwierigkeiten als späterhin entgegenstellten. Um von der Sache ein paar Worte zu sagen, die Andern vielleicht zu anderer Zeit nutzbar werden können: der Hauptgedanke ging dahin, theils in Deutschland, theils in Holland, Frankreich, Italien und England, eine Zahl von zehn oder mehrern Gelehrten zu

vereinigen, die sich in die sämtlichen Schriftsteller bis auf die Zeit, wo das Latein als lebende Sprache verschwindet, nach Neigung und Vorkenntnissen theilen, und dann ihre Vorräthe zweien selbstgewählten Redactoren überlassen sollten. Der Plan gefiel etlichen verbundenen Freunden, und besonders dem damals mit der Holländischen Redaction des Schellerschen Wörterbuches beschäftigten Ruhnkenius so wohl, daß er noch etliche Jahre hindurch gepflegt, und in Gesprächen und Briefen besprochen wurde, bis zu dem Zeitpunkte, wo nur Jüngern und Begünstigtern vergönnt war, ein litterarisches Leben, wie von vorn anzufangen. Doch was sich nicht auf einmal zu Stande bringen läßt, möchte sich wohl allgemach, auch bloß in Deutschland, bewirken lassen. So drängt sich der Gedanke auf, welche schöne Sammlungen zusammen kommen müßten, wenn nur in einem und andern Theile unseres Vaterlandes die gelehrtesten Schulmänner von einsichtigen Aufsehern aufgefordert würden, zu ihren Programmen den Stoff aus der Lexikographie beider Sprachen planmäßig zu wählen. Leicht ließen sich so alljährlich ein paar Dutzend solcher Schriften erwarten, worin bald ganze kürzere Autoren für den Thesaurus erschöpft, bald einzelne schwierige Artikel nach einem höhern Ideal behandelt, bald die Lücken, die Geßner und Facciolati gelassen, ausgefüllt werden könnten. Der erstere ließ deren oft recht wissentlich, und stellte da, wo er irrig zu citiren fürchtete, lieber Punkte, um zu einer Nacharbeit künftige Leser zu reizen; dieß selbst bei ziemlich gelesenen Schriftstellern, wie Livius, Seneca, sogar Cicero: eine Weise, die unser Verfasser billig hätte nachahmen sollen. Bis jetzt gibt es sonach wenige Autoren, die von den Thesauristen (wie sie einmal hier genannt werden) bei aufmerksamem Studium wirklich und durchaus berücksichtigt scheinen, wie es etwa Persius von Gesner ist, und Claves und Glossaria, an sich dürftige Hülfsmittel, müssen daher bei einzelnen noch lange wünschenswerth bleiben. Ehe aber nicht durch solche absichtlich angelegte Beiträge der Grund gelegt worden, kann schwerlich ein allgemeines Wörterbuch zu Stande kommen; und ehe dieses nicht vorliegt, läßt sich auch nicht an ein genügendes Schullexikon denken, das, nach Ruhnkenius richtiger Grenzbestimmung, nicht viel über das Zeitalter der Antonine herabgehen muß, und, wenn es auch noch für Ammiane und Claudiane brauchbar seyn mag, doch mit den Tertullianen und Marcianen gar nichts

zu schaffen haben darf. Vielleicht aber daß, während dieses wenige hier abgedruckt wird, Hr. Lünemann in seinem versprochenen Wörterbuche Schritte zum Bessern thut, dergleichen die Absicht der gethanen Vorschläge waren. Schade nur daß H. L., wenn er doch etliche Quartbände beabsichtigte, sich nicht sogleich zu einem kleinen Thesaurus L. L. in lateinischer Sprache entschloß. Denn Werke dieser Art wollen schlechterdings Europäisches Gemeingut seyn; so wie überhaupt die alte Literatur und deren lateinischer Vortrag das trefflichste Band ist, die Gelehrten mehr als Eines Erdtheils zu verbinden, ein Band, das nimmermehr durch die deutsche Sprache fest geknüpft werden kann.

11.

Er meint die Gesangbildungslehre von Pestalozzi und Pfeifer, die damals in Deutschland großes Aufsehen erregte, und ihm, dem Volk und Gesang liebenden, ein Vorzeichen war der Erfüllung eines oft ausgesprochenen Wunsches: statt der Kammermusiken einmal wieder Volksgesang zu hören.

12.

S. 18. Nachrichten über solche Verbesserungen, Erweiterungen der alten und Stiftungen neuer Gymnasien enthalten: die kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, welche in Hildesheim von Seebode herausgegeben wird; ferner die Schulzeitung von Zimmermann in Darmstadt, und die Niederrheinische westphälische Monatsschrift, die für Erziehung und Unterricht in Aachen erscheint.

13.

S. 18. Man sehe hierüber seine Abhandlungen, über den Ursprung der Opfer, und über den Somnambulismus der Alten in seinen vermischten Schriften. Halle 1802. Wie köstliche Gerichte er für die Dilettanten zu bereiten verstand, zeigt Horatius erste Satyre, lateinisch und deutsch, mit einigen Scholien. Berlin 1813. 8, abgedruckt aus der Zeitschrift: die Musen, des 2ten Jahrgangs erster Band. Berlin 1812.

14.

S. 18. Dieß erhellet aus der Abhandlung, die er in seinem 19ten Jahre über die Homerischen Gedichte an Heyne eingereicht. Auch die Beurtheilung der Uebersetzung des Homer, welche Bürger unternommen, die in den vermischten Schriften vorkommt, beurkundet seine sehr frühe vertraute Bekanntschaft mit Homer. Dieses genaue Studium Homers hatte auf Wolfs Charakter, in welchem Einfachheit der Grundzug war, einen bedeutenden Einfluß.

15.

S. 19. In welchem kein Blatt ohne Verbesserung blieb. Man vergleiche nur seine neueste Ausgabe mit der Ausgabe von Ernesti. Jene Zusicherung enthält die Vorrede zur Ausgabe der Ilias. 1794:

„Nimium diu obvia summi vatis perspicuitas splendori ejus litterario offecit, si modo is splendor est, inundatum edi fluminibus Commentariorum et variorum lectionum. Sed Lycophronis tenebras si objecisset ille, mirum ni toti bajulorum greges concurrissent, ut lucem undecunque afferrent. Nunc quidvis aliud moliuntur docti, quam quo primum opus erat, novissimæ, id est Stephanianæ recensioni, etsi multum diversæ a primariis Demetrii, Aldi et Francini satis secure confidentes, eamqne plerique tantum non pro genuina poetæ manu agnoscere videntur. Aliter iudicat Ernestius, magnus quidem alius recensionis patronus, sed multo ipso melius Clarkio et Barnesio de scripturæ veritate meritus, quum in præfatione Vol. V. docet, quid adhuc in solis Mss. conferendis laborandum sit, dum principi poetarum contingere queat, quod ei pro cæteris debeat contingere, ut integer et purus ab omnibus maculis reddatur.

Postquam ergo vulgatæ copiæ emendationis Homericæ, Villoisoni, Alteri et aliorum cura, novis longeque insignioribus abunde auctæ essent, opus jam ex illo tempore, quo scholastica exemplaria edebam, animo agitatum, alacrius cogere coepi, ac nihil omitterc, quin, quæcumque ad diligentem constitutionem textus profutura essent, conquirerem et

in unum conferrem. Quæ res quantæ molestiæ fuerit, et quamdiu hæserim in critica materie instruenda, in omnis aevi veterum scriptis pervolutandis, in excerpendis tot Scholiis tanta Glossarum] et variarum lectionum farragine, in Eustathio ter curiose perlegendo, conqueri non attinet, nec libet: libenter enim feci, et ad magnam utilitatem meam: neque tam illud mihi ab eruditis laudi dari velim, si ita omnia gnaviter ad usum vocarim, quam vitio, si id vel minus recte fecerim, vel quicquam, quod ad certam emendationem ducat, prætermiserim. Nempe hoc plane fuit cousilium meum, ut Homerica Carmina ad *doctioris antiquitatis normam* castigarem, et fere talia reponerem, qualia veteri alicui Critico, interpretum Alexandrinorum opibus perite moderateque uso, non displicere potuisse viderentur. Nam ab ipso ultimæ vetustatis vate repetere scripturæ cujusque auctoritatem, nemo temere in animum induxerit, qui mecum perpendat, quot illa a primo tempore vicissitudines experta sint, quas per plura sæcula novas labes a Grammaticorum erudita ineruditaque sedulitate traxerint, quos nævos denique, etsi leviores illos, ab inscitia et communi fortuna posteriorum ætatum.

Hæc autem vitia, quæ et ipsa priores Editores tam segniter propagarunt, sustulisse haud satis habens, illam mihi summam operis legem statui, ut ubique antiquis interpretibus et optimorum Codicum vetustarumque Editionum auctoritatibus, ea præferrem et acciperem, quæ certis quibusdam Homericæ consuetudinis notis insignita, atque etiam olim recepta in bonos Græcorum libros fuisse constaret; in dubiis vero locis nihil, sciens quidem, admitterem, quod ab explorata fide antiquitatis abhorreret. Qua in re, quoniam hoc genus Critices vixdum tentatum aut exemplis coufirmatum est, utrum veras iudicandi rationes amplexus sim, an temere coniectantium Criticorum vapore potius quam Homerico spiritu inflatus ad aliquid mutandum accesserim, aliorum fuerit judicium: illud tamen hic profiteri debeo, quamvis sacris reliquiis venerandæ antiquitatis summam modestiam deberi, numquam oblitus sim, *nullam prope paginam esse, quæ non mutationem seu correctionem vulgati textus acce-*

perit. De fontibus harum correctionum et cuiusque fontis auctoritate, deque omni critica historia Homerici corporis tum universe scribere aggressus sum in libro singulari, tum alius omnia explicatius tractandi et singula præcepta legitimæ emendationis persequendi locus erit. Denique minutam curam posui in iis, quæ ad rationem tonorum sive accentium et reliquæ orthographiæ Græcorum pertinent; ne in iis Carminibus, quorum causa maxime ista pars Grammaticæ primum elaborata est, diutius inconstantiam et temeritatem sequamur.

16.

Ich verweise besonders auf die in den vermischten Schriften vorkommenden, oft sehr ausführlichen Rechtfertigungen seiner Emendationen griechischer und römischer Schriftsteller.

17.

Diejenigen, welche von mathematischer Gewißheit am lautesten sprechen, pflegen zu vergessen, daß es in den höchsten Regionen der Mathematik nur Wahrscheinlichkeit gibt, die freilich einen so hohen Grad erreichen kann, daß sie als Gewißheit gilt, ohne es jedoch zu seyn. Wer den Homer unbefangen und wiederholt gelesen hat, dem ist die Nicht-Einheit desselben etwas eben so gewisses, als dem Mathematiker manche Sätze, die er ohne weiters als gewiß annimmt. Einen ganz andern Grund der Wahrscheinlichkeit weisen wir der Behauptung an, Cicero habe diese, jene Rede nicht geschrieben. Dem kritischen Gefühle bleibt allerdings vieles anheim gestellt, aber dieses Gefühl ist kein bloßer Glaube, es ist eine gewisse Zuversicht.

18.

Ich verweise auf die Untersuchungen von Heindorf, Fülleborn, Morgenstern, Anderer. Sie rechtfertigen, was Morgenstern im Allgemeinen in seiner Dedication der Commentationes tres de Platonis Republica. (Halæ Sax. 1794.) von Eberhard und Wolf und ihrer Bildungsweise sagt:

Omnino autem uniuscuiusque vestrum disciplinam in eo fere convenire sæpe lætatus sum, primum quod vos minime

si sitis magistri, qui ubique severum quoddam a discipulo exigant obsequium, in sua verba eum jurare jubeant, dissensionem ferre nullam possint. Divinus ille Platonis magister in Phædone, *ὑμεῖς μέντοι*, inquit: *ἂν ἐμοὶ πείθησθε, μικρὸν φροντίσαντες Σωκράτους, τῆς δὲ ἀληθείας πολὺ μᾶλλον ἐὰν μέν τι ὑμῖν δοκῶ λέγειν ἀληθὲς, συνομολογήσατε, εἰ δὲ μὴ, παντὶ λόγῳ ἀντιτείνετε.* Quodsi vestra disciplina paucis significanda mihi esset, hæc Socratis Platonici verba dicerem vestra esse. Deinde minus eam probare mihi videmini alios erudiendi rationem, qua singula quæque discipulis tradantur eorumque memoriæ infigantur, ut omnia a præceptore accipere assuescant, nihil ex se parare discant. Potius amplecti vos arbitror eiusdem, quem modo nominavi, Platonis docendi modum, quem Epistolarum septima ipse significat, qui non eiusmodi sit, ut quivis nil amplius opus habeat, quam ut accedat, et lampadem suam incendat; sed qui ita sit, ut scintillas potius spargat, quæ in cordatiorum animis ad lumen internum sponte se inflamment, quod tunc se ipsum iam nutriat.

19.

S. 23. Siehe die Epistola ad Reizium vor der Ausgabe jener Rede:

„Itaque etsi Oratoris lectio esset a me nullo edendi consilio suscepta: nam cur privati studii fructum quemque in publicum protrudamus? fateor tamen, inter legendum me non raro cupidinem ejusmodi incessisse. Neque inutile arbitrabar, in una alterave Oratione ostendere, qua quis ratione materiem ab editoribus collectam exhibere deberet ad Demosthenem et emendandum et explanandum, quum id ab alio nemine adhuc factum esset. Ac videbatur eadem opera simul eo valitura, ut scriptor, cuius assidua tractatio et ingenium alere, et doctrinam locupletare multis modis potest, denuo commentatus a neglectu nostrorum hominum vindicaretur. Nam quod vulgo nullam huic ætati relictam volunt, eloquentiam, in quo mihi videntur ejus artis vim et usum male angustis terminis circumscribere, ideo in Oratorum vete-

rum lectione nihil magnopere inesse opinantur, quod hodie in commune prosit. Sic Demosthenem, etiam post nuperam repetitionem, in eorum scriptorum numero habeas, quibus præcones quidem et admiratores ex auditione et fama plurimi sunt, lectores paucissimi.

Initio animus erat, non nisi criticis notulis de iis locis monere, in quibus a nupera recensione Lipsiensi discessissem: feci id autem tantum non ubique et ad principum editionum fidem me contuli: sed sensus ille meus, cuius et alios participes fieri cupiebam, scribentem me, nescio quomodo, in aliud genus annotationis trahebat, ut nunc, ecce, iustus et perpetuus commentarius exierit. De quo Tecum plura agerem, nisi parcere deberem et Tuo tempori et meo. Ita plane sit Tuum, et si qui alii sunt in Oratorum Græcorum lectione versati, iudicare, ideone commentarius suo nomine dignus sit, quod perpetua aliquid notarum adscripserim, nulla pagina atque adeo nulla pone paragrapho intacta relicta, an propter æquabilem diligentiam et sollertiam interpretandi. Nam nunquam explicationi non majus studium adhibui, quam censuræ variarum lectionum. Quamvis enim bona pars notarum occupetur in rebus criticis, tamen non temere ullam lectionem dignam relatu habui, nisi quæ aut optimorum interpretum judiciis probata, aut a Reizio illata in contextum esset. Quippe mendorum, quæ in veteribus exemplis insunt, universam crambeu repetere, neque otii, nec stomachi mei erat, nec ullo modo fructuosum videbatur. Et hanc partem Reiskiana editio habet imprimis diligenter curatam.

Quas vero attuli codicum scripturas, doctorumque emendationes, ita earum iudicium feci, ut eo ipso locorum intelligentiam iuvarem. Qua ratione mihi aliquo modo videor ariditatem vitasse, quæ multos hodie ab illo genere notarum deterrere solet. Quodsi copiam notarum majorem quam pro modo Orationis videt, et pluribus in locis me longius immoratum, sic existima, quæso, aliud esse, librum explicare, a paucis adhuc iisque imparatis editum; aliud versari in scriptore, qui a plurimis et doctissimis editoribus ornatus, atque

omni luce explicationis circumfusus, novo editori nihil negotii facit, adeo ut ei sæpe defungi liceat sententiis priorum ad compendium collatis, suoque modo expositis. Sed omnes Orationes huius auctoris ad eandem normam ipse edere nolim, nec temere aliis, ut id instituant, suadeam. Satis erit unum et alterum interpretationis exemplum exstare, unde discant, qui volent, quas in res animus hoc genus scriptorum legentis intendi debeat.

20.

In dem Capitel der philologischen Encyklopädie, das von der Erklärungskunst handelt, drückt er sich über die Commentare also aus: „Eine Hauptsache ist es, sich bestimmt einen gewissen Cirkel von Personen zu denken, für welchen man schreibt. Es gibt drei Classen von Lesern: Tirones, die sich einleiten wollen; Weltleute, bei welchen man mehr Rücksicht auf die Sache selbst nehmen muß. Größere Forderungen machen die Gelehrten, welche nur auf das Neue und Selbstgedachte bei einer Sache sehen. Für diese müssen nur an schwierigen Stellen Noten gemacht werden. Ehemals machte jeder seinen Commentar für sich; kritisirte nur über die Noten seiner Vorgänger. Besonders bei Schriftstellern, über welche schon so vieles geschrieben worden, wie z. B. bei'm Virgil, Horaz rc., darf man nichts mehr schreiben, wenn man nicht etwas Neues liefern kann.

Für Anfänger verbindet man am besten den Commentar mit dem Text, oder gibt sie in besondern Bänden. Gelehrte Commentare gehören hinter den Text: den Autor liest man, wie Brunck sagt, oft, den Commentar einmal. Oft kann man auch blos die kritischen Noten unter den Text setzen, die exegetischen hinter den Text. Unbequem ist es, die Noten verschiedener Herausgeber hinter einander einzeln zu drucken, wie es neulich Watton in seinem Theokrit gethan hat. Die Editiones cum notis Variorum sind eine Erfindung der holländischen Buchhändler. Manchen sind solche Ausgaben, besonders denjenigen, die etwas herausgeben wollen, sehr lieb: dem Publikum im Ganzen ist wenig damit gedient. Diese haben lieber die Ausgabe eines Jeden besonders, und lesen nicht gern die gleichlautenden Noten anderer, besonders die Streitigkeiten derselben. Wer mag im Fischer'schen Anakreon gerne die Balgereien des Barnesius und Baxters lesen? Oft

kommt man gar nicht ins Helle, weil ein dritter oft weniger wußte als die ihm unbekannten Vorigen. Eine bessere Einrichtung wäre es, anstatt andere Vorgänger zu bestehlen, wenn man nach eigener Durcharbeitnng des Autors das Gute der Vorigen mit ihren Worten und Namen excerpirte, und so den Redacteur machen würde, mit Hinzusetzung seines Urtheiles. Da es auch für einen geübten Leser nicht bildend ist, wenn man ihm das wahre jeder Stelle gerade hinschiebt und anheftet: so muß man ihm die Dissensus und ihre verschiedenen Gründe vor Augen legen. Dieß soll so präparirt werden, daß der Leser das Resultat leicht einsieht: oder der Herausgeber muß seine Entscheidung mit Gründen unterstützt vorlegen, und so den Leser immer in Thätigkeit erhalten. Bei verschiedenen Autoren ist auch eine verschiedene Behandlungsart nöthig. Dieß ist der Fall, wo man viele Lesarten und Meinungen der Abschreiber zusammenbringen muß, welche abzusondern sind, weil man desto leichter die wichtigern und unwichtigern übersehen kann.

21. 22. 23.

Man hat in neuern Zeiten das Verdienst der Uebersetzer bald zu hoch, bald zu gering angeschlagen. Vielen sollte durch die Uebersetzung die Urschrift entbehrlich werden; der, oft schlechte, Kupferstich sollte die Stelle eines Gemäldes vertreten. Nicht nur die Franzosen haben aus Bequemlichkeit sich mit Uebersetzungen beholfen; schon früher mußten z. B. die lateinischen Uebersetzungen griechischer Schriftsteller, wie jetzt noch, bei namhaften Gelehrten, das Original ersetzen. Als in Deutschland förmliche Uebersetzungsfabriken angelegt wurden, (was zu einer Zeit geschah, wo man am liebsten den gefälligern Musen opferte) da kamen diese Werke in sehr übeln Ruf. Aber Hottinger, Garve, Voß, Wieland, Schleiermacher haben durch ihre Uebersetzungen viele Gebildete für das Alterthum gewonnen und dadurch für die Einführung der Alterthumswissenschaft in das Leben viel geleistet, am meisten jedoch für die Ausbildung der deutschen Sprache. Denn das ist die vorzüglichste Frucht der anhaltenden Beschäftigung mit den Alten. Deßhalb sind der Terenz der Dacier, Vossens, Pope's und Monti's Homer, Vaugelas Curtius Nationalwerke, die von einem Geschlechte dem andern überliefert werden.

Aber auch als **Hülfsmittel** zum bessern Verständniß der Alten haben gute Uebersetzungen einen großen Werth, zu meist diejenigen, welche mit der Liebe, die zur Erringung des höchsten Grades der Vollkommenheit treibt, ausgearbeitet worden, wie die genannten, denen sich Wolfs lateinische Uebersetzung der Platonischen Apologie des Socrates, des Eutyphro, Krito, nebst seinen metrischen Uebersetzungen der Wolken des Aristophanes, eines Stücks der Acharner und der ersten Horazischen Epistel aufs würdigste anschließen, ihre Eigenthümlichkeit und ihre hohen Vorzüge nicht verbergend. Noch bleibt mir unvergeßlich, mit welcher Begeisterung mir Wolf aus der Vossischen Uebersetzung einer Auswahl der ovidischen Metamorphosen die Stellen vorlas, in welchen Voß das Original nicht nur in Hinsicht auf Inhalt und Form meisterhaft erneuert, sondern dasselbe übertroffen hat. Nur ein Dutzend solcher Arbeiten, sagte er, und wir machen Riesenschritte im Gebiete unsrer Sprache und Dichtkunst. Hier ist Ovid, wie er leibt und lebt! Wie klein aber der Kreis seyn möge, in welchem dieses den Gebildeten jedes Geschlechtes und Standes so vielen Genuß sichernde Meisterwerk gelesen wird, mag jeder bezeugen, dem diese Zeilen zu Gesichte kommen, indeß unter **Monti's** Homer! eheu! quantum mutatus ab illo! in **Italien** so eben wieder die Pressen schwitzen. Wenn die Vervielfältigung der Urschriften für einen bessern Geist in Deutschland urkunden soll, warum tritt denn dieser Geist nicht in das Leben, (ich meine die sogenannte gute Gesellschaft) und schafft Nachfolger den hochverdienten Uebersetzern der Alten, **den Bildnern unserer Sprache**??

24.

Beide Aufsätze stehen, und mit Recht, im Anfang der vermischten Schriften. Um meine Leser zum Genusse des Ganzen zu reizen, gebe ich die Schilderung des Hauptverdienstes beider Könige:

„Revocaremus hic animos vestros, *Commilitones*, ad memoriam socialis foederis, quod nuper Teutonicæ libertati novo firmamento stabiliendæ inter Principes factum est, nisi adeo nova esset res et vulgi præconiis celebrata. Sed quid cum publica libertate coniunctius est, quam privata ingeniorum libertas? Hanc nonne denuo revocatam et stabilitam *Eidem* auctori debemus? Ac nisi universa *Divi* merita de

re litteraria diligentius alibi recolenda essent, libenter nos pro munerum nostrorum rationibus in hoc uno versaremur. Quippe beneficium hoc tale est, ut id, si desideres, facilius sentire, quam, si fructus detur, digne prædicare possis. Quamquam ea res haud magis ad privatos homines, aut civitatem quandam aut populum, quam ad universam gentem humanam spectare videri debet. Itaque hinc quoque constabit posteris quo ingenio *Fridericus Noster*, quo animo fuerit. Neque enim dum libertatem de quibuslibet rebus ad proprium judicium, non ad publicam quandam normam aut alterius arbitrium sentiendi concessit eruditis, novum quoddam jus concessisse videri voluit, aut rem in beneficii seu meriti loco haberi. Nempe, quæ *Eius* erat perspicacia, qua in tot aliis rebus sæculum præcucurrit, animadvertit mature, liberalia studia, non minimum præsidium recte ordinatæ civitatis, libertate illa adempta, aut omnino nulla esse posse, aut ementito nomine gloriari, quin eadem libertate erepta eripi simul alia, ad salutem, honorem et incrementum publicarum rerum mirifice profutura, animum adeo debilitari etiam in ceteris studiis et artibus, vires ejus infringi, aciem mentium hebetari, omnesque omnium virtutum nervos incidi. Huic autem judicio accessit animus, veri ipse studiosissimus, nullis addictus commentis opinionum, liber per omnia et erectus, ut in quo Regiam nobilitatem facile agnosceres. Atque hunc animum excellentissime *Ipse* prodidit in scriptis, quæ non Auctoris nomine aut gratia, sed suo pretio et præstantia æstimantur, legenturque et ediscentur, quoad suus humanitati honos manebit. Dicat aliquis de iis, quod de Cæsare dixit Quinctilianus: tantum ibi esse vim, tantum acuminis et concitationis, ut *Eum* appareat eodem animo scripsisse, quo bellaverit.

DE
Friderico Guilielmo II.

Alienum est ab hujus scriptionis consilio, *Divi Regis* laudes et gesta celebrare: atque id, quod in recenti omnium memoria versatur, ambitiosa efferre oratione. Faciet illud aliquando historia, quo remotior erit ab hac ætate, eo in-

corruptius quodque exemplum illustraturi. Nempe docebit ea, quam hoc breve temporis spatium, quod regnandi *Ipsi* providum Numen concessit, ferax fuerit magnorum et notabilium casuum; adeoque confertorum, ut in eo, quot annos tot propemodum epochas numerare liceat. Raram eadem prædicabit felicitatem, qua vix ullum fuit in eventis illis, unde non ad Borussici sceptri maiestatem aliquid commodi redundaverit. Neque tamen, quamvis bellicis rebus occupatior, silentio transmittet, quæ *Ille* domi egerit, præclare et liberalissima humanitate, quæ a Rege superiore instituta perfecerit, quæ *Ipse* nova instituerit, quæ inchoaverit, quæ voluerit; quid elegantiæ profuerit artium, maxime architecturæ, quid ipsi vernaculæ linguæ, neglectui habitæ quondam, in circulis præsertim aulicorum, quid maximis et ad summam hominum salutem pertinentibus disciplinis, in primis jurium doctrinæ, quam expeditiorem et promptiorem reddidit inducto novo consummatissimarum legum corpore; quod quum diu prudentes votis expetissent, *Is* tandem arduum opus ad effectum adducere ausus, admirabili moderatione quemvis rei gnarum ad id omnibus numeris perficiendum invitavit, quasi *Hadriani* exemplo palam professus, in justitia stabilienda unius *Se* rem curare populi, non propriam. Ad hæc tot ac tanta si unum hoc acessisset, ut pacem Germaniæ redditam et gentes finitimas quiete recreatas videre posset, haberent annales *Ejus*, quod in gravissimis negotiis Eum nihil fere, quod agendum suscepisset, non confecisse et ad exoptatum eventum perduxisse gloriarentur.

25.

Wie er sich einen solchen Vortrag seiner Form und seinem Gehalte nach als Mittheilung der Gelehrten an die Gebildeten gedacht, mag folgende Vorerinnerung zeigen, die er dem Einzeldruck seines Vortrages über eine milde Stiftung Trajans vorangestellt.

„Es ist üblich in den beiden jährlichen Sitzungen der königlichen Akademie, zu welcher ein mehr als gewöhnlich gemischtes Auditorium

sich versammelt, solche Gegenstände zu behandeln, deren wissenschaftliches oder gelehrtes Interesse die allgemeinere Aufmerksamkeit nicht ausschließt. Diese Sitte ist untadelhaft. Den Mitgliedern eines solchen Vereines selbst muß es angenehm seyn, einander zuweilen in menschlich verständlicher Sprache zu vernehmen, und wie es an festlichen Tagen ziemt, die Scheidewände gleichsam weggeräumt zu sehen, die sonst ihre Bezirke wie geschlossene Heiligthümer trennen; der Wissenschaft aber ist es ungemein wichtig, von ihrem Anziehenden und ungemein Nützlichen etwas von Zeit zu Zeit Zuhörern mitzutheilen, denen ihre Beschützung oder Begünstigung zusteht.

Durch dergleichen Zwecke ist zwar nicht jedes Thema gerechtfertigt, das allenfalls einen Zirkel geistvoller Frauen fesseln könnte; aber doch ein solches, das dem in seiner Wissenschaft überall bewanderten Manne eigentlich wenig Neues verspricht. So ist das Gegenwärtige, welches zu wählen zufällig durchblätterte Collectaneen reizten; wie denn jetzt die Zeit eben nicht einladet, frische Plane irgend einer litterarischen Thätigkeit anzulegen, für viele Leser jedoch wird die Materie Neuheit genug haben. Denn oft ist unter uns wieder unbekannt geworden, was vor einem halben Jahrhundert auch den bloßen Liebhaber und Leser gelehrter Zeitungen interessirte; so wie andern hinwiederum gewisse Ideen wohl bekannt dünken, wenn sie vielleicht zum erstenmale gedruckt erscheinen, nachdem sie lange vorher aus Hörsälen einen stillern Weg ins Publikum genommen hatten."

26.

Seiner Aechtung der Marcellina gedenke ich zu einer andern Zeit eine gerechter Forderung genügende Schutzschrift entgegen zu stellen. Der in Hinsicht auf Styl und Behandlung mustergültigen Einleitung enthebe ich folgendes, um zum Lesen einzuladen.

P. xxx. „Itaque in barbara usque sæcula dimanavit iste mos declamandi cum omnibus vitiis et corruptelis ingeniorum quæ cum eo conjuncta esse ipsa res monet. Nam quum a tenuibus initiis profectus; primum utilis esset futuro oratori, mox late profusus omnem Latinæ eloquentiæ sanitatem sic perdidit, ut post principatum Tiberii exiguus fuerit numerus oratorum et scriptorum, quem a publica contagione immunem præstiterit melior Genius. Quippe maximam par-

tem infamiæ, qua hodie ætas labentis linguæ urgetur, illi uni causæ assignari par est. Vehementer enim errare videntur, qui hanc ætatem, quam vulgo argenteam vocamus de ipsius linguæ neglectu et depravatione accusant, quasi post Ciceronem Latini Latinis verbis uti desiissent; quo errore aliquot abhinc sæculis ducebantur viri docti, qui nomen Ciceronianorum adepti sunt. Immo multa sunt argumenta, quibus demonstremus copiam et nitorem sermonis usque ad Antoninos crevisse, diligentius exculta lingua, aptioribus novis ad normam analogiæ procusis etiam subtiliore cura discretis significationibus. Sed qui primus hac in parte plurimum iuvit Latinitatem, eundem, si fas est dicere, primum in poesi declamatorem exstitisse videmus, etsi venustissimum et ingenuosissimum Ovidium; prosam autem orationem et historiam simili labe inquinavit Trogus Pompejus pendens maxime a Theopompo, in quo antiquitas scholam Isocratis rhetoris agnovit. Reliquos quid nominem, qui in omni genere tumorem, fumum, ineptias cupide captaverunt, dictionemque finxerunt a recto iudicio veterum mire abhorrentem? Scilicet illi sibi cum tot scriptoribus, qui etiam tum vulgo in manibus erant, certandum et novis modis dicendum, aut turpiter conticescendum putabant. Exinde nata sunt festiva acumina Q. Curtii, puerilis affectatio Valerii Maximi; pinguis lætitia Flori; dulcia, sed quodammodo generosa, vitia Senecæ philosophi, præcipites furores et tinnitus poetarum, Valerii Flacci, Statii et aliorum; etiam Græcorum, qui se maxime Romanis moribus obleverant, scholasticæ deliciæ, ut istorum, quos Lucianus irridet, ut Dionis Cassii confectio directarum orationum, his Ciceronianis non dissimilium. Atque horum omnium scriptorum, ut quisque fertilissimo erat ingenio, ita perniciosissime iuvenes in sui admirationem rapiebat, id quod prudenter fecisse legimus Senecam, qui et Neronem suum a lectione veterum oratorum avertit. Quid? quod ii, qui sæculi sui corruptelis obniti ausi sunt vel doctrina, vel exemplis, parum in ea re officere potuerunt, ipsique ita scripserunt, ut recentia vitia magis vitasse, quam antiquam vim et siccitatem et elegantiam assequuti esse videan-

tur. Adeo enervatur optimus quisque publicis moribus, et fato quodam ineluctabili civitatum simul fortuna atque ingeniorum color et habitus vertitur.

27.

Eine Sammlung solcher Auszüge aus Wolfs Schriften, die als Muster der Darstellung studirt zu werden verdienen, und ihn als lateinischen wie als deutschen Meister in seiner Eigenthümlichkeit darstellen, soll in Jahresfrist erscheinen; dem Manne wie dem Jüngling, der solches zu schätzen weiß, gewiß ein liebes Geschenk.

28. 29.

Diese Epistola bezieht sich nicht allein auf Demosthenes, sondern schildert in großen Zügen das damalige Leben und Treiben der Alterthumslehrer Deutschlands, und was durch die Ausdehnung in die Breite gefährdet worden. Reiske und Hieronymus Wolf werden daselbst mit gerechter Anerkennung ihrer Verdienste als Herausgeber des Demosthenes gewürdiget. Dem in Einzelnheiten nicht sehr genauen Villoison, der sich aber als Herausgeber der Venetianischen Scholien zur Ilias so sehr verdient gemacht, weihete Wolf gerade das Werk, in welchem die ängstlichste Genauigkeit seines Freundes auf eine Weise hervortritt, welche den französischen Edelmann in nicht geringe Verlegenheit setzen mußte. Aber wie fein schiebt er ihm die Entschuldigung zu: „nicht jeder, der sich um die Accente nicht bekümmert, ist, während seine Werke gedruckt werden, auf einer Reise in Griechenland."

30.

Wer sich etwa in dieser Schadenfreude gefallen möchte, dem rathe ich Wolfs Briefe an Heyne, Hermanns an Kreuzer — und bald darauf — ein dutzend polemischer Aufsätze von Dabelow, Oken und andern zu lesen, wozu die Hallische und Jenaische Literaturzeitung, vor allen aber die ehemalige Salzburgische Literarzeitung für Mediciner, hinlänglichen Stoff liefern werden.

31.

Auf welche Abwege das hartnäckige Festhalten der grundlosen al-

ten Vorstellungen über Homer als Dichter verleite, zeigt durch sein Beispiel der berühmte Laharpe im Lycée. Vol. I.

32.

Es ist die Schola grammatica in Odyss. I. 130, de interpunctione perperam omissa. Analect. I. S. 501—509. Am Schlusse sagt er:

„Dixit aliquando aliquis, serione incertum an joco, perpetuis iustisque in Homerum commentariis scribendis XXX et XXXX volumina opus fore. Jam ærumnosi laboris hoc leve specimen esto, quod seria industria doceat, in nupera nostra recensione Odysseæ. A. 130, quamquam Stephani, Bergléri et plurium superiorum exemplo, in fine versus male neglectam esse virgulam, seu, qua alibi utiliter utimur, duplici nota parenthetica. Adeo longis nimirum ambagibus, neque sane longius arcessitio, opus erat ad grammaticam demonstrationem, utrum splendido in solio et simplici stragulo ibi sederet dea, an contra.

33. 34.

Davon zeugen eilf größere und kleinere literarische Aufsätze in den 4 Bänden der Analekten.

35.

In den vermischten Aufsätzen S. 215—242.

36.

Als die aus Niemeyers Leben Dr. Nösselts bekannte Untersuchungs-Commission nach Halle gekommen war, und Wolf zum Gastmahl geladen wurde mit dem Minister-Inquisitor Hermes, warf jemand an der Tafel die Frage auf: wodurch sich wohl der alte Hermes von dem neuen unterscheide? — Wolf erwiederte: der alte stand am Wege mit einem Kopfe; der neue steht im Wege ohne Kopf. — Und der neue Hermes schmollte nicht.

37.

Dahin mag auch die Anekdote gehören von dem Herausschneiden

der Dedikation an Friedrich III., die der Prachtausgabe der Ilias voransteht, bei Ueberreichung des Exemplars an den jetzigen König in Schweden, als dieser nach dem Unglück von 1806 in Halle seinen Einzug hielt.

38.

In den genannten Briefen an Heyne.

39.

Sie ist besonders abgedruckt. Berlin 1808. in der Realschulbuchhandlung.

40.

Auch diese ist einzeln erschienen. Berlin 1811. bei Dunker und Humblot. Den trefflichen Aufsatz im Hallischen Wochenblatt 1799. über Briefcurialien wird jeder mit Vergnügen lesen, und hier auch das beneidenswerthe Talent Wolfs als Volksschriftstellers achten, wodurch er sich einen noch größern Namen hätte erwerben können.

41.

In dieser Vorrede spricht er von der Nothwendigkeit einer genauen Vorbereitung auf das Anhören der akademischen Vorlesungen.

42.

Wolf mußte als Professor der Beredsamkeit die halbjährlichen Vorlesungen ankündigen, und dem Verzeichniß einige Worte als Einleitung voransetzen.

